Der Krüppel.

Ein Roman
aus den Tagen Karl's II.

von

J. P. Kennedy,
Verfasser von „Hufeisen=Robinson" ꝛc.

Deutsch

von

Dr. Ernst Susemihl.

Erster Band.

Leipzig, 1855.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.



Erstes Kapitel.

Es sind jetzt mehr als hundertundsechzig Jahre vergangen, seitdem die alte Hauptstadt von Maryland, durch die Versetzung der öffentlichen Behörden und Beamten nach Annapolis, ihres Glanzes beraubt wurde. Ich meine, das Jahr 1694 wird als das Datum dieser Versetzung angegeben. Der Hafen St. Mary war bis zu jener Epoche seit länger als sechzig Jahren, von der ersten Ansiedelung der Provinz an der Sitz der Regierung des Lord Baltimore gewesen. Diese kleine Stadt war in schweren Zeiten entstanden, die ihre Wirkung in sichtbaren Zeichen an der verkrüppelten Vegetation zurückgelassen hatten, und sie glich einem Zwerge des Waldes, dessen ältere Tage des beschränkten Wuchses einen trüben Commentar zu dem Wachsthum seiner Jugend gewähren.

Geographen wissen, daß die Stadt St. Mary am linken Ufer des Flusses stand, der jetzt denselben

Namen führt — obgleich er vor Alters St. Georgs-fluß genannt wurde — und der am südlichen Ende des Staates Maryland, an der westlichen Seite der Chesapeake-Bay, in geringer Entfernung westlich von Point Lookout in den Potomac fließt; aber die eigentliche Stelle, wo die alte Stadt gestanden, ist nur Wenigen bekannt, denn die Spuren der früheren Residenz der Regierung des Lord Baltimore sind aus der Kenntniß dieser Generation verschwunden. Das scharfsichtige Auge eines Alterthumsforschers kann indessen die Lage der Stadt an den wenigen zerstreuten Ziegelsteinen erkennen, welche die Pflugschar mit dem allgemeinen Boden der Felder gemischt hat. Sie läßt sich noch genauer an den verfallenen und gestaltlosen Ruinen des alten Ständehauses erkennen, dessen ehrwürdige Ueberreste — ich erzähle es mit Erröthen — geplündert worden sind, um Baumaterialien zu einer unansehnlichen Kirche zu liefern, die ihre bunte und mit Mörtel überkleidete Fronte aufdringlich dem Blicke des Wanderers gleich neben dem Ueberbleibsel dieses alten Monuments der Gründer von Maryland aufdrängt. Ueber diese Ruinen erhebt noch ein vom Sturm beschädigter prächtiger Maulbeerbaum, ein Zeitgenosse der Ansiedelung der Provinz, seinen gipfellosen Stamm und läßt täglich — als ein ehrwürdiger und wackerer alter Leidtragender für die dahingeschiedenen Gefährten seiner Blüthenzeit — auf die geheiligten Ueberreste zu seinen Füßen den Thau des

Himmels niedertröpfeln. Noch ein Erinnerungszeichen bildet das Familienbegräbniß des Lord Baltimore, dessen lange geachtete und heilige Ruhe unter dem spärlichen Schatten des Maulbeerbaums seit den letzten dreißig Jahren durch eine mehr als vandalische Frevelthat entweiht worden ist, und dessen Umrisse unter dem durch diese Verletzung hervorgebrachten Schutte jetzt nur mit Schwierigkeit zu verfolgen sind.

Diese verwischten Züge der Erinnerung erzählen ihre Geschichte gleich ehrlichen Chronisten — und eine wackere Geschichte ist es von kühnen Abenteuern und männlicher Freiheitsliebe! Die zerstreuten Ziegelsteine, alle im Mutterlande geformt, erinnern uns an das Vomstapellassen der Barke, an den Kampf mit der unbekannten Woge, an den Aufzug der verwunderten Wilden und an die rohe Genossenschaft der ersten Versammlung. Sie erinnern uns an die Feuerherde, deren Feuer auf das Gesicht des kühnen Cavaliers schimmerte, während der tiefe und unüberwindliche Glaube an die Religion und die leidenschaftlichen Triebe der angelsächsischen Freiheitsliebe von häuslichen Gruppen in gewöhnlichen häuslichen Ausdrücken ausgesprochen werden. Sie reden von plötzlichem Lärm und rascher Bewaffnung zur Schlacht — von kühnem Entschlusse und noch kühnerem Unternehmen. Sie erzählen von gewonnenem Siege und von der nach und nach hergestellten Ruhe — und von der zunehmenden Freude, als Tag für Tag die Hoff-

nungen des Ansiedlers in Wirklichkeiten verwandelt wurden; als er sah, daß die Wildniß die Blüthen der Sicherheit und des Wohlstandes trieb.

Der Fluß dringt vom Potomac etwa zwölf Meilen landeinwärts, wo er mit kleinen, gabelförmigen Buchten endet, welche die Grundfläche der bewaldeten Hügel bespülen. Die St. Georgsinsel erstreckt sich halb über die Mündung und bildet einen Schirm, wodurch der Potomac theilweise dem Blicke entzogen wird. Von dieser Insel nordwärts den St. Maryfluß hinaufblickend, ruht das Auge auf einem schimmernden Wasserspiegel, der etwa eine Stunde breit ist, an beiden Ufern von niedrigen Wiesenflächen und cultivirten, von Gehölz eingefaßten Feldern begrenzt, während in der Entfernung von etwa zwei Stunden aufwärts einschließende Vorgebirge mit Bergen im Hintergrunde und cederngekrönten Klippen und schroffen Abhängen, die den Kanal einschließen, dem Flusse das Ansehen eines Sees geben. Der St. Inigoebach, der zur Rechten in den Fluß fällt, fließt an der Grundfläche dieser Klippen dahin und bildet an seinem südlichen Ufer einen flachen, schmalen, mit Gras bekleideten Vorsprung, worauf das alte Jesuitenhaus des Schutzheiligen, dessen Name den Bach bezeichnet, sich in scharfen, schloßähnlichen Umrissen, nebst seiner Windmühle, seinen alten Bäumen, Scheunen und Hütten erhebt.

Wenn der Reisende von der Insel sein Segel

beigesetzt und die Vorgebirge erreicht hat, die seine erste Aussicht bildeten, zeigt der Fluß, der hier nur einen Flintenschuß breit ist, wieder eine Folge von kleinen Buchten, von häufigeren Vorsprüngen unterbrochen und sich zu Bächen abzweigend, die sich in die Hügel verlieren. Hie und da unter diesen Bächen trennt ein schmales Ufer von weißem Sande von dem eigentlichen Strome einen Pfuhl, der gleich einem Spiegel im tiefen Walde ruht, und ringsumher senken sich hohe Hügel zu diesen stillen Seen herunter und zeigen halb verborgene Hütten, deren graue Dächer und alterthümliche Formen den sinnenden Beschauer zu den glücklichen Tagen des Lord Baltimore zurückführen.

Eine bezaubernderе Landschaft als der St. Marysfluß — eine lieblichere Vereinigung von grasigen Ufern und wilden Gehölzen, Anhöhen, Klippen und Strand, ein so verwickelter Bruch, eine enge Bucht und ein so in der Luft schwebendes Vorgebirge ist nicht leicht unter der Sonne noch zu finden.

Die alte Stadt lag beinahe zwei Meilen jenseits des Zusammenflusses vom St. Inigoebache auf einer geräumigen Ebene, etwa fünfzig Fuß über dem Flusse. Die niedrigen und unförmlichen Wohnungen der Stadtleute — willkürlich über diese Ebene ausgestreut, bildeten angenehme Gruppen für das Auge eines Malers und erhielten ein wohlhabendes und wohnliches Ansehen von den Gärten und Lauben, von welchen sie geschützt wurden. Das Ständehaus stand

am oberen Ende der Stadt auf einer mit Cedern bewachsenen Erhöhung, die vermöge eines schroffen Abfalles mit einer langen flachen, sandigen Spitze endete, die fast halb über den Fluß reichte. In Betreff dieses Gebäudes behauptet die Ueberlieferung, die ein wenig mit seinem Ruhme zu prahlen geneigt schien, daß es in Gestalt eines Kreuzes errichtet gewesen, mit der Fronte nach dem Flusse hin, mit starken Mauern, um Kanonenkugeln zu widerstehen, und sehr steilen Dächern, von deren mittlerem sich ein spitzer Thurm erhob, worauf sich ein Delphin mit gekrümmtem, gabelförmigem Schwanze befunden. Ein hölzerner Kai und ein Waarenlager auf der Landspitze zeigte, daß dies der Sitz des Handels sei, und eine halbmondförmige Bucht zwischen diesem und einem ähnlichen Vorsprunge am unteren Ende der Stadt bildete den Ankerplatz oder Hafen für die wenigen Schiffe des Ortes.

Das Ständehaus gewährte von der Rückseite eine Aussicht über die Stadtweide — einen großen freien Raum, an dessen äußerstem Ende, am Rande einer sumpfigen Einfahrt, mit Binsen und Teichkolben bedeckt, ein niedriges und festes kleines Gefängniß stand — auf der einen Seite mit einem Pranger und Block versehen, und auf der anderen mit einer Vorrichtung, die in unseren Tagen aus der Mode gekommen ist, die aber bei unseren Vorfahren beliebt war, als ein gebilligtes Mittel gegen die herrschende Krankheit einer unnöthigen oder zu lärmenden Redseligkeit

ihrer Damen — nämlich ein Tauchstuhl, der für den hartnäckigsten Fall, welcher vorkommen mochte, über einem Pfuhl von genügender Tiefe hing.

Ohne meine Leser mit zu langen Beschreibungen zu ermüden, werde ich mich damit begnügen, noch auf zwei oder drei Einzelnheiten, als nothwendig zu meinem künftigen Zwecke hinzuweisen. Eine katholische Kapelle, die dem heiligen Ignatius, dem Patron der Provinz, geweiht war, in demüthiger und unscheinbarer Form, nahm mit ihrem Zubehör einige Morgen in der Mitte der Ebene ein, eine kurze Strecke von jener Grenze der Stadt, welche dem St. Inigoebache am nächsten stand, und in der entgegengesetzten Richtung, nicht weit von dem Ständehause war ein Gebäude von viel größeren Ansprüchen, wenn auch keineswegs so hübsch, für den Gottesdienst der Kirche von England errichtet, die damals das Uebergewicht gewann.

An einer der Straßen, die zu dem Ufer führten, stand das Kaufhaus, umgeben von seinen Speise- und Bierhäusern; und endlich stand im Jahre 1681, auf welches sich diese Beschreibung bezieht, eine kleine Gastwirthschaft von gutem Rufe, bekannt unter der Benennung: die Krähe und der Bogenschütze, und unter der Leitung des Herrn Garret Weasel, am Rande des Wassers, am Fuße des Ufers unterhalb des Ständehauses auf einer ebenen Fläche, welche die Aussicht auf den Hafen gewährte, wo der Reisende noch jetzt eine üppige Wildniß von Birnbäumen findet, den

Zöglingen eines berühmten Vorfahren, welche, wie die Sage berichtet, der erwähnte Garret mit eigener Hand pflanzte.

Die Umgegend von St. Mary zeigte zu der bezeichneten Periode dieselben deutlichen Spuren der Ansiedelung und Kultur, wie heutiges Tages. Viele Meilen weit wechselte die Scene mit Feld und Wald ab und war mit Wohnungen und Meiereien übersäet. Die Ansiedelungen hatten sich über die Landzunge der Chesapeakebucht und an beiden Ufern des St. Maryflusses und des Potomac ausgebreitet. Dieses freie Land wechselte mit Gehölzen ab und war hie und da von einer Fläche schiffbaren Wassers belebt, welches Sonne und Himmel, Wald und Feld und liebliche Hütten in tausend schönen Lichtern reflectirte. In der That konnte man sagen, daß die ganze Seeküste der Provinz, Calvert, St. Mary und Charles, sowie die Grafschaften am entgegengesetzten Ufer der Chesapeakebucht mit inbegriffen, sich zu dieser Zeit in einem sicheren und gedeihlichen Zustande befand. Der große Wald war einige hundert Meilen westlich von St. Mary zurückgewichen. Die Gegend des Landes, welche die gegenwärtige Grafschaft Anne Arundel, sowie Cecil und die Insel Kent umfaßt, war eine Grenze, wo sich bereits zahlreiche Pächter des Lord Baltimore angesiedelt hatten. Westlich von dort war das Gebiet des finsteren Sasquesahannoch, des wilden Shenandoah und ihrer verwandten Völkerstämme.

Sie sind dahingeschwunden! gleich Schatten sind diese mächtigen Männer zur Erde gesunken. Sie, ihr Wild, ihre Wigwams, ihre Monumente, ihre Urwälder — ja selbst ihre Gräber sind verschwunden bei dieser gespensterhaften Flucht. Angelsachsen und Normanen, biedere Britten und schwerfällige Schwaben bewohnen das Land, und leider ist auch unsere gedeihliche kleine Stadt mit dahingeschwunden. Nicht all' ihr Ruhm bei ihrem Entstehen, nicht all' ihr geschäftiges Treiben zur Zeit ihrer Blüthe, nicht ihre Mauern, Gärten und Lauben — ihre wohlhabenden Haushaltungen, ihre gesprächigen Bürger, ihre Politik und ihre Parteien — nicht einmal ihre haushälterischen Damen und ihre munteren Knaben haben die Stadt bis zu diesem Tage über der Oberfläche erhalten können. Dahin ist der hochfliegende Stolz des Dorfes, der eitle Ruhm der Stadt und die Pracht der Hauptstadt! St. Mary ist zu der Stufe von Tyrus und Sidon, von Balbec und Palmyra herabgesunken! Die Stadt ist fast spurlos verschwunden.

Ich bin über das kahle Feld dahingewandert, wo sie zur Ruhe hinabgesunken. Es war ein Buch, dessen Schriftzüge ich kaum entziffern konnte. Ich fragte nach Ueberbleibseln von der Dahingeschiedenen. Was der Vater dem Sohne an den Winterabenden erzählt und die aufgezeichnete Sage, dauernder als ein Monument von Marmor, sind allein übrig geblieben, um meine Frage zu beantworten, wo Ziegel und Dach-

stein, Heerd und Grab alle verschwunden sind vor den Augen des Wanderers.

Was ich bei diesen Nachforschungen gesammelt habe, wird meinem Leser auf den hier folgenden Blättern unterhalten.

Zweites Kapitel.

Am Ende des Vorgebirges, welches seewärts die äußerste Spitze des halbmondförmigen Hafens bildete, war das Fort St. Mary errichtet, wo es Denen, die zur See wie zu Lande eine Störung beabsichtigten, einen gleichen Trotz drohte. Einige hundert Schritte hinter dem Fort stand die weitläuftige Wohnung des Lord Baltimore mit ihren Giebeln, Dächern, Schornsteinen und Thürmen, scharf abstechend gegen den östlichen Himmel. Ein massives Bauwerk von dunklen Ziegeln, zwei Stockwerke hoch und mit schmalen Fenstern versehen, von wo man jenseits des Flusses auf den Fluß hinblickte, bildete das Hauptgebäude des Hauses. Oben befand sich eine hölzerne Balustrade, die an jedem Ende mit einem Schnörkel, gleich dem Kopfe einer Violine, schloß, und in der Mitte ein Hauptgebälke trug, welches sich zu einer Spitze erhob, worauf sich eine Wetterfahne befand. Von diesem

mittleren Gebäude zur Rechten und Linken diente eine Menge von Arcaden, Corridors und Vorsälen als Verbindung mit einer Reihe untergeordneter Gebäude von grotesken Formen, wovon mehrere wie Heuschober gestaltet waren, und die Reihe endete auf der einen Seite mit einer Privatkapelle, worauf ein Kreuz stand, und auf der Anderen mit einem Gebäude von ähnlicher Größe, aber verschiedener Figur, welches zum Bankettsaale bestimmt und zuweilen als solcher benutzt wurde. Der Eindruck, den diese geordnete, wenn auch nicht gleichförmige Masse von Gebäuden auf den Beobachter hervorbrachte, war nicht unangenehm, wenn er Sinn für ländliche Schönheit hatte; auch verfehlte sie nicht, wegen ihres Umfanges und ihrer geräumigen Gemächer seine Meinung von der Prachtliebe und der Wichtigkeit, so wie von der Gastfreundschaft des Besitzers zu erhöhen.

Das Wappen in der Familie Baltimore, in Stein ausgehauen, war in den Thürgiebel eines bogenförmigen Portals von Ziegelsteinen eingemauert, welches die Thür der großen Halle beschattete. An der Hinterseite der Gebäude erstreckte sich eine kreisförmige Mauer und Einzäunung bis zu einer Gruppe von Pferdeställen, Hundehäusern und Schuppen. Nach vorn schloß dieselbe Art von Einzäunung, aber zierlicher gebildet, einen begras'ten Hofplatz ein, zu welchem man vermöge einer eisernen Pforte gelangte, die sich zwischen viereckigen, mit Bildwerken verzierten Pfei-

lern bewegte, wovon jeder einen aus Stein gehauenen liegenden Löwen trug. Alte Bäume beschatteten die ganze Masse des Wohnhauses, des Hofplatzes und der Ställe und gaben dem Orte zugleich ein fürstliches und wohnliches Ansehen. Von der Stadt aus gesehen, war es eine liebliche Gruppe von Dächern und Laubengängen, von Thürmen und Bäumen, besonders beim Sonnenuntergange, wenn jede Fensterscheibe einen feurigen Glanz reflectirte; und prächtig fiel die Scene den Lehnsleuten in die Augen, wenn sie zu jener Stunde vor ihren Thüren saßen und den herrlichen Fluß und seine ruhigen Ufer betrachteten. Nicht weniger angenehm war die Aussicht für die Bewohner der fürstlichen Halle, wenn sie auf die hübsche dorfartige Stadt hinunterblickten, welche die Ebene mit ihren zerstreuten Wohnungen übersäeten, die auf dem grünen und beschatteten Rasen zu schlummern schienen.

Ein Garten nahm den Raum zwischen der fürstlichen Wohnung des Besitzers und dem Fort ein, und durch denselben führte ein Fußweg zu einem trockenen Festungsgraben, der eins von den Vertheidigungswerken der Feste bildete, in welche man von dieser Seite her vermöge einer schmalen Brücke und einer Hinterpforte Eintritt erlangte. Eine Reihe scharfer Pallisaden besetzte die äußeren und inneren Abhänge des Festungsgrabens. Das Fort selber saß wie eine viereckige Mütze auf der Stirn des Vorgebirges. Seine Erdwälle waren nach außen mit einem schweren Gitter-

werk von behauenen Stämmen versehen, welche an der Seite, die schräg auf die Stadt hinblickte, von einem bogenförmigen Thorwege durchbohrt und mit schweren, mit starken Nägeln beschlagenen Thüren gesichert waren. Dieses Portal führte zu einem Wege, der an dem Sandufer unterhalb der Klippe ganz bis zum oberen Ende der Stadt ging. Mehrere niedrige Gebäude im Innern, die Kasernen und Magazine bildeten, ragten nur eben über die Wälle hinweg. Einige metallene Kanonen stachen wie Wächterhunde gegen den Horizont ab, und hoch daüber flatterte das Banner der Provinz, welches des Kreuz von England trug, und welches der, welcher geneigt ist, Aehnlichkeiten aufzusuchen, mit einer Feder an einer viereckigen Mütze vergleichen konnte.

Die Provinz war zu jener Zeit kriegslustig, wie man vermuthen konnte; denn wenn auch die Barone von Baltimore, die unbeschränkten Besitzer von Maryland und Avalon, gern den Frieden begünstigt hätten und mit den Indianern in freundlichen Verhältnissen des Handels und Verkaufes zu stehen wünschten, und in allen Punkten der Politik Billigkeit gegen die eingebornen Männer des Waldes zeigten, so hatte die Provinz dennoch ihren vollen Antheil an harten Schlägen. Es war selten eine Periode in dieser frühen Zeit, wo nicht ein indianischer Streit zum Ausbruch kam; und so jung die Provinz war, hatte sie doch bereits eine Rebellion von Clayborne und Ingle er-

fahren — um von Fendall zu schweigen, der gern Cromwell's Rolle in der Pflanzung gespielt und die Bürger aus ihrer Halle vertrieben hätte, und dessen Aufruhr doch etwas mit meiner Geschichte zu thun hat. So friedlich auch der Baron von Baltimore gesinnt sein mochte, so konnte er doch nicht umhin, zu seinen Waffen zu greifen.

Bei diesen und ähnlichen Unruhen hatten die freien Männer der Provinz keinen leichten Dienst bei ihrer militärischen Pflicht. Eine von den Formen, in welchen dieser Dienst in Anspruch genommen wurde, außer der gelegentlichen Aufforderung der ganzen waffenfähigen Bevölkerung im Nothfall, und außer einem Trupp berittener Grenzsoldaten, die beständig an der Grenze beschäftigt waren, war die Erhaltung einer regelmäßig besoldeten und eingeübten Abtheilung Musketiere, welche die nothwendigen Garnisonen der vorzüglichsten Forts besetzte. Die Festung von St. Mary, welche die älteste und gefürchtetste in der Provinz war, wurde von einer Compagnie von vierzig Mann dieser Klasse besetzt, die zur Zeit dieser Geschichte unter dem Commando einer Person von einigem Rufe, nämlich unter dem Capitain Jasper Dauntrees stand, welchen ich meinen Lesern mit einer größeren Empfehlung, als eines zufälligen Bekannten, vorzustellen beabsichtige.

Dieser würdige Mann war von seiner frühen Jugend an in den Waffen geübt und hatte viele verschiedene Arten des Dienstes gesehen — zuerst in den

Bürgerkriegen, wo er unter der königlichen Armee als ein rüstiger Cavalier focht, — und später mit zweifelhafterer Loyalität, als er mit Monk in Schottland diente und seinem Banner bei dem berühmten Erfolge der Restauration nach London folgte. Sich jener Laune hingebend, welche die Zeit hervorbrachte, und vielen hungrigen und den Frieden verachtenden Tapferen seiner Tage nachahmend, begab er sich auf das Festland, wo er sich nach verschiedenen Glückswechseln im Gefolge Turenne's und in hartem Kampfe mit dem Prinzen von Oranien befand, in welcher Zeit seines Lebens er sich der militärischen Genugthuung erfreute, an der berüchtigten Verwüstung der Pfalz Theil zu nehmen.

Einige Jahre vor der Zeit, wo ich ihn hier auf diesen Blättern darstelle, war er mit einer Gesellschaft von Flamändern nach Maryland herübergekommen, um für sein hohes Alter jene Ernte des Reichthums und der Bequemlichkeit zu sammeln, welche die allgemeine Sage allen Denen verhieß, die ihren Fuß auf die goldenen Küsten Indiens setzten — denn Maryland war nach dem allgemeinen Glauben ein Theil dieses Landes der Wunder. Der Capitain fand weder eine Goldmine, noch wurde ihm eine indianische Prinzessin mit einer Mitgift von Diamanten zu Theil; aber es ging ihm kaum schlimmer in seiner eigenen Schätzung, als er sich in einem angenehmen, sonnigen Klima befand, mit dem Range eines Capitains der

Musketiere, mit einem hübschen Quartier in dem Fort, einem anständigen und pünktlichen Solde — viel besser, als ihm bei seinen früheren Herren zu Theil geworden — und mit freundlichem Empfange zu allen Zeiten im Hause des Lord Baltimore. Zu diesen Freuden, die der Gewohnheit seines früheren Lebens mehr entsprachen, denke man sich noch einige gute Kameraden, die ihm Abends bei'm Trinken Gesellschaft leisteten, und eine nicht üble Auswahl von Weinen und anderen Annehmlichkeiten in der Krähe und dem Bogenschützen, wo der Capitain ein bevorzugter Gast wurde, und man wird noch besser begreifen, wie wenig er geneigt war, sein Loos zu beklagen.

Seine Figur hatte sich in seiner Jugend offenbar durch Stärke und Symmetrie ausgezeichnet — aber Alter und wechselnder Dienst, vereint mit der Gewohnheit unregelmäßiger Genüsse, hatte ihn plump und korpulent gemacht. Seine Haltung war dennoch aufrecht und sein Schritt so fest, wie in den Tagen seiner lustigen Jugend. Seine Augen schimmerten noch von Strahlen, welche die Zeit nur wenig ausgelöscht hatte, obgleich das lange Nachtwachen sie zuweilen röthete. Ein starker Nacken und eine rosige Gesichtsfarbe bezeichneten eine gesunde Körperbeschaffenheit, und ein tiefer und beständig quellender Humor, welcher seine stark gezeichneten Züge umspielte, zeigte unverkennbar, daß Liebe zum Umgange am

häufigsten die Klippe gewesen, woran die Hoffnungen seines Lebens gescheitert. Sein Kopf war kahl und nur von silbernen Locken umgeben, während ein dichter, grauer Schnurrbart seiner Physiognomie das Ansehen eines Kriegers und Veteranen verlieh.

Seine Kleidung diente dazu, seine Figur auf das Vortheilhafteste zu zeigen. Sie bestand in einem Wamms und Halskragen, einem kurzen Mantel und weiten Beinkleidern, farbigen Strümpfen und weiten Stiefeln nach dem altenglischen Kostüm, welches um die Zeit der Restauration dem lästigen Putze des letzten Jahrhunderts zu weichen begann. Dieses Kostüm wurde noch von Vielen in der Provinz getragen, gehörte der Garnison von St. Mary an und bestand in leichtem grünen Tuche mit gelben Litzen besetzt.

In diesem Aufzuge hatte Capitain Dauntrees einige Entschuldigung für die Eitelkeit, sich in seinem Alter noch gut erhalten zu haben, und es war einleuchtend, daß er diesen Eindruck noch zu erhöhen suchte durch den zierlichen braunen Filzhut, dessen breite Krämpe an der einen Seite aufgeschlagen war, so daß seine breite Stirn dem Winde und Wetter preisgegeben war.

Diese Vereinigung des strengen Kriegsmannes und des lustigen Bruders, die sich in der Kleidung des Capitains zu erkennen gab, bezeichnete sehr treffend seinen Charakter, welcher eine in den Bürgerkriegen jener Zeit nicht seltene Mischung des Cava-

liers und guten Haushalters, des pünktlichen Kriegers und des wilden Gesellen darstellte. In den Angelegenheiten des Lebens — ein Ausdruck, der sich in Betreff seiner vor allen Dingen auf seine eigene Bequemlichkeit bezog — war er weltklug, scharfsichtig, vorsichtig wie ein alter Soldat, welche Vortheile seine Lage ihm auch zuweilen gewähren mochte; in seinen Worten war er nach den Umständen ein Moralist oder ein wilder Wüstling — zuweilen affectirte er neben dem Krieger den Hofmann und mischte die Redensarten des Friedens mit denen des Krieges.

Da meine Geschichte mir Gelegenheit gewähren mag, einige von diesen Punkten in dem Charakter des würdigen Capitains zu erläutern, so will ich der Ansicht meiner Leser nicht vorgreifen, sondern es vorziehen, ihn für sich selber reden zu lassen, anstatt zu versuchen, die geheimen Eigenschaften einer Person zu enträthseln, die so wohl gekannt zu werden verdient.

Drittes Kapitel.

„Von allen Jahreszeiten ist der Herbst die lieblichste und der October der angenehmste Monat. Da kann man vor seiner Thür sitzen — in der Sonne, wenn man will, denn man wird es nicht zu heiß finden — oder im Schatten, wenn es uns beliebt, denn es wird nicht zu kühl sein — und mit seinen eigenen Betrachtungen verkehren: man kann reiten oder gehen, tanzen oder singen, denn in diesem October hat man Neigung zu jedem Zeitvertreibe, die Luft ist so angenehm und sie erschafft so liebliche Phantasieen. Und wenn man poetisch gestimmt ist, so wird man darin sehr begünstigt werden; denn gewiß nie legt die Natur am Himmel wie auf der Erde so herrlichen Schmuck an, wie in unserem October. Der Morgennebel, den der Reif der Sonne entgegensendet, hängt über der Landschaft, als wäre er absichtlich da, um den Maler zu bezaubern; und der Abendsonnenschein erhellt den

Himmel mit einer Glorie, die jenem Maler — und wäre es ein Claude Lorraine oder ein Salvator Rosa — das Unzureichende seiner Kunst zeigt. Und dann die Wälder! — welche Palette hat Farben für den Wald? Von allen Monaten des Jahres rühme ich den October!“

Aehnliche Rhapsodien beschäftigten die Gedanken des Capitains der Musketiere und kamen in leisem Gemurmel von seinen Lippen an einem Nachmittage dieses vielgepriesenen Octobermonats, in dem Jahre, welches ich im letzten Kapitel erwähnt habe, als er vor seinem Quartier im Fort saß. Ein kleiner Tisch zeigte sich auf dem Pflaster, worauf sich eine Flasche, Pfeifen und Trinkgläser befanden. Des Capitains schwerer Körper ruhte auf einem breiten Armstuhle dicht neben dem Tische. Sein Schwert und Mantel lagen auf der Bank vor der Thür und ein leichter Wind wehte mit seinen kurzen, grauen Locken, wo sie unter einer Tuchmütze hervorkamen, die er jetzt anstatt des Filzhutes trug. Eine Schildwache stand vor dem Thore, auf welche der Capitain, als er langsam sein Glas leerte, von Zeit zu Zeit einen erwartenden Blick zuwarf. Ein oder zwei Mal stand er von seinem Sitze auf, ging auf dem freien Raume auf und ab, besuchte dann den Wall, welcher ihm eine Aussicht auf den Weg gewährte, welcher von der Stadt hinwegführte, und nahm endlich seinen Sitz wieder ein und fuhr fort, allein und einsam zu trinken.

Als die Sonne halbwegs hinuntergesunken war, wurden die Wünsche des Capitains durch die Ankunft von zwei Gästen erfüllt.

Der Erstere von diesen war Garret Weasel, der Gastwirth, ein kleiner, schmächtiger Mann in grauem Rocke, mit furchtsamer Haltung und schwacher Stimme. Man bemerkte an ihm den unruhigen, unbestimmten Blick, welcher die angewöhnte Umsicht eines Kellners zeigte, um nach den Bedürfnissen seiner Kunden zu sehen. Dieser Ausdruck wurde von einer hasenartigen Schnelligkeit der Bewegung unterstützt, die die Meinung von seiner Furchtsamkeit noch erhöhte. Es lag eine Miene der Zustimmung und Ehrfurcht in seinem Benehmen, welche vielleicht aus der häuslichen Disciplin seiner Ehegattin, einer hübschen Dame mit dem Herzen einer Löwin, hervorging. Sie hatte Herrn Garret nach ihrer Hand gewöhnt, und er würde wahrscheinlich sein Leben in unbedingtem Gehorsam hingebracht haben, hätte sich nicht glücklicher Weise für ihn der Capitain Dauntrees in diesem Winkel der neuen Welt niedergelassen. Da der Capitain ein regelmäßiger Gast in der Krähe und dem Bogenschützen war und er sich keineswegs vor der Ueberlegenheit der Wirthin fürchtete, so unternahm er es, ihre schlechtere Hälfte vom Gehorsam abzubringen, in so weit es wenigstens nöthig war, um sein eigenes Verlangen nach Gesellschaft zu befriedigen. Er nahm daher freiwillig die Schuld von Garret's Vergehungen auf sich, indem

er sich auf die Fähigkeit seiner Zunge verließ, die Dame zu besänftigen. Mit der Treue und Unterwürfigkeit eines Hundes folgte dieser beständig dem Capitain bei allen Unregelmäßigkeiten, zechte bei Gelegenheit wie ein Mann von stärkerem Körperbau und ahmte den prahlerischen Ton seines Kameraden mit einem ehrgeizigen, wenn auch nicht immer erfolgreichen Eifer nach. Es fehlte ihm von Natur nicht an Heiterkeit, aber sie war nicht lärmend; bei dem heftigsten Ausbruche derselben war immer ein Schimmer von Rücksicht und Respect vorhanden und er verstieg sich nicht weiter, als bis zu einem plötzlichen Lachen und zu einem Liede, doch ohne lautes Geschrei; und die salzigen Thränen traten ihm oft in die Augen bei dem unterdrückten Lachen, welches sein Beruf und seine untergeordnete Gemüthsart laut zu äußern als unschicklich darstellten.

Sein Begleiter war ein großer, kräftiger Mann, wie ein Weidmann gekleidet, und trug eine Mütze von ungeschorenem Rehfell, eine lederne Jacke mit einem breiten Bandelier und einer Schnalle am Gürtel und Gamaschen von braunem Leder an den Füßen. Dies war ein Flamänder Namens Arnold de la Grange, der zu dem Corps Grenzsoldaten im Dienste des Lord Baltimore gehörte. Er war zur Zeit des Lord Cecilius viele Jahre früher angekommen und hatte die Mühen der ersten Ansiedelung getheilt. Seine vom Wetter angegriffene und abgemagerte Gestalt, seine

gelblich braune Wange und sein mit Grau übersäetes Haar deuteten auf einen Mann, der an den harten Dienst des Grenzerlebens gewöhnt war, während seine aufrechte Haltung und sein fester Schritt jene natürliche Grazie kund gaben, welche Männern angehört, die gewohnt sind, sich bei den Gefahren eines solchen Dienstes auf sich selber zu verlassen. Er war ein Mann von wenig Worten, und diese wurden in holländischem Accent ausgesprochen, den sein langer Umgang mit den Engländern nicht verbessert hatte. Wenn ihn sein Dienst in seinem Revier nicht beschäftigte, fand Arnold Quartier unter den Anhängern des Lord Baltimore, und dieser zeigte selber jenen Grad des Vertrauens und selbst der Zuneigung für den Grenzsoldaten, was aus fester Ueberzeugung von seiner Treue und seiner guten Aufführung herrührte und ihm eine bevorzugte Stellung unter den anderen Untergebenen des Haushalts anwies. Da er in diesen Zeiträumen unbeschäftigt war, so wendete ihm der Capitain des Fort/ seine Gunst zu und verschmähte es nicht, die Gesellschaft eines solchen Veteranen bei dem langen Wachen eines langweiligen Nachmittags zu benutzen. Als häufiger Gast wurde Arnold von dem Wirthe nicht weniger geschätzt.

Es fand ein biederer Gruß statt; ohne weitere Umstände nahmen die Gäste am Tische Platz und jeder eignete sich auf ein stummes Signal des Wirths seinen Becher und seine Pfeife an.

„Sie sind durchaus kein zuverlässiger Mann Garret Weasel," sagte der Capitain, „so lange hinter der bestimmten Zeit zurückzubleiben — und noch dazu bei einer solchen Gelegenheit — Staatsangelegenheiten wären Kleinigkeiten dagegen gewesen. Das runde Dutzend, welches Sie wegen Dorothea's Kopfputz an mich verloren — Sie wollten es selber so — sollte um drei Uhr angestochen werden; jetzt ist es meiner Treu schon über Vier. Es ist eine strafbare Verzögerung. Die Trägheit ist der Krebs des Geistes, aber die Beschäftigung ist der Speck des Körpers, wie ich an meiner eigenen Person versichern kann. Ich vermuthe, Mrs. Dorothea ist schuld an dieser Verzögerung. Vermuthlich ist die Stirn unserer wackeren Dame diesen Nachmittag umwölkt gewesen. Wie ist es, Arnold? Sie als Junggeselle und Holländer werden ohne Furcht reden."

„Die Frau hatte ihren Verdacht," versetzte Arnold in gebrochenem holländischen Accent.

„Hören Sie, Capitain Dauntrees," fiel der Gastwirth lebhaft ein, indem er seinen Stuhl zu dem Tische hinzog — denn er hatte sich aus linkischer Furchtsamkeit eine volle Armeslänge von ihm niedergesetzt; „und hören Sie auch, Herr Arnold, meine Frau beherrscht mich nicht, wie einige übelgesinnte Spaßvögel berichten — nein, in der That nicht! Wir hatten heute sehr viel zu thun — wir konnten in der That nicht früher kommen. Sie wissen besser, als

die meisten anderen Leute, Capitain, daß Kunden bedient sein wollen, wenn wir armen Diener dursten müssen. Wir waren heute sehr bedrängt; war es nicht so, Arnold?"

„Das ist wahr," versetzte der Waldmann; „die Frau hatte alle Hände voll zu thun, so wie auch Garret selber. Es waren heute Händler im Hafen von Bay Shore und von der Insel Kent und einige aus dem Inlande, um zu hören, ob die Brigantine angekommen sei. Sie hatten eine Nachricht, daß Cocklescraft hier sein solle."

„Ich sehe es," sagte Dauntrees; „jener Kerl, der Cocklescraft, hat einen Kunstgriff, seine Freunde zu warnen. Er kommt nie in einen Hafen, ohne daß ihm seltsame Gerüchte vorangehen; es scheint durch das Kitzeln der Daumen zu geschehen. St. Mary ist nicht der erste Hafen, wo er vor Anker gegangen, noch auch Antony Warden der Erste, der seine Ladung verzeichnet hat. Sie verstehen mich."

„Sie haben einen kühnen Geist, Capitain," sagte der Gastwirth. „Sie Männer des Krieges sprechen Ihre Gedanken aus."

„Sie verlieren Nichts an Mr. Cocklescraft," fiel Arnold trocken ein.

„Meine Frau zahlt ehrlich für die Getränke," sagte Weasel, als sein Auge furchtsam von dem einen seiner Kameraden zu dem andern hinblickte; „ich führe die Rechnungen nicht."

„Aber den Kopfputz, Garret," versetzte Dauntrees lachend, „den bezahlen Sie, obgleich der Händler mein Geld dafür erhielt. Zwölf Flaschen Canariensect waren ein guter Ersatz dafür. Der Schmuck sitzt leicht auf dem Kopfe der Dame und es ist nicht mehr als billig, daß der Gewinn uns ebenso leicht in die Köpfe steige. Wäre Cocklescraft nicht, so würde uns dieses Mittel, heiter zu sein, fehlen. In einer dunklen Nacht sind die Zölle billiger. Nun so sei es. Welche Pflicht fordert uns auf, den Schiffer in seinem Geschäft zu benachtheiligen? Wir gehören dem Lande und nicht dem Wasser an; wir sind Consumenten auf der ausgebenden und nicht auf der einnehmenden Seite der Rechnung. Die Zollbehörde hat ihre besonderen Freunde und wir sollten uns nicht in die Sache mischen. Der würdige Garret Weasel hat einen guten Ruf in der Provinz, wegen seiner anständigen Weine — und möge er lange diese Empfehlung verdienen."

„Ich danke dem Himmel, daß ich mich bemühe, den guten Willen der freien Männer zu verdienen," fiel der Gastwirth ein.

„Und er ist sehr geneigt, mit seinen Weinen zu prahlen — und mit gutem Grunde! Spanien und Portugal, die Garonne und der Rhein sind seine Lieferanten. Garret, wir kennen den Meridian Ihres Eldorado."

„Ja, ja, Herr Capitain — Eure Gnaden sind heiter — ich bitte Sie —"

„Lassen Sie nur Ihr Bitten, mein bescheidener Freund. Sie thun sich selber kaum Gerechtigkeit an. Sie haben die Concession Seiner Herrlichkeit in guten runden Ducaten bezahlt — und daher haben Sie ein gutes Gewissen. So lassen Sie also den Handel gedeihen! Die Schatzkammer ist kein Kind in Windeln, unfähig sich selbst zu ernähren. Nein, sie hat Adlerklauen und bedarf keiner Hülfe von Dir, unglücklicher Gastwirth! Erwirb Dir Deinen redlichen Pfennig, Garret; alle durstigen Leute werden Dir zur Seite stehen."

„Ich wünsche, daß man mich für einen ordentlichen Mann halte, Herr Dauntrees."

„Sie werden nur zu sehr dafür gehalten. Man würde Sie in Lord Cecil's Zeit dafür angesehen haben; und die Sache wird heutiges Tages nicht mehr so strenge genommen. Lord Charles giebt dem guten Leben mehr Spielraum, als sein Vater. Sie erinnern sich, daß Seiner Herrlichkeit Vater sich gegen Weine und starke Getränke erklärte."

„Das that er, meine Herren," sagte Weasel, sich auf seinem Sitze mit Lebhaftigkeit zurechtsetzend. „Der Himmel verhüte, daß ich anders, als es sich schickt, von dem Andenken des ehrenwerthen Lord Cecil oder von seinem ehrenwerthen Sohne reden sollte! Aber auf meine Kosten weiß ich, daß Seiner Herrlichkeit Vater kein Freund von bösen Wegen, von rohem Benehmen oder vom Trinken war, wenn es nicht mit

Mäßigung geschah. Aber mit Bescheidenheit behaupte ich, daß das Gesetz ein wenig hart mit uns armen Gastwirthen umgeht, denn Sie müssen wissen, Arnold de la Grange, daß bei einem öffentlichen Verkaufe, wenn nicht so viel da ist, daß alle Schulden bezahlt werden können, der Gastwirth und Weinhändler ausgeschlossen werden, und daß die Rechnung für Weine und starke Getränke zuletzt bezahlt wird."

„Und ein gutes Gesetz ist es, daß muß ich Ihnen sagen, Garret Weasel! Gut und heilsam — gut gemeint von den Bürgern und weise gehandhabt von Seiner Herrlichkeit. Sie klagen ohne Ursache. Nüchterne Gewohnheiten müssen begünstigt werden — Ihre Gesundheit, Kameraden! — Ihr Wirthe müßt vorsichtig sein, wenn Ihr borgt. Wir wollen keine von Ihren Lumpen, die nicht zahlen können — von Ihren Landstreichern, welchen man ihr Hab und Gut verkauft. Sie mögen aus dem klaren Bache trinken! Es liegt Weisheit und Tugend in dem Gesetze. Ist es nicht so, Arnold?"

„Es hat einen guten Schein," versetzte der Waldmann, indem er eine Rauchwolke emporsendete.

„Noch eine Flasche, und wir wollen Seiner Herrlichkeit Gesundheit trinken," sagte Dauntrees, der jetzt den Tisch verließ und mit einer vierten Flasche zurückkehrte. „Füllen Sie Ihre Gläser, meine Freunde; der Abend geht vorüber. Hier auf Seiner

Herrlichkeit und Seiner Herrlichkeit Vorfahren edlen und glücklichen Andenkens!"

Dauntrees schnalzte mit den Lippen, nachdem er sein Glas geleert hatte, warf sich auf seinen Stuhl zurück und rief in gedankenvollem Tone:

„Der gute Lord Charles hat eine schwere Zeit gehabt, seit seiner Rückkehr aus England; diese Kirchenstreiter möchten Pulver unter unseren Herd legen. Und dann der Tod des jungen Lord Cecil, während sein Vater abwesend war; es war ein schwerer Schlag. Mylady hat seitdem nie wieder ihren Kopf emporgehalten."

Nach dieser ernsten Betrachtung trat eine Pause ein, während welcher die Drei schweigend ihre Pfeifen rauchten, bis sie endlich durch einen leisen Seufzer von dem Gastwirthe unterbrochen wurde, welcher rief:

„Ach ja! die Großen haben ihre Leiden so gut wie wir Uebrigen. Es ist meine Meinung, daß der Himmel seinen Willen haben muß, Capitain — das ist meine bescheidene Meinung."

Und nachdem er sich so seines gewichtigen Urtheils entladen hatte, dessen Gewicht vielleicht durch sein früheres Trinken noch vermehrt wurde, leerte er die Neige in seinem Glase und flüsterte dann:

„Das ist ein so guter Tropfen Canariensect, wie nur je im Umkreise des Pic von Teneriffa gewachsen."

„Durch die Güte des Freundes Cocklescraft,“ fiel Dauntrees ein, der plötzlich seine frühere Heiterkeit wieder annahm.

„Ich bitte Sie, Capitain Dauntrees,“ sagte der Gastwirth mit hastiger Furcht, „bedenken Sie, welchen Schaden Ihr Scherz mir verursachen kann. Arnold kennt Ihre heitere Laune nicht und könnte nach Ihren Reden schließen, als wäre ich nicht redlich.“

„Pah! Mann, halten Sie Ihre thörichte Zunge im Zaum! Sah ich nicht das Faß und bemerkte, wie Ihre bleiche Wange aschfarbig wurde, als sich vor vierzehn Tagen der Secretair Seiner Herrlichkeit plötzlich unter den Cedern auf dem Ufer zeigte, von wo man Ihre Thür übersieht, als Ihr Mißgeschick wollte, daß Sie gerade bei hellem Tage das Faß in Ihren Keller rollten. Der Secretair war gerade in einer gelehrten Stimmung und sah Sie nicht — oder war vielleicht so freundlich, nicht darauf achten zu wollen.“

Auf dieses directe Zeugniß konnte Weasel nur mit einem mattherzigen und unfreiwilligen Lächeln antworten und gab in thörichter Verwirrung die Sache auf.

„Lassen Sie Ihren Muth nicht sinken, würdiger Weasel,“ rief der Capitain; „Sie sind so redlich, wie bessere Leute, und nach meiner Meinung hat der Wein einen besseren Geschmack wegen der Reise über Land von St. Jerome, wo er nicht von der Sonne erhitzt wurde.“

„Der Secretair,“ sagte der Gastwirth, welcher

der Unterredung eine andere Wendung zu geben wünschte, „ist ein würdiger Jüngling und bescheiden, und seine Gunst bei den Stadtleuten nimmt immer mehr zu.“

„Ja, und er ist sehr beliebt bei Seiner Herrlichkeit,“ fügte der Capitain hinzu.

„Und ich stehe dafür, er ist von vornehmer Herkunft, obgleich ich Nichts von seinem Vaterlande oder seinen Freunden gehört habe. Dorothea, meine Frau, sagt, daß die Frauen ihn sehr gern haben, wegen seines ruhigen Benehmens und seiner hübschen Worte — und sie haben Augen für die Vortrefflichkeit, Capitain Dauntrees, die wir nicht haben.“

„Es ruht eine Wolke auf seiner Geburt,“ sagte Dauntrees, „und man erzählt sich eine traurige Geschichte von seiner Erziehung. Ich hörte sie von dem Schiffscapitain Lourton, der ihn mit Mylord in die Provinz brachte.“

„Wirklich, Capitain Dauntrees! Sie sind sehr geschickt, Nachrichten einzuziehen. Sie haben ein gutes Ohr und ein treffliches Gedächtniß.“

„Trinken Sie, trinken Sie, Kameraden!“ sagte der Capitain. „Wir dürfen nicht trocken sitzen, wenn auch der Secretair Unglück gehabt hat. Wenn es Ihnen gefällig ist, will ich Ihnen die Geschichte erzählen, obgleich ich nicht für die Wahrheit dessen einstehen will, was ich nur aus zweiter Hand habe.“

Als sich die Zuhörer auf ihren Stühlen zurecht gesetzt hatten, begann Dauntrees.

Viertes Kapitel.

„In Yorkshire lebte ein Major William Weatherby, der gegen das Parlament focht — ich kannte ihn nicht, denn ich war zu jener Zeit noch ein Knabe — und als König Karl enthauptet wurde, ging er hinüber und nahm Dienste bei den Generalstaaten, und in Arnheim heirathete er eine Dame Namens Verheyden. Als er des Krieges überdrüssig wurde, kehrte er mit seiner Frau nach England zurück, wo sie fünf oder sechs Jahre ohne Kinder lebten. Die Sage geht, daß er ein Mann von heftiger und wunderlicher Gemüthsart war — jähzornig und unvernünftig in seinen Zänkereien, und was die Eifersucht betrifft, so kam ihm kein Teufel in dieser liebenswürdigen Tugend gleich. Man sagt auch, daß er ausschweifend und verschwenderisch lebte — was zum Theil die gewohnte Sünde der Soldaten ist — Sie sehen, meine Herren, daß ich offen mit Ihnen rede.“

„Sie sind ein guter Beurtheiler davon, Capitain; Sie haben Erfahrung gehabt," sagte der Gastwirth.

„Da war ein Mann von einiger Auszeichnung in der Gegend, wo dieser Weatherby wohnte, ein Sir George Alwin, der die unglückliche Dame bemitleidete und ihr einige unschuldige Gefälligkeiten erwies — wie Sie oder ich, meine lieben Nachbarn, sich könnten bewegen lassen, einem unglücklichen Frauenzimmer zu erweisen; aber die Dame war von seltener Schönheit und der Ehemann mit seltsamen Einbildungen geplagt. Um diese Zeit brachte die Natur eine Veränderung hervor und die Dame wurde zum ersten Male nach einer Ehe von sechs Jahren guter Hoffnung. Um die Geschichte kurz zu machen, Weatherby zog auf der Straße in Doncaster bei einer öffentlichen Vorstellung seinen Dolch und versetzte Alwin einen Stoß in's Herz."

Der Grenzsoldat schüttelte schweigend den Kopf und der Gastwirth öffnete in Erstaunen seine nassen Augen.

„Mit Hülfe eines schnellen Pferdes und der geheimen Feinde des Ermordeten entfloh Weatherby aus dem Königreiche und man hörte Nichts weiter von ihm."

„Und starb vermuthlich wie ein Hund," sagte Arnold de la Grange.

„Wahrscheinlich genug," versetzte Dauntrees. „Die arme Dame wurde von der entsetzlichen That niedergeschmettert und wäre beinahe in's Grab gesunken. Aber der Himmel war freundlich, sie überlebte das Unglück und genas von einem Sohne. Einige Jahre gelang es ihr, sich durch Unterstützung ihrer Freunde, aber mit großer Anstrengung, denn ihre Mittel waren spärlich, in England zu erhalten. Endlich kehrte sie nach Holland zurück, wo sie einen Ruheplatz in ihrem Vaterlande fand, nachdem sie lange genug gelebt hatte, um ihren Sohn, der jetzt zum Jüngling herangewachsen war, sicher unter dem Schutze ihres Bruders zu sehen, welcher Kaufmann in Antwerpen war. Die Eltern gehörten Beide unserer römischen Kirche an und der Sohn wurde von seinem Oheim in die Jesuitenschule seiner eigenen Stadt geschickt. Der Kaufmann gerieth in Unglück und starb, ehe der Neffe sein vierzehntes Jahr erreicht hatte. Aber die guten Priester von Antwerpen erzogen den Jüngling mit väterlicher Sorgfalt und wollten ihn zu einem Diener des Altars heranbilden. Als unser Lord Baltimore vor drei Jahren in den Niederlanden war, fand er Albert Verheyden — der Jüngling hatte immer den Namen seiner Mutter geführt — in dem Seminar. Seine Herrlichkeit fand Gefallen an ihm und nahm ihn in seine Dienste. Mr. Albert war damals erst achtzehn Jahre alt. Dies ist die ganze Geschichte. Sie ist so trocken, wie eine Muscateller-

traube. Sie bleibt in der Kehle stecken, meine Herren — man muß sie anfeuchten!"

„Es ist eine sehr rührende Geschichte," sagte der Gastwirth, indem er ein volles Glas auf einen Zug ausleerte.

„Die heiße Hand und der kalte Stahl," sagte Arnold gedankenvoll, „haben in diesen Zeiten zu viel Bekanntschaft mit einander. Mr. Albert ist ein guter, redlicher Jüngling, und er versteht sich vortrefflich auf Hunde und Falken, Capitain Dauntrees."

„Da haben wir Veranlassung, ein Glas auf die Gesundheit des Secretairs zu trinken," sagte der Capitain, sein Glas wieder füllend. „Die Welt bietet einem Durstigen viele Gelegenheiten. Zum Henker mit dieser Traurigkeit! Lassen Sie uns unseren Gegenstand verändern — ich möchte heiter sein, meine Freunde: es ist heilsam zu lachen. Meinen Schutzpatron sei Dank, daß ich ein Junggesell bin! So trinken Sie, Arnold, mein Saufbruder, wie wir am Rhein zu sagen pflegten."

„Ich trink Euch zu," war die deutsche Antwort des Waldmannes, als er der Aufforderung mit schimmerndem Auge und lächelndem Gesicht antwortete; „ein guter Jüngling, ein vortrefflicher Jüngling, obgleich er von einem hitzköpfigen Vater stammt!"

Der Wein begann auf die Zecher zu wirken, denn jetzt hatten sie die Flaschen, welche die Wette ausmachten, beinahe zur Hälfte geleert. Die Wirkung des

Getränks auf den Capitain bestand darin, daß seine Stirn sich röthete, sein Auge naß und seine Zunge ein wenig geläufiger wurde. Weiteren Nachtheil verursachte es nicht, denn Dauntrees war an das Trinken gewöhnt. Für den Waldmann war es gleichfalls harmlos und erhöhte fast noch die Sicherheit seines Benehmens. Vielleicht war er noch ein wenig gemessener und gedankenvoller. Garret Weasel war das einzige schwache Gefäß von den Dreien. Seit der letzten halben Stunde wurde er mit jedem Glase muthiger.

„Meiner Treu!" rief er, „dieser Wein mundet, Capitain Dauntrees. Hier biete ich meiner Frau Dorothea Trotz! Sie mag kommen und gehen, wie sie will — ich achte nicht auf ihre Befehle! Dahin kommt es in der Welt unter uns verheiratheten Leuten!"

„Du bist ein tapferer Schenkwirth," sagte der Capitain.

„Ich bin der Mann, seinem Freunde zur Seite zu stehen, Capitain; und ich bin Dein Freund, Capitain — und mag man Dich auch Katholik und Papist nennen."

„Ein Freund in der Noth, Garret!" sagte Dauntrees, ihm den Kopf streichelnd; „ein Dutzend Flaschen oder so, wenn ein Freund deren bedarf, kommen ungefordert."

„Und ich zahle meine Wetten, dafür stehe ich, Capitain, wie treuer Kamerad."

„Wie ein Prinz, Garret, der sich nicht Zeit läßt, die Rechnung zu überzählen, sondern nur nach

der ganzen Summe sieht und noch eine Handvoll mehr giebt."

„Ich bin kein Puritaner, Dauntrees, das sage ich Dir."

„Du hast die Haltung eines Cavaliers, guter Weasel. Du würdest eine arge Verwüstung unter den Rundköpfen angerichtet haben, wenn sie Dich bei der Erfüllung einer Wette überrascht hätten. In der Art hattest Du bei Worchester keine Schuld zu entrichten, mein wackerer Zapfer. Dein böses Geschick hielt Dich an dem Tage fern."

„Ha, ha, ha! ein starkes Gedächtniß für einen abgedroschenen Scherz, Capitain Dauntrees. Die Welt ist verleumderisch, obgleich ich mich wenig darum kümmere. Sie sagten, Sie wollten heiter sein, wollen wir nicht ein Lied singen? Stimmen Sie eins an, Capitain."

„Ich bin Deiner Meinung, alte Narrenkappe; ich will wacker mit Dir singen," versetze Dauntrees, indem er eins von den munteren Trinkliedern jener Zeit anstimmte, in welches der Gastwirth mit seiner Discantstimme einfiel, zu gleicher Zeit von seinem Sitze aufstand und den Gesang mit unstäten Geberden nach Art eines Tanzes begleitete.

„Von der Noth und Angst des falschen decorum,
Von vielfachem Verrathe parlamentorum,
Von Oliver Cromwell, dux omnium malorum,
Libera nos, libera nos."

Fünftes Kapitel.

Während Dauntrees und seine Kameraden so mit ihren Belustigungen beschäftigt waren, wurden sie durch die unerwartete Ankunft von zwei wohlbekannten Personen unterbrochen, die auf dem Wege von dem Pförtchen daherkamen.

Der ältere von den Beiden war ein Jüngling, der dem Mannsalter nahe stand. Er war schlank, wohlproportionirt, etwas über der gewöhnlichen Größe. Sein Gesicht, welches sich durch einen entschiedenen schönen Umriß auszeichnete, hatte einen gedankenvollen Ausdruck, welcher kaum von dem Schimmer eines dunklen und glänzenden Auges übertroffen wurde. Eine blasse und fast weibliche Gesichtsfarbe deutete auf die Gewohnheit des Studirens. Seine Kleidung, die sich durch ihre Zierlichkeit auszeichnete, gab einen schicklichen Stolz auf die äußere Erscheinung des Trägers zu erkennen. Sie hatte etwas Niederländisches

an sich. Ein wohl passendes Wamms und Beinkleid von dunkler Farbe wurde theilweise verborgen von dem kurzen braunen Camelotmantel. Ein schwarzes Federbarett, eine Fülle dunklen Haares, welches in Locken auf die Schultern niederfiel, und ein fallender Spitzenkragen ließen es unzweifelhaft, daß der junge Mann, den wir beschreiben, von vornehmer Herkunft war und mit Personen von hohem Range umging. Dies wurde noch weiter kundgegeben durch die prächtige und kostbare Kleidung seines Begleiters, eines Jünglings von vierzehn Jahren, der in dem reich verzierten Kostüm eines jungen Edelmannes jenes ehrgeizigen Zeitalters neben ihm ging, wo der gedankenlose und ausgelassene Monarch von England, anstatt sich den Sorgen der Regierung hinzugeben, sich damit beschäftigte, übertriebene Trachten zu erfinden. Der Jüngling war schön, obgleich seine Züge auf schwache Gesundheit deuteten. Er hielt jetzt einen Bogen und Pfeile in der Hand. Die Gäste hatten unsere Zecher unvermuthet überfallen und sich bis auf wenige Schritte genähert, ehe sie bemerkt wurden. Der Rücken des Gastwirths war zu ihnen gewendet, und er war gerade mit seinem Tanze beschäftigt, warf seine Ellenbogen in die Höhe, schwenkte seinen Kopf hin und her und trat zierlich auf den Boden, als er den Schlußvers sang:

„Libera nos, libera nos.“

„Sie geben der Sorge einen Feiertag, Capitain

Dauntrees," sagte der ältere Jüngling mit kaum bemerklichem fremden Accent.

Dauntrees fuhr plötzlich bei dieser Anrede von seinem Sitze empor, lächelte mit gerötheter Stirn und machte eine tiefe Verbeugung. Das Aufhören des Liedes ließ Garret Weasel, wie ein Seemann sich ausdrücken würde, auf dem Trockenen, denn gleich einer Barke, die auf eine Sandbank geräth und plötzlich ihres Elements beraubt wird, blieb er, wie erstarrt in der Stellung, wo ihn die Begleitung verlassen hatte — einen Fuß erhoben, einen Arm ausgestreckt und sein Gesicht fragend über seine Schulter gerichtet. Sein Erstaunen bei der Entdeckung der Ursache dieser Unterbrechung brachte eine plötzliche und lächerliche Affectation der Nüchternheit hervor; in einem Augenblick wurde sein Benehmen in ein bedächtiges verwandelt, wenn gleich ein wenig überladen mit dem, was Ernst und Anstand vorstellen sollte.

Arnold de la Grange erhob sich von seinem Stuhle und stand aufrecht, fest und schweigend da.

„Heil, Mr. Albert Verheyden und Mr. Benedict Leonard! Gott segne Sie Beide!" sagte Dauntrees.

„Ich sage Amen, und Gott segne Seine Herrlichkeit noch dazu!" rief der Gastwirth mit einer trunkenen Förmlichkeit der Aussprache.

„Ich möchte Ihre Heiterkeit nicht stören, meine Freunde," sagte der Secretair, „aber Seine Herrlichkeit hat mir befohlen, Capitain Dauntrees in die Halle

zu rufen. Sie, Arnold de la Grange, werden gefälligst den Capitain begleiten."

Arnold neigte den Kopf und die jungen Leute entfernten sich durch das große Thor des Fort. In einem Augenblick kam der junge Benedict Leonard zurückgelaufen und redete den Weidmann an:

„Mr. Arnold, ich möchte gern eine neue Bogensehne haben — diese ist abgenutzt — auch meine Vogelbolzen müssen befiedert werden. Soll ich sie Ihnen zurücklassen, guter Arnold?"

Und ohne auf eine Antwort zu warten, gab er dem lächelnden Waldmanne den Bogen und die Pfeile in die Hand und sprang wieder durch das Thor davon.

Dauntrees warf sein Degengehänge über die Schulter, legte seinen Mantel an, verweilte noch einen Augenblick, um die übrigen Flaschen in Sicherheit zu bringen, und winkte dann dem Waldmanne, ihm zu folgen.

„Halt!" rief Weasel, mit dienstfertigem Eifer sich nützlich zu machen; „Ihr Bandelier ist verschoben; es ist nicht schicklich in diesem unordentlichen Aufzuge vor Seiner Herrlichkeit zu erscheinen."

Das Bandelier wurde in Ordnung gebracht, und die Beiden richteten ihre Schritte zu dem Hinterpförtchen und von dort zu dem Herrenhause. Der Gastwirth wartete nur, bis seine Begleiter verschwunden waren, als er, neugierig den Zweck ihrer Entfernung zu erfahren und vorsichtig, den Schein der Auf-

ıglichkeit zu vermeiden, in respectvoller Entfernung
demselben Wege folgte, vorsichtig ging, und wie
bei einem Betrunkenen gewöhnlich ist, vollkommen
Meinung war, daß seine Nüchternheit nicht in
ge zu ziehen sei.

Sechstes Kapitel.

Der Tag näherte sich seinem Ende und Lord Baltimore ging gedankenvoll in der Halle auf und ab. Die getäfelten Wände um ihn waren mit kostbaren Gemälden behangen, nicht ohne Geschmack mit indianischen Streitkolben, Schilden, Bogen und Pfeilen, so wie mit anderen Siegeszeichen verziert, die man den Wilden abgewonnen hatte. Da waren auch mächtige Geweihe des Elenthieres und Hirsches, woran Draperien von den Häuten der Raubthiere hingen. Musketen, Hirschfänger und Partisanen hingen an Pflöcken zum Gebrauche im Falle eines plötzlichen Angriffes der Wilden, deren verstohlene Einfälle in früheren Zeiten Klugheit und Vorbereitung gelehrt hatten. Die schrägen Strahlen der untergehenden Sonne, die durch die offene Thür fielen, warfen einen milden Glanz über die Halle und gaben der ländlichen Ausschmückung derselben ein reiches, gemäldeartiges Ansehen.

Zu der Zeit, wo wir ihn dem Leser vorstellen, möchte Lord Baltimore nahe an Fünfzig sein. Er war von schlanker und schmächtiger Statur und hatte ein ernstes und würdevolles Gesicht. Sein Wesen war gesetzt und graziös, und zeichnete sich durch jene Milde aus, die für einen gebildeten Geist charakteristisch ist, wenn er durch zärtliche Neigung lieblicher gestimmt wird. Er hatte sich seine Milde sowohl durch häuslichen als öffentlichen Kummer angeeignet. Der Verlust eines Lieblingssohnes vor zwei Jahren hatte einen Schatten über seine Lebensgeister verbreitet, und eine Folge unruhiger politischer Ereignisse in der Provinz diente dazu, die Rückkehr jener Heiterkeit des Herzens zu verhindern, die im mittleren Alter sehr langsam eintritt, selbst wenn Gesundheit, Vermögen, Freunde und alle die anderen Reizmittel, die bei jüngeren Männern einen verwundeten Geist aus der Tiefe des augenblicklichen Kummers zu erheben pflegen, vorhanden sind.

Charles Calvert war im Jahre 1662 in die Provinz gekommen, und von der Zeit an bis zu dem Tode seines Vaters, der dreizehn Jahre später erfolgte, verwaltete er die Regierung in der Eigenschaft als General-Lieutenant. Als er zu den Eigenthumsrechten gelangte, nöthigten ihn die Intriguen einer Partei, London zu besuchen, wo er beinahe vier Jahre zurückgehalten wurde, nachdem er Lady Baltimore mit einer jungen Familie von Kindern unter der Fürsorge seines Oheims, Philipp Calvert, des Kanzlers der Pro-

vinz, zurückgelassen hatte. Er war etwa vor einem Jahre zu seinem häuslichen Dache zurückgekehrt, um mit seiner Gattin über den Tod seines ältesten Sohnes, Cecilius, zu trauern, der während seiner Abwesenheit in's Grab gesunken war.

Die öffentlichen Sorgen seiner Regierung ließen ihm nur wenig Muße, bei seiner persönlichen Betrübniß zu verweilen. Die Provinz war von mächtigen indianischen Stämmen umgeben, welche die weißen Ansiedler mit lebhafter Feindschaft beobachteten, und jede Gelegenheit benutzten, sie durch geheime Einfälle und oft durch offenen Angriff zu belästigen. Der beständige Krieg, der darin bestand, daß man einander Schaden zuzufügen suchte, herrschte an der Grenze und drang zuweilen selbst bis in das Innere der Provinz.

Eine noch ärgerlichere Belästigung fand in den Parteiungen der Einwohner statt, die unglücklicher Weise von religiösen Unterschieden herrührten, welche die heftigsten aller Uneinigkeiten sind. Seit der Restauration war die Eifersucht der protestantischen Unterthanen der Krone gegen die Anhänger der römischen Kirche in ein Gefühl übergegangen, welches endlich zu der erbittertsten Verfolgung wurde. In der Provinz hatten die Protestanten während der letzten zwanzig Jahre an Zahl zugenommen, und zu der Zeit dieser Erzählung bildeten sie bereits die größere Masse der Bevölkerung. Sie murrten gegen die Herrschaft des Lord Baltimore, als sei er der Wohlfahrt der eng-

lischen Kirche entgegen, und es wurden Intriguen angesponnen, um die Einführung jener Kirche durch den Einfluß des Ministeriums von England zu Stande zu bringen. Von einigen der ehrgeizigsten Geistlichen wurden Briefe an den Erzbischof von Canterbury geschrieben, um seinen Beistand bei dem Unternehmen anzurufen. Die Regierung des Lord Baltimore wurde in diesen Vorstellungen verleumdet und jede Unordnung dem Uebergewicht der Papisten zugeschrieben.

Man behauptete sogar, Lord Baltimore und sein Oheim, der Kanzler, hätten die Indianer angereizt, die Pflanzungen der protestantischen Ansiedler zu verwüsten und ihre Familien zu ermorden. Vorzüglich, um diesen Intriguen entgegenzuwirken, hatte Lord Baltimore den Hof zu London besucht. Cecilius Calvert, der Gründer der Provinz, hatte mit einer ebenso neuen als weisen Liberalität die vollkommene religiöse Freiheit als die Grundlage seiner Regierung gewählt. Er that dies zu einer Zeit, wo er seinen Glauben mit dem politischen Charakter der Colonie hätte vereinen und ihn durch die Gesetzgebung hätte aufrecht halten können, wodurch Maryland noch bis auf den heutigen Tag der auserwählte Aufenthalt Derjenigen geworden wäre, welche noch jetzt den Glauben des Gründers bekennen. Seine Ansichten aber waren umfangreicher. Es war sein Plan, Maryland zu einem Zufluchtsorte nicht nur für die verfolgten Anhänger seiner Secte sondern auch für alle die zu machen, welche Schutz

suchten in einem Lande, wo die Meinung frei und das Gewissen unbelästigt sein sollte. Während diese Pflanze der Duldung noch jung war, wuchs sie mit gesunder Ueppigkeit, aber die Volksführer, die nicht immer so treu und beharrlich der aufgeklärten Freiheit ergeben sind, wie wir nach ihrer Prahlerei zu glauben geneigt sein möchten, und die unaufhörlich darnach streben, Macht zu erlangen und dieselbe fühlbar zu machen, hatten nicht sobald Stärke erlangt, mit dem Lord Baltimore zu kämpfen, als sie die schöne ausländische Pflanze entwurzelten und sie den Winden preisgaben.

Zu den Beförderern dieser Sache gehörte ein Mann von einiger Auszeichnung in der früheren Geschichte der Provinz — der bekannte Josias Fendall, Statthalter zur Zeit des Protectorats — jetzt im rüstigen Greisenalter stehend, dessen stürmisches Temperament und ränkevolle Geneigtheit, Unheil anzurichten, mit dem grauen Haar Nichts verloren hatte. Dieser Mann hatte einige von den hitzigen Köpfen in der Provinz zu offener Empörung gegen das Leben des Lord Baltimore und seines Oheims angetrieben. Sein vorzüglichster Bundesgenosse war John Coode, ein roher, aber schlauer Parteianführer, der bei den schlimmsten Absichten gegen den Lord so klug war, die Strafen des Gesetzes zu vermeiden, und sich in einer populären Stellung als Mitglied des Hauses der Bürger zu behaupten. Einige Monate vor dieser Zeit

war Fendall mit mehreren Anhängern bei starken Beweisen von einer Verschwörung verhaftet worden, und wurde jetzt im Gefängnisse in strengem Gewahrsam gehalten.

Hiermit haben wir eine kurze, aber nothwendige Uebersicht der Lage der Dinge zu der Zeit gegeben, wo wir den Lord Baltimore den Lesern vorgestellt haben. Die Sache, die er jetzt mit dem Capitain des Forts zu verhandeln hatte, bezog sich auf unbedeutendere Unruhen, als wir eben erwähnt haben.

Als Lord Baltimore den Capitain Dauntrees und den Wildmeister von dem Fort her auf das Herrenhaus zukommen sah, ging er ihnen bis über die Schwelle entgegen. Im nächsten Augenblick standen sie mit entblößten Köpfen vor ihm.

„Ich grüße Sie, meine würdigen Freunde!“ rief er. „Capitain Dauntrees und mein guter Arnold. sein Sie mir willkommen! — Bedecken Sie sich,“ fügte er in freundlichem Tone hinzu; „diese Abendluft bringt zuweilen ein Fieber hervor, wenn man in bloßem Kopfe geht.“

Ein Lächeln umspielte die harten Züge des alten Wildmeisters, als er seine Pelzmütze wieder aufsetzte und sagte:

„Sie sind sehr freundlich, Lord Charles; aber Sie bedenken nicht, daß der Kopf eines alten Weidmannes seine Blüthen treibt, wie ein wilder Rosen=

stock — im Winde und Regen — und daß der Thau ebenso darauf fällt, wie auf einen Stein."

„Alter Freund," versetzte der Lord, „dieser graue Kopf ist in meinem wie in meines Vaters Dienste oft mit Thau benetzt worden; er hat eine Mütze verdient, und Sie sollen eine haben, Arnold — die beste, die Sie in der Stadt finden können. Wählen Sie sich eine aus, und Mr. Verheyden soll sie bezahlen."

Der Flamänder verneigte sich bescheiden, als er mit fremdartigem Accent und unbeschreiblicher Geberde antwortete:

„Lord Charles ist gut. — Er ist der Sohn seines Vaters, des Lord Cecil — der Himmel segne sein Andenken!"

„Mr. Verheyden forderte mich auf, zu Eurer Herrlichkeit zu kommen," sagte Dauntrees, „und Arnold de la Grange mitzubringen."

„Ich habe Veranlassung zur Wachsamkeit, Capitain," versetzte Lord Baltimore. „Gehen Sie mit mir in den Garten — wir wollen unser Geschäft in der freien Luft besprechen."

Als sie eine Strecke weit gegangen waren, fuhr Lord Baltimore fort:

„Es sind seltsame Gerüchte im Umlauf über gewisse geheimnißvolle Vorgänge in einem Hause zu St. Jerome. Die alten Frauen behaupten, daß es von Kobolden und bösen Geistern bewohnt ist — und in der That sind auch weisere Leute als alte Frauen

thöricht genug, sich davor zu fürchten. Pater Pierre sagt mir, er kann kaum diese Furcht unterdrücken."

„Eure Herrlichkeit meinen das Fischerhaus am Ufer bei St. Jerome," sagte der Capitain. „Das Land ist voll von Geschichten darüber, und es hat lange schon in üblem Rufe gestanden. Ich kenne das Haus — die Sage nennt es die Hexenkapelle. Es steht neben der Hütte des Krüppels. Meiner Treu, wer dort bei Nacht umherwandert, muß ein muthiger Mann sein."

„Sie schenken diesen thörichten Gerüchten Glauben?"

„Verzeihen Eure Herrlichkeit, es sind keine thörichte Gerüchte. Einige von diesen Wundern habe ich mit eigenen Augen gesehen. Es ruht ein Fluch wegen einer Blutschuld auf diesem Hause."

„Ich bitte, reden Sie weiter!" sagte Lord Baltimore lebhaft; „es ist mehr daran, als ich dachte."

„Paul Kelpy, der Fischer," fuhr Dauntrees fort, „es war, ehe ich in die Provinz kam — aber die Sage geht —"

„Es war zu Lord Cecil's Zeit — ich kannte den Fischer," fiel Arnold ein.

„Er war ein Mann," sagte der Capitain, „der, wie Eure Herrlichkeit gehört haben mögen, einen Namen hatte, welcher machte, daß er zu seiner Zeit gemieden wurde — und es leben noch Leute, die genug von seiner Bosheit erzählen können, so daß sich dem

Zuhörer das Haar emporsträubt. Er wohnte zu Clayborne's Zeit in diesem Hause zu St. Jerome und verkehrte mit diesem Freibeuter — ging mit ihm, wie ich höre, auf die Insel und wurde geächtet."

„Ja, und es wurde ihm der Tod zu Theil, den er verdiente — ich erinnere mich der Geschichte," sagte Lord Baltimore. „Sein Versuch, diese Provinz zu verlassen, wurde vereitelt, und er schloß sich in sein eigenes Haus ein."

„Und dort focht er wie ein Tiger — oder mehr wie ein Teufel, was er eigentlich war," fügte der Wildmeister hinzu. „Es währte länger, als zwei Tage, ehe sie in sein Haus kommen konnten!"

„Als seine Thür endlich erbrochen wurde," fuhr der Capitain fort, „fand man ihn, so wie seine Frau und sein Kind, auf dem Heerde in ihrem Blute liegend. Man sagte, er habe sie Alle mit eigener Hand ermordet."

„Und das war die Wahrheit," fügte Arnold hinzu; „ich erinnere mich, wie er an dem Kreuzwege unterhalb Mattapany Fort begraben und ein Pfahl durch seinen Körper geschlagen wurde."

„Seit der Zeit," fuhr Dauntrees fort, „sagt man, sei das Haus ohne Bewohner gewesen — ich meine von Fleisch und Blut, Mylord — denn es ist eine geschäftige Teufelshöhle geworden."

„Was haben Sie gesehen, Capitain? Sie reden wie ein Augenzeuge."

„Es sind noch nicht sechs Monate, Mylord, als ich mit Clayton, dem Schiffer der Jacht des Einnehmers, von der Insel Kent zurückkehrte; wir fuhren nach Anbruch der Nacht auf das Vorgebirge der St. Jeromesbucht zu — es war sehr dunkel und die vier Fenster der Hexenkapelle waren von einem solchen Lichte erleuchtet, wie ich noch nie von Kerzen oder Fackeln gesehen habe. Auch bewegten sich seltsame Figuren vor dem hellen Scheine, welche einen Hexensabbath zu feiern schienen. Wir fuhren darauf zu, bis wir ganz nahe waren, als plötzlich Alles dunkel wurde. In dem Augenblick kam ein Windstoß, wie der Schiffer nie auf dem Chesapeake erlebt hatte. Er wehte uns gerade entgegen und wir waren froh, wieder auf das freie Wasser zu kommen. Es schien, als hätte der böse Feind dort ein Fest gehalten, welches sündlich anzusehen sei. Nach meinem bescheidenen Urtheil ist es mehr eine Sache für die Kirche, als für die Hand des Gesetzes.“

„Sie sind kein Mann, Capitain Dauntrees, der sich leicht von Phantasieen bewegen läßt,“ sagte der Lord ernsthaft; „Sie stehen in gutem Rufe wegen Ihres Verstandes und Ihres Muthes. Sie müssen wohl überlegen, was Sie berichten.“

„Gewiß, Mylord, Clayton ist ein so unerschrockener Mann, wie nur Einer in der Provinz, und doch konnte er kaum vor Furcht sein Steuerruder halten.“

„Warum sagte man mir dies nicht früher?“

„Ich bitte Eure Herrlichkeit um Verzeihung,“ versetzte Dauntrees kopfschüttelnd; „weder der Schiffer noch ich wollten uns Unheil zuziehen, indem wir die Sache zur Sprache brächten. Diese bösen Geister nehmen es sehr übel, wenn man sich um ihre Angelegenheiten bekümmert; wir warteten also, bis wir von Denen befragt wurden, die ein Recht haben, eine Antwort von uns zu verlangen. Die heiligen Märtyrer wollen mich schützen! Ich bin verbunden, gegen die körperlichen Feinde Eurer Herrlichkeit zu fechten — die guten Priester unseres Schutzpatrons, des heiligen Ignatius, sind bessere Soldaten für diesen Krieg!“

Lord Baltimore schwieg einige Augenblicke; endlich wendete er sich zu dem Wildmeister und fragte:

„Was halten Sie von jenem Hause, Arnold?“

„Nun, Lord Charles,“ versetzte der Veteran, „ich bin gerade nicht dazu geboren, mich sehr vor Kobolden und Hexen zu fürchten. — Auf meinen Wanderungen bin ich mehr als ein Mal diesen bösen Geistern in den Weg gekommen, und da habe ich immer gefunden, daß ein gutes Gewissen und ein muthiges Herz mit der Hülfe eines Ave Maria und eines Paternoster all' ihrem Heulen mehr als gewachsen war. Aber das Fischerhaus — o, mein guter Lord Charles!“ fügte er mit heftigem Achselzucken hinzu, „hat Bewohner, die man lieber nicht beunruhigt! Als

Sergeant Travers und ich bei St. Jerome umherschweiften, zu der Zeit, wo man glaubte, daß Tiquassino's Leute dort plünderten — am Allerheiligenfeste im letzten Jahre, wenn ich mich recht erinnere — wir schossen gegen Abend ein Reh und setzten uns im Walde nieder, um unser Wild zum Abendessen zu bereiten, was uns lange aufhielt, ehe wir unsere Pferde wieder bestiegen. Aber wir hatten etwas Branntwein bei uns und kümmerten uns nicht viel um die späte Stunde. So wurde es Mitternacht und wir hatten kein Licht, als die Sterne, um uns den Weg zu zeigen. Wir ritten nicht weit von der Hexenkapelle vorüber, was uns veranlaßte, einander Geschichten von Paul Kelpy und den Geistern in seinem Hause zu erzählen."

„Der Branntwein machte Sie gesprächig und tapfer, nicht wahr, Arnold?" fiel der Lord ein.

„Das will ich nicht sagen," versetzte der Wildmeister; „aber es fiel uns ein, das Ufer hinunter und um die Kapelle zu reiten. Anfangs war Alles so still, wie in unserer Kirche hier in St. Mary — außer daß unsere Pferde schnarchten und sich bäumten bei Etwas, was wir nicht sehen konnten. Der Wind wehte und die Wellen schlugen an das Ufer — und plötzlich überlief es uns kalt, und dann kam plötzlich ein rumpelndes Geräusch im Innern des Hauses, als wenn ein mit Kieselsteinen angefülltes Faß hin und her gerollt würde; dann kamen kleine Lichtblitze durch

die Fenster und der Sergeant sagte, er höre Ketten rasseln und tiefes Stöhnen. Ich will es Eurer Herrlichkeit nicht verbergen, daß der Sergeant wie ein Feigling davon lief und ich ihm folgte wie ein zweiter, Lord Charles. — Seit jener Nacht bin ich nicht in der Nähe des schwarzen Hauses gewesen. Man sagt in meinem Lande: eine verbrühte Katze fürchtet das kalte Wasser — und ich denke an dieses Sprichwort."

„Es ist noch nicht lange," sagte Dauntrees, „vielleicht nicht über zwei Jahre, als, wie die Leute sagen, das alte, von der Sonne ausgetrocknete Bauholz des Hauses plötzlich schwarz wurde. Es war das Werk einer einzigen Nacht, und Mylord werden es so finden."

„Ich kann die Wahrheit bezeugen," sagte Arnold; „das Haus war niemals schwarz bis zu jener Nacht, und jetzt sieht es aus, als wäre es vom Blitze verbrannt, vom Giebel bis zur untersten Schwelle. Und doch hätte der Blitz es nicht so schwarz machen können, ohne es zu verbrennen."

„Es ist irgend ein Betrug dabei im Spiele," sagte Lord Baltimore. „Es ist kaum durch einen Vorwand der Hexerei oder Zauberei zu erklären, obgleich ich wohl weiß, daß boshafte Einflüsse in der Provinz im Werke sind, welche Veranlassung genug finden, so viel Unheil anzurichten, wie sie nur können. Hat Fendall oder irgend Einer von seinen

Bundesgenossen mit diesem Hause Verkehr gehabt, Capitain Dauntrees? Haben Sie irgend einen Verdacht der Art?"

„Gewiß nicht, Mylord!" versetzte der Capitain, „denn Marschall, welcher der Unverschämteste von der Partei ist, hat, wie ich selber weiß, von allen Menschen, die ich gesehen habe, die größte Furcht vor der Kapelle. Ueberdies hat sich dieser Schrecken seit Kelpy's Tode in den Erzählungen der Winterabende in der Nachbarschaft vermehrt, ehe die Fendalls einen so nachtheiligen Einfluß in der Provinz bekamen."

„Es ist das Blut des Fischers, seiner Frau und Kinder auf dem Fußboden, mein guter Lord," sagte Arnold; „und dieses Blut versammelt die bösen Geister um den alten Heerd. Zwei Mal jeden Tag frischen sich die Blutflecken auf dem Fußboden an und werden stark, so wie die Fluth kommt — bei der Ebbe sind sie kaum zu bemerken."

„Sie haben dies selber gesehen, Arnold?"

„Bei der Ebbe, Lord Charles. Ich wartete nicht bis zur Fluth. Als ich die Flecken sah, konnten wir sie nur eben erkennen; aber bei der Fluth sind sie ganz deutlich, wie Jedermann sagt."

„Es ist eine wichtige Sache — eine sehr wichtige Sache, Eure Herrlichkeit," murmelte Garret Weasel's Stimme, der sich leise der Gesellschaft so weit genähert hatte, um einen Theil von dieser Unterredung zu hören, und der jetzt dachte, sein Interesse

an dem Gegenstande werde ihm einen ungetadelten Zutritt zu dem Lord verschaffen; „und Eure Herrlichkeit haben eine löbliche Fürsorge hinsichtlich der Befürchtungen der armen Leute in Betreff der Greuel der Hexenkapelle.“

„Was führte Euch hierher, Garret Weasel?“ fragte Lord Baltimore, indem er sich plötzlich zu dem Wirthe umwendete und ihm fest in's Gesicht blickte. „Welches Wunder habt Ihr zu erzählen, um Euch zu entschuldigen, daß Ihr hinter unserem Rücken lauert?“

„Viele und mannichfache, edelster Lord, in Betreff dieser Gerüchte,“ entgegnete der bestürzte Gastwirth, mit schwerer Zunge redend. „Und es ist das Merkwürdigste dabei, daß Rob Swale, der Krüppel, so nahe bei der Hexenkapelle wohnt. Das ist ein Gegenstand der Ueberlegung — wenn Eure Herrlichkeit ihn erwägen wollen.“

„Pfui, Mr. Garret Weasel! pfui über Euch! Ihr habt schon wieder getrunken. Es thut mir leid, zu sehen, daß Ihr Euch zum Thiere macht. Ihr hattet einen guten Ruf wegen Eurer Nüchternheit. Seht Euch wohl vor, daß Ihr ihn nicht wieder verliert! Capitain Dauntrees, wenn der Wirth diesen Abend Ihr Gast gewesen ist, so sind Sie deshalb schwerlich frei vom Tadel.“

„Er hat einen schwachen Kopf, Mylord, und kann weniger vertragen, als ich dachte. Arnold,“

sagte Dauntrees leise, „überreden Sie den Wirth, nach Hause zu gehen.“

Der Weidmann nahm Garret's Arm, machte ihm Vorstellungen, während er ihn wegführte, und entließ ihn am Thore mit der Ermahnung, sich klüglich zu seiner Ehehälfte zu begeben, welcher Wink eine heilsame Wirkung zu haben schien, denn bald darauf sah man den Wirth mit verbesserter Haltung auf die Stadt zugehen.

„Haben Sie Grund, zu vermuthen, Capitain Dauntrees,“ sagte Lord Baltimore, nachdem Weasel sich entfernt hatte, „daß der Krüppel an diese Erzählungen glaubt? Er wohnt also in der Nähe dieses beunruhigten Hauses?“

„Nicht weiter als einen Flintenschuß entfernt, Mylord. Er kann nicht umhin, Zeuge von diesen Wundern zu sein. Aber er ist ein Mann von rauhen Worten und wohnt für sich allein. Ich vermuthe, es sind Umstände in seinem Leben, die es ihm nicht gestatten, diese Vorgänge zu tadeln. So viel ist gewiß, daß er sich nicht fürchtet, was auch in dem schwarzen Hause wohnen möge. Ich habe nur selten mit ihm gesprochen.“

„Durch Ihre und Arnold's Aussage wird das allgemeine Gerücht bestätigt,“ sagte der Lord. „Ich habe heute gehört, daß man vor zwei Nächten ähnliche Erscheinungen, wie Sie erwähnen, gesehen hat, und hielt es Anfangs nur für ein eitles Gerücht; aber

was Sie erzählen, giebt diesen Gerüchten ein ernsteres Ansehen der Wahrheit. Mögen nun Teufel und Betrüger unter uns sein — und ich habe Grund, Beides zu vermuthen — so muß diese Sache untersucht werden. Ich wünsche, daß die Untersuchung von Männern geschehe, die nicht von der gemeinen Liebe zum Wunderbaren bestimmt werden. Diese Pflicht will ich Ihnen übertragen, Freunde. Machen Sie passende Vorbereitungen, Capitain, um es zu thun, sobald sie Muße haben. Ich wünsche, daß Sie und Arnold nebst einigen verschwiegenen Freunden, die Sie auswählen mögen, diesen Ort bei Nacht besuchen und die Vorgänge dort beobachten. Sie werden sich wohl vorsehen müssen, zu schweigen; wir haben Feinde von Fleisch und Blut, die mehr zu fürchten sein mögen, als diese Phantome. So geleite Sie Gott, Freunde!"

„Um das schwarze Haus von den bösen Geistern zu reinigen, Mylord," sagte Dauntrees, „sollte man mehr Geruch der Heiligkeit besitzen, als wohl unter einem Soldatenwamms zu finden ist. Ich werde dennoch Eurer Herrlichkeit Befehle buchstäblich ausrichten."

„Hören Sie, Capitain," sagte der Lord, als seine Gäste im Begriff waren, sich zu entfernen, „wenn Sie ein Bedenken in dieser Sache haben und dazu geneigt sind, so können Sie ja mit Pater Pierre darüber sprechen. Ob dieses Abenteuer Gebete oder

Waffen von Stahl fordert, werden Sie selber beurtheilen müssen."

„Ich werde es als einen Ehrenpunkt des Soldatenstandes ansehen," sagte Dauntrees, „auf Soldatenweise behandelt zu werden — das heißt, mit kräftigen Schlägen, wenn die Gelegenheit es mit sich bringt. Ich verlange den Beistand unseres guten Priesters nicht. Er hat die Gewohnheit — wenn ich so frei sein darf, es vor Eurer Herrlichkeit auszusprechen, die nicht ganz wohl zu meinem Alter und zu meiner körperlichen Gesundheit paßt — eine Gewohnheit, Mylord, uns durch Fasten und Buße zu läutern. Unser Zweck, das schwarze Haus zu besuchen, würde durch solche Reinigung auf ungehörige Weise verzögert werden."

„Wie Sie wollen — wie Sie wollen!" sagte der Lord lachend; „Pater Pierre würde nicht viel Beschäftigung haben, wenn er Nichts weiter zu thun hätte, als Sie zur Buße zu führen. Guten Abend, Freunde — mögen die Heiligen bei Ihnen sein!"

Der Capitain und sein Kamerad wendeten jetzt ihre Schritte zu dem Fort, und der Lord kehrte in das Herrenhaus zurück. Hier fand er den Secretair und Benedict Leonard auf seine Ankunft wartend. Sie waren eben aus der Stadt zurückgekehrt, wohin sie gegangen, nachdem sie ihren Auftrag in dem Fort ausgerichtet. Albert Verheyden trug ein Packet in der Hand, welches mit seidenen Fäden zugebunden und

versiegelt war, welches er dem Lord Baltimore überlieferte.

„Der Courier Dick Pagan," sagte er, „ist eben von Jamestown in Virginien angekommen, von wo er sich erst vor vier Tagen auf den Weg gemacht hat — er hat einen starken Ritt gehabt und dieses Packet für Mylord gebracht. Der Courier berichtet, daß eben ein Schiff von England angekommen und daß Sir Henry Chichely, der Statthalter, ihm dies für Eure Herrlichkeit gegeben, um es unverzüglich abzuliefern."

Lord Baltimore nahm das Packet und sagte, als er sich entfernen wollte:

„Albert, ich versprach dem alten Grenzsoldaten Arnold de la Grange eine neue Mütze. Sieh Dich darnach um — verschaffe ihm die beste, die in der Stadt zu finden ist — oder vielleicht wäre es besser, ihm eine bei dem Kürschner Cony zu bestellen. Es mag geschehen, wie es dem Veteranen selber am besten gefällt, guter Albert."

Nachdem er sich so rücksichtsvoll des Weidmannes erinnert hatte, zog sich Lord Baltimore in sein Arbeitszimmer zurück.

Siebentes Kapitel.

Ein kleines Feuer brannte in dem Kamin des Arbeitszimmers und mischte sein Licht mit dem einer silbernen Lampe, die über einem mit Schreibmaterialien versehenen, und mit Papieren bestreuten Tische von der Decke niederhing. Hier saß der Lord eifrig mit dem Lesen der Briefe beschäftigt. Der Inhalt beunruhigte ihn, und mit zunehmender Bekümmerniß las er die Briefe wiederholt durch.

Endlich wurde der Secretair zu ihm gerufen.

„Albert," sagte er, „der Rath muß bis morgen Mittag zusammengerufen werden. Es müssen noch diese Nacht Boten ausgeschickt werden; sie haben einen weiten Weg und weit zu reiten. Sie sollen sich ohne den geringsten Verzug bereit machen."

Der Secretair verneigte sich und ging hinaus, um seinen Befehl auszuführen.

Der Brief brachte dem Lord neue Unruhe. Der, welcher ihn am meisten belästigte, war von der Han-

delskammer und von den Pflanzungen, und sprach gebieterisch von dem zunehmenden Mißfallen des Ministeriums über die ausschließliche Begünstigung der katholischen Einwohner der Provinz von Seiten des Lord Baltimore; er deutete die allgemeine und wahrscheinlich wohlbegründete Unzufriedenheit — um seinen eigenen Ausdruck anzuwenden — der protestantischen Unterthanen Seiner Majestät wegen der zu liberalen Nachsicht an, die man den Katholiken zu Theil werden lasse; wiederholte abgedroschene Anklagen und oft vorgebrachte Verleumdungen gegen den Lord Baltimore mit einem Eifer, welcher zeigte, wie thätig seine Feinde die Ungunst benutzt hatten, in welche die römische Kirche und ihre Vertheidiger seit der Restauration gefallen waren, und schloß mit einer gebieterischen Ankündigung des königlichen Willens, daß alle Stellen in der Provinz sogleich der Partei der englischen Kirche zur Verfügung gestellt werden sollten.

Dies war ein Schlag für Lord Baltimore, der ihn kaum überraschte. Sein letzter Besuch in England hatte ihn überzeugt, daß nicht alle persönliche Parteilichkeit des Monarchen für seine Familie — und diese zeigte sich in mehr als einer Handlung der Gunst, zu einer Zeit, wo die katholischen Lords dem allgemeinen Hasse preisgegeben wurden — im Stande sein würde, die Provinz auf die Länge vor jener religiösen Proscription zu schützen, die schon in dem Mutterlande ihre Opfer forderte. Er war daher nicht

ganz unvorbereitet auf diesen Angriff. Das Mandat war besonders hart für Lord Baltimore, erstens, weil es nicht mit der Wahrheit übereinstimmte, daß er je den Unterschied der religiösen Ueberzeugung in seinen Anordnungen berücksichtigte, im Gegentheil hatte er die Stellen immer nach dem Grundsatze der Duldung, worauf seine Regierung gegründet war, vergeben; und zweitens, weil es eine große Ungerechtigkeit gegen seine nächsten und ergebensten Freunde war — gegen seinen Oheim, den Kanzler, gegen seinen ganzen Rath, und vor allen Dingen gegen den Einnehmer der Stadt St. M[illegible]y, Anthony Warden, einen alten Bewohner der Provinz, der dem Lord Baltimore und in der That auch allen seinen Mitbürgern lieb und theuer war. Was die Sache in diesem Falle noch empfindlicher für den Lord machte, war, daß jene Partei, welche die jüngsten Störungen in der Provinz erregt hatte, bereits die Einnehmerstelle als einen Preis ausgesetzt hatte. Es war bekannt, daß Coode darnach strebte und mit dem Blicke einer Schlange darauf hinschaute. Das Einkommen des Postens war ziemlich beträchtlich, und die Wichtigkeit desselben wurde durch den Einfluß noch erhöht, den er dem Inhaber gewährte, indem er ihn zu einer wichtigen Person in der Stadt machte.

Der erste Ausdruck des Aergers, der beim Lesen der Briefe von den Lippen des Lord Baltimore kam, bezog sich auf den Einnehmer.

„Sie wollen,“ sagte er, indem er aufstand und durchs Zimmer schritt, „daß ich die geprüften Freunde aus meinem Dienste entfernen, die in den schwersten Prüfungen in dieser Wildniß seit so vielen Jahren an meiner Seite gekämpft haben, und welchen ich Unterstützung und Aufmunterung bei den tausend Mühseligkeiten meines Unternehmens verdanke. Sie wollen, ich soll jenes geprüfte Muster der Redlichkeit, den alten Anthony Warden, ohne ihn vorher vorzubereiten, und selbst unter dem Schein der Ungnade in die Welt hinausschicken. Im besten Falle erhält die Tugend bei der Theilung der Güter dieser Welt nur den Antheil einer Stieftochter, und muß oft betteln gehen, während die übertünchte Schurkerei mit stolzem Herzen und hohem Kopfe herrscht, wie ein König. Bei dem gesegneten Lichte! Der alte Anthony soll von mir nicht aus seiner Stelle entfernt werden. Soll ich von habgierigen Mißvergnügten in meiner Pflicht unterrichtet und gezwungen werden, meine zuverlässigsten Freunde zu entfernen, um solchen durstigen Blutegeln und Ränkemachern, wie John Coode, zu weichen? In diesem friedlichen und zufriedenen Lande, welches mein Vater und die Brüder seines Glaubens angepflanzt — sollen diese würdigen Männer, die, stets ihrer Pflicht getreu, jede christliche Vorschrift erfüllt haben, der niedrigsten Anstellung unwürdig erklärt werden und ihre Plätze Zänkern und Eisenfressern einräumen — und noch dazu im Namen der Religion!

O! diese Schlange der Unduldsamkeit, wie hat sie sich eingeschlichen und den Garten verwüstet! Man hätte denken sollen, diese Welt wäre weit genug, um den niedrigen Leidenschaften Raum zu geben, ohne unseren kleinen abgeschiedenen Winkel zum Schauplatze des Kampfes zu machen. Es komme was will, Anthony Warden soll die Einnehmerstelle nicht verlieren, so lange noch ein Fetzen meines Ansehens unzerrissen ist!"

In dieser aufgeregten Stimmung sprach der Lord Baltimore weiter, bis die Nothwendigkeit, die Briefe an die Mitglieder seines Raths zu schreiben, ihn seinem ärgerlichen Nachdenken entzog und in eine ruhigere Stimmung versetzte.

Im Bedientenzimmer ging eine ungewöhnliche Aufregung vor, die durch die Vorbereitungen zum Ausreiten der Boten, die der Secretair zu diesem Dienste aufgefordert hatte, veranlaßt wurde. Der Erste von diesen war Derrick Brow, ein Mann von rüstiger Gestalt, wenn gleich etwas in Jahren vorgerückt. Er bekleidete in dem Haushalte den zwiefachen Posten als Aufseher über die Falken und Fuchshunde — er war also der erste Falconier und Jäger. Der Zweite war ein kurzer, kleiner Kerl, Namens John Alward, der einer von den Stallknechten war. Diese Beiden saßen jetzt gestiefelt, bespornt und mit einem Säbel bewaffnet auf einer Bank und verzehrten ihr Abendbrod, wozu sie aus einem großen steinernen Kruge Wein tranken. Mehrere von den anderen

Dienern hielten sich in der Halle auf, mischten von Zeit zu Zeit ein Wort des Rathes an die Reiter ein, oder leisteten ihnen unaufgefordert Beistand bei der Beschäftigung der körperlichen Stärkung, welcher sie sich mit allem Eifer widmeten. An die Seite des großen Kamins gelehnt, gerade unter einer Lampe, welche die vorspringenden Punkte seines ernsten Gesichts mit hellem Lichte übergoß, stand ein alter Indianer von massiver Figur und dunkler Gesichtsfarbe, Namens Pamesack, oder wie er in der englischen Uebersetzung des indianischen Worts genannt wurde: das Messer. Dieser Mann war seit einigen Jahren zu verschiedenen Zeiten ein bevorzugter Hausgenosse der Familie des Lord Baltimore, und jetzt, obgleich mit einem Theile der Pflichten für den Abend beauftragt, anscheinend ein unbekümmerter Zuschauer der ihn umgebenden Scene. Er rauchte schweigend seine Pfeife, oder wenn er sprach, geschah es immer nur in kurzen Worten nach der zurückhaltenden Gewohnheit seines Stammes.

„Als ich Dick Pagan, den Courier aus Jamestown, diesen Abend mit seiner ledernen Tasche über der Schulter in die Stadt kommen sah," sagte der ältere von den Reitern, „vermuthete ich, daß Veranlassung zu einer Rathsversammlung da sein werde. Nachrichten von dorther bringen jetzt immer Geschäfte für diese Herren. Ich stehe dafür, der Bruder des Herrn Fendall hat einen Aufstand in Virginien erregt.

Ich hörte John Nye, den Müller von St. Clements, am letzten Sonntag Nachmittag sagen, daß Samuel Fendall vierzig berittene Männer im Walde bereit habe, um seinen Befehl zu thun mit dem Schwert und dem Carabiner. Und er würde es auch gethan haben, wenn Mylord ihn nicht so unerwartet gefangen genommen hätte. Er hat einen wilden Haß gegen Mylord und den Kanzler."

„Aber habt Ihr es je erlebt," sagte John Alward, „daß Seine Herrlichkeit es so eilig hatte, die Räthe bei sich zu sehen, und daß wir noch um Mitternacht durchs Land reiten mußten? Bei der Tapferkeit meines Schwertes! Die Nachrichten müssen von Wichtigkeit sein! Es war ein eiliger Brief."

„Still, Kupfergesicht! Was hast Du mit der Wichtigkeit der Nachricht zu thun? Bei der Tapferkeit Deines Schwertes! Ich glaube, es muß wenig Tapferkeit darin sein, ha, ha! Du hast Dich wenig zu beklagen über einen mitternächtlichen Ritt, John Alward. Es sind kaum zwölf Meilen von hier nach Mattapany, und Dein Auftrag ist ausgerichtet. Wenn Du Dich beeilst, kannst Du schon vor Mitternacht in Herrn Sewalls Stalle auf dem Heu schnarchen. Denke nur an meinen Ritt nach Notley Hall, und dann noch den Umweg um die Quellen des Flusses — denn ich zweifle, daß ich heute Nacht mit der Fähre werde über den Fluß setzen können. Der Fährmann Simon ist um diese Stunde nicht oft nüchtern, und

wenn auch — der Teufel wärme sein Kissen! —' so lebt kein trotzigerer Kerl zwischen dieser und der alten Welt. Er bricht seinen Schlummer nicht um irgend eines Menschen willen."

„Aber ich habe einen dunklen Weg vor mir," versetzte der Stallknecht. „Zum Henker! ich habe keine Lust zu diesem Ritt durch Busch und Dorn, wo man einen Baumstamm ebenso wenig sieht, wie ein Spinngewebe."

„Einen dunklen Weg!" rief der Hundeaufseher lachend. „Einen dunklen Weg, John! Vermuthlich ist es lange her, daß Du keinen dunklen Weg zu Deinem Nachtritt hattest, während Deine Nase, wie eine brennende Laterne, ein halbes Dutzend Schritte um Dich her schien. Ich gebe zu, daß sie im letzten September ein wenig bleicher geworden war, als Du das Fieber hattest — aber in der letzten Zeit ist sie so hell geworden, wie immer. Ich wollte, ich könnte sie bis morgen früh an den Kopfriemen meines Pferdes schnallen."

Ein Ausbruch des Gelächters, welches durch die Halle erscholl, bezeugte die Wirkung, die der Witz des Falkners hervorbrachte, und machte, daß der Stallknecht aufsprang.

„Zum Henker! Ihr grinsenden Thoren!" rief er, „habt Ihr Derrick's schlechten Witz nicht schon tausend Mal gehört, daß Ihr noch darüber lachen müßt, als ob er neu wäre! Er hat ihn überdies,

wie Alle wissen, dem fetten Capitain, dem alten Dauntrees da drüben im Fort gestohlen; der würde ihn auch sogleich als sein Eigenthum in Anspruch genommen haben; aber die Wahrheit ist, der Capitain stahl ihn selber aus einem Komödienbuche, wie der Aufseher ihm in meinem Beisein in Garret Weasel's Hause sagte, wo der Capitain ihn anwenden wollte, um die Leute zum Lachen zu bringen.“

„Es ist ein Scherz, der jede Nacht von Neuem brennt,“ versetzte Derrick; „etwas, womit man sich eine Erleichterung verschafft. So, nimm den Krug zur Hand, Junge, und frische Deinen Witz an. Wohlgethan, John Alward! ich kann Dich rühmen, daß Du einen Scherz ebenso gut aufnimmst, wie ein Anderer.“

„Mr. Derrick,“ sagte der Stallknecht, „dies ist nicht die Art, Seiner Herrlichkeit Befehl zu erfüllen, und wir sollten jetzt schon zu Pferde sein. Ich möchte lieber Deinen Ritt übernehmen, anstatt des meinigen, so kurz Du ihn auch halten magst.“

„Ha! meinst Du das! wir wollen tauschen, John, wenn der Herr Secretair es will! aber unter einer Bedingung.“

„Unter welcher Bedingung?“

„Daß Du mir ehrlich sagst, warum Du lieber die zwanzig Meilen bis Notley, als die zwölf Meilen bis Mattapany reiten willst.“

„Guter Derrick,“ antwortete der Stallknecht, „es

ist nur wegen des bequemeren Reitens. Du hast einen breiteren Weg und mein Pfad ist mit Buschwerk bewachsen. Ich möchte nicht vom Pferde gerissen werden."

„Das ist eine Lüge, das sage ich Dir in's Gesicht, John Alward — der Weg nach Mattapany ist der breitere und bessere von Beiden — ist es nicht so, Pamesack?"

„Es ist der Erste, der von den Weißen eröffnet wurde," versetzte der Indianer, „und mehr Menschen gehen darauf, als auf dem Anderen."

„John," sagte der Falkner, „Du bist ein Feigling. Ich will Dich nicht veranlassen, eine neue Lüge zu erfinden, aber ich will wetten, daß ich Dir ohne Weiteres sagen kann, warum Du mit mir tauschen willst."

„Heraus damit, Derrick!" riefen die Umstehenden.

„O! heraus damit!" wiederholte John Alward; „ich achte Deine Sticheleien nicht."

„Du fürchtest den Kreuzweg," sagte der Falkner; „Du möchtest nicht an dem Grabe des Fischers vorüber."

„In Wahrheit, Ihr Herren, ich muß gestehen, daß ich Furcht empfinde," versetzte der Stallknecht. „Ich schämte mich nie, die Wahrheit zu sagen, und bekenne, daß ich so sehr ein Sünder bin, um eine redliche Furcht vor dem Teufel und seinen Thaten zu empfinden. Ich habe es schon mehrmals erlebt, daß

ein Pferd sich scheute und ein Reiter auf dem Kreuzwege abgeworfen wurde. Es giebt Zeiten in der Nacht, wo Pferd und Reiter etwas sehen können, wobei das Blut sich in Eis verwandelt. Ich rede im Ernst, Ihr Herren — ich scherze nicht."

„Du hast redlich bekannt, wie ein tapferer Mann, daß Du ein Feigling bist, John Alward; und so soll es ein Wort sein zwischen uns. Ich will Deine Botschaft übernehmen. Ich fürchte Paul Kelpy nicht — es ist ihm ein Pfahl zu fest durch den Körper geschlagen, als daß er umhergehen könnte."

„Hier ist meine Hand," sagte der Stallknecht, „und mein Dank dazu. Ich bin kein Feigling, Derrick, aber ich habe eine Schwäche an mir, welche macht, daß ich fürchte bei Nacht im einsamen Walde einen Geist zu sehen, welcher von einem Pfahl durchbohrt umherwandert. Willy sah ihn auf diese Weise, als er am St. Agnesabend von dem Schmause des Aufsehers zurückkehrte."

„Willy hatte an dem Abend zu viel von des Aufsehers holländischem Branntwein gesehen," sagte Derrick, „und das ist ein Geist, der mehr werth ist, als ein Dutzend Paul Kelpy's, auch wenn das ganze Dutzend auf eine und dieselbe Stange gespießt wäre, gleich Heringen, um sie in den Rauch zu hängen. Trotz dem Fischer und seinem Pfahl stehe ich Euch dafür, daß ich den Weg von hier nach Mattapany ungehindert zurücklegen werde."

Bald darauf trat der Secretair in die Halle und bestätigte die eben getroffene Anordnung. Er überlieferte demnach dem Falkner die für den Obersten Talbot und Nicolaus Sewall bestimmten Briefe, und John Alward den an Herrn Notley, ehemaligen General-Lieutenant der Provinz. Dem Indianer wurde der Auftrag ertheilt, die Botschaften an diejenigen Mitglieder des Raths zu überbringen, welche entweder in der Stadt oder wenige Meilen davon entfernt wohnten. Da es ihm gleichgültig war, ob er seine Pflicht bei Nacht oder bei Tage erfüllte, so machte er sich sogleich zu Fuß mit einem Briefe an den Obersten Digges auf den Weg, der etwa fünf Meilen entfernt wohnte, gerade als die anderen beiden Boten ihre Pferde bestiegen, um ihre einsame Reise durch den Wald anzutreten.

Achtes Kapitel.

Am folgenden Tage versammelte sich der Rath, der aus vier oder fünf Herren bestand, in der Wohnung des Lord Baltimore. Um Mittag wurde ihre Anzahl vollzählig durch die Ankunft des Obersten Talbot, der ein muthiges, milchweißes Pferd ritt, welches von der schnellen Bewegung dampfte, durch das Thor eilte und vor der Thür anhielt. Ein paar Pistolen in den Satteltaschen und ein Dolch, der unter seinem Rocke zum Theil zu sehen war, deutete auf die Vorsicht des Besitzers, sich gegen einen plötzlichen Angriff zu vertheidigen und gab zugleich den unruhigen Zustand der Zeit zu erkennen. Sein Körperbau war groß, kräftig und graziös; sein Auge falkenartig und seine Züge vorragend und schön gebildet, indem sie zu gleicher Zeit ein lebhaftes Temperament und rasche Entschlossenheit andeuteten. Seine Kleidung gab das Bewußtsein einer hübschen Figur zu erkennen — denn es war

das Kostüm eines galanten Mannes jener Zeit und seine Haltung deutete eine Person an, die an kühne Handlung und lebhaften Umgang gewöhnt war.

Talbot war ein naher Verwandter der Familie Baltimore, und da er überdies ein Mitglied des Raths des Lord war, so bekleidete er den Posten des Generalaufsehers und commandirte auch die Provinzialmiliz an der nördlichen Grenze, die Ansiedelungen am Elkflusse mit eingeschlossen, wo er ein großes Gut besaß und wo er gewöhnlich wohnte. Zur gegenwärtigen Zeit hielt er sich auf einem Lieblingssitze des Lord Baltimore, zu Mattapany am Patuxent auf, wohin die letzte Aufforderung, um ihn zur Berathung zu rufen, geschickt worden war.

Dieser Herr war ein eifriger Katholik und ein persönlicher Freund seines Verwandten, des Lord Baltimore, dessen Sache er mit jener gebieterischen und gewöhnlich sehr unpolitischen Entschlossenheit vertrat, wozu ihn seine ungestüme Natur bestimmte und die dazu diente, ihm den besonderen Haß Fendall's und Coode's, so wie ihrer Anhänger zuzuziehen. So war er, wenn gleich ein aufrichtiger, wie man sich leicht denken kann, ein unbesonnener Rathgeber in Staatsangelegenheiten, wenig geeignet, jenen eifersüchtigen Geist der Proscription zu unterdrücken, die von der Zeit des Protectorats bis zur Gegenwart immer unerträglicher in der Provinz geworden war.

Dies war der Mann, der jetzt mit dem festen

Schritte und der unerschrockenen Haltung eines gewaffneten Ritters, womit er vermöge seines malerischen Kostüms eine Aehnlichkeit hatte, in das Zimmer trat, wo die älteren Personen bereits zusammengekommen waren.

„Nun, wie geht's meine Herren?“ rief er, indem er Hut und Handschuhe auf den Tisch warf und denen seine Hand hinreichte, die ihm am nächsten waren. „Welch ein Teufel von Empörung geht hier vor? Hat jener einfältige Kerl in seiner wollenen Jacke, jener Lustigmacher in der Schenkstube, jener würdige Bürgerkönig, Mr. Jack Coode sich wieder betrunken und den Bramarbas gespielt? Der Falkner, der in der letzten Nacht an meine Thür hämmerte, als wollte er Eurer Herrlichkeit Haus über meinen Kopf zusammenstürzen, konnte mir Nichts sagen von der Ursache dieser plötzlichen Zusammenberufung, außer daß Dick Pagan in großer Hast von Jamestown mit Briefen gekommen, die das ganze Haus hier in Bewegung gesetzt, von Seiner Herrlichkeit Closet bis zur Küche und zum Keller hinunter.“

„Des Falkners Zusätze abgerechnet, erzählte er die Wahrheit,“ sagte der Lord. „Die Briefe sind die dort auf dem Tische. Wenn Sie sie gelesen haben, werden Sie sehen, daß ich guten Grund zu einer Berathung in meinem Hause hätte.“

Talbot überlief die Papiere mit den Augen.

„Ei ja, es ist die alte Geschichte!“ sagte er,

als er einen Brief auf die Seite warf und einen anderen nahm. „Antichrist — die rothe Dame von Babylon — die Jesuiten — und der Teufel — wir haben es so oft gehabt, daß die Lectüre ein wenig abgedroschen ist. Die ränkevollen Papisten sind die Urheber von allem Uebel. Eine Zeitlang war die genfer Bande in der Mode; aber die kam mit dem alten Noll ab. Und dann kommt eine andere Flucht von wilden Falken und wir müssen die neununddreißig Artikel zum täglichen Gericht haben. Jene Spinne, Mr. Yeo, ist der Liebling Seiner Hochwürden des Erzbischofs von Canterbury geworden und ist beschäftigt, sein Gewebe um jede arme katholische Fliege in der Provinz zu ziehen."

„Diese Sache muß ohne Aufregung verhandelt werden," sagte Darnall, das älteste von den gegenwärtigen Mitgliedern, außer dem Kanzler. „Unsere Gegner werden ihren Vortheil finden, wenn wir unsere Entschlüsse in der Hitze der Leidenschaft fassen."

„Sie haben Recht," versetzte Talbot. „Ich bin ein Thor in meiner aufgeregten Laune; aber es treibt mich auf's Aeußerste, wenn ich immer mit diesem leeren und heuchlerischen Vorwande der Heiligkeit verfolgt werde. Sie schwatzen von dem Verderben, welches in der Provinz herrscht — von unserer schlechten Aufführung, von unserer Sittenlosigkeit und dem Aergerniß, welches wir geben! Nach der Meinung dieser feierlichen Pharisäer wird Alles besser werden,

wenn der gute Lord Charles mit seinen Freunden aus seiner eigenen Provinz verbannt wird und wenn der Pfarrer Yeo unter dem Flügel der Staatskirche eine fette Pfründe erhält."

„Lesen Sie weiter," sagte Lord Baltimore, „und Sie werden die Summe von Allem in dem angeführten Grunde finden, daß es nicht passend ist, daß Papisten Herrschaft üben über freigeborne Unterthanen der englischen Krone, und als Schluß davon ein kurzer Befehl, jeden Freund unserer heiligen Kirche aus meinen Diensten zu entlassen."

Talbot las den Brief zu Ende.

„So sei es!" rief er, als er den Brief von sich schleuderte und sich auf seinen Stuhl zurückwarf. „Sie wollen diesen hohen Befehl befolgen? Mit aller Demuth wollen wir diesen Schurken für ihre Herablassung und ihre Gunst danken. Ihr Oheim, der Kanzler hier, unser alter Kamerad, ist der Erste, den Eure Herrlichkeit mit bloßem Kopfe in die Welt hinausschicken werden. Was mich betrifft, ich bin in einem halben Dutzend Conclaves für einen eingefleischten Teufel erklärt worden — und so soll Fendall Generalaufseher werden. Ich hoffe, Eure Herrlichkeit werden sich erinnern, daß ich ein militairisches Commando habe — eine starke Feste in dem Fort Christina und einige rüstige Anhänger bei mir an der Grenze. Es dürfte schwer sein, sie zu überreden, sich von mir zu trennen."

„Still, ich bitte Sie, still!“ fiel Lord Baltimore ein; „Sie sind ärgerlich, Talbot, und das ist nicht die Stimmung zur Berathung.“

„Diese frommen Halsabschneider hier,“ sagte Talbot, „die von unserer Entartung reden, verleumden uns vor der ganzen Welt; und in Wahrheit, ich bin nicht in der Stimmung, es zu ertragen! Ich rede offen, was ich schon längst gedacht habe — und möchte lieber handeln, als reden. Ich würde diese Anführer mit geringerer Bedenklichkeit wegen des Beweises verhaften, als ich einen Landstreicher in den Block legen würde. Sie haben Fendall jetzt, Mylord — ich wollte seinen Kameraden auch bald haben, und in der Zeit zwischen ihrer Gefangennahme und ihrem Verhör sollten ihre Bärte nicht sehr lang wachsen — und zwischen dem Verhör und der Hinrichtung noch weniger.“

„Was das betrifft,“ sagte Lord Baltimore, „so bringt uns jeder Tag neue Beweise von dem Aufruhr, der im Werk ist, und wir werden nicht langsam sein, den Parteien Gerechtigkeit anzuthun. Wir haben gute Kenntniß von dem Umfange des Complotts gegen uns und warten nur, bis eine offene Handlung ihre Schuld außer Frage stellt. Mr. Coode ist jetzt gegen Bürgschaft frei, weil wir ein wenig zu hastig bei der Verhaftung waren. Es sind Verbündete von Fendall geschäftig, die sich wenig träumen lassen, daß wir mit ihren Plänen bekannt sind.“

„Wann hält unser Provinzialgerichtshof seine Sitzungen?“ fragte der Generalaufseher.

„In weniger als einem Monat.“

„Er sollte sicher und rasch handeln,“ sagte Talbot. „Mr. Fendall würde sich bei der nächsten Sitzung am Ende seiner Laufbahn finden.“

„Ja, und Coode auch,“ sagte einer vom Rath, „ungeachtet die Bürger aufgetreten sind, um ihn zu schützen. Das Haus war wohl mit der Stimmung bekannt, die in England gegen Eure Herrlichkeit herrscht, als es sich im letzten Monat so verwegen für Capitain Coode erhob, nach dem Eure Herrlichkeit eine Verbannung anbefohlen.“

„In Wahrheit, wir haben nie Frieden in der Provinz gehabt,“ sagte ein Anderer, „seitdem es Fendall erlaubt wurde, aus seiner Verbannung zurückzuhren. Dieser Mann besitzt eine ruhige Schlauheit, ie nie schlummert oder ihren Zweck der Störung aus m Auge verliert.“

„Ach!“ sagte Lord Baltimore, „es hat ihm cht an Stoff gefehlt, worauf er wirken konnte. Die ürger sind seit dem Tode meines Vaters abgeneigt. h weiß nicht, an welcher Freundlichkeit ich es gegen habe fehlen lassen. Gott weiß, ich möchte Freundaft nähern und keine Abneigung. Mein Zweck ist mer gewesen, Gerechtigkeit gegen alle Menschen zu n.“

„Gerechtigkeit ist nicht ihr Zweck, Mylord,“ rief

Talbot. „O! dieser Eifer für die Kirche ist eine hübsche Waffe und der ehrliche Capitain Coode ein guter Cavalier, um sie zu handhaben. Ich würde diesem Vogel die Sporen abhacken, wenn es mit einem Hackmesser geschehen könnte.“

„Er ist nur ein Werkzeug in den Händen wichtigerer Leute,“ fiel Darnall ein. „Diese Unzufriedenheit hat eine breite Grundlage. Es sind viele in der Provinz, die, wenn sie auch keine offene Partei gegen uns ergreifen, sehr langsam sein werden, einen Ausbruch zu unterdrücken — viele werden sich insgeheim berathen, die ihr Gesicht nicht in der Sonne zu zeigen wagen.“

„Diese Männer haben die Macht, uns viel zu schaden,“ sagte Lord Baltimore; „und ich möchte Sie bitten, meine Herren, zu überlegen, wie wir durch ein mäßiges Zugeständniß, welches sich mit unserer Ehre verträgt, vielleicht diese Unruhen beseitigen könnten. Indem ich diese Frage unserer künftigen Berathung überlasse, bitte ich um Ihre Aufmerksamkeit für diese Briefe. Der König hat befohlen — denn es ist kaum weniger, als ein königliches Mandat.“

„Eure Herrlichkeit,“ sagte Talbot sarkastisch, „sind bei Seiner Majestät in Ungunst gerathen. Sie haben es wahrscheinlich an Höflichkeit gegen Nell Gwynn oder die schöne Herzogin fehlen lassen oder dem alten Tom Killigrew, des Königs Hofnarren nicht genug Respect erwiesen. Seine Majestät pflegt die

Staatsangelegenheiten nicht so genau zu untersuchen."

„Halt, Talbot!" fiel Lord Baltimore ein, „ich möchte Sie lieber nicht herabwürdigend vom Könige reden hören. Er ist freundlich gegen mich gewesen und ich werde es nie vergessen. Obgleich dieses Mandat in seinem Namen kommt, fürchte ich doch, daß König Karl nur wenig von der Sache weiß. Er giebt leicht einem zudringlichen Bewerber nach. O! es kränkt mich im tiefen Herzen, nach aller Sorge, die mein Vater für die Provinz anwendete — und gewiß war die meine nicht geringer — es kränkt mich zu sehen, daß dieses Mißgeschick über unsere Hoffnungen kommt, wie ein Winterfrost, während wir der Fluth mit ihrem glücklichen und heiteren Verheißungen entgegensahen. Ich bin nicht zu beneiden wegen meines Vorrechts. Hier in dieser neuen Welt habe ich mir mein Bett gemacht, worin ich nur ruhig liegen wollte; es ist ein Dornenlager geworden und kann mir keine Ruhe bringen, bis ich mit seinem Staube gemischt bin. Nun, da die Rebellion an der Tagesordnung ist, muß ich sogar selber jetzt gegen diesen Befehl Rebell werden."

„Worin könnte man ihm gehorchen, Mylord?" sagte Darnall. „Sie haben bereits alle Rechte des Gewissens gewährt, die ein freier Mann nur verlangen könnte, und es wird jetzt gefordert, daß Sie Ihre eigenen Rechte aufgeben. Welchen Diener wollten

Eure Herrlichkeit absetzen? Blicken Sie um sich — ist Anthony Warden so unfähig oder so nachtheilig für Ihren Dienst, daß Sie einen Vorwand finden könnten, ihn zu entlassen?"

„Es ist kein besserer Mann in der Provinz, als Anthony Warden," versetzte Lord Baltimore mit Wärme; „ein gerechter Mann — ein guter Mann in jeder Pflicht, wobei man ihn beobachten mag — ein getreuer und eifriger Diener auf seinem Posten. Wenn die Herren des Ministeriums ihn kennten, würden und könnten sie nicht von mir verlangen, diesen Mann zu entfernen. Ich will Briefe zurückschreiben, um gegen diese Ungerechtigkeit Vorstellungen zu machen."

„Und sagen Sie, Sie wollen den Mann nicht absetzen, Mylord, es werde daraus, was wolle!" rief Talbot. „Diese Schlacht muß ausgefochten werden — und je eher, desto besser! Eure Herrlichkeit werden Ihre Rechtfertigung in dem einstimmigen Beschlusse Ihres Rathes finden."

Dieser Ausspruch wurde von allen Gegenwärtigen wiederholt, doch fügten einige von den ruhigeren Personen den Rath an den Lord Baltimore hinzu, dem Ministerium den Gegenstand mit Milde und im Tone der freundlichen Vorstellung vorzutragen, was den Beifall des Lord Baltimore erhielt, da es mit seinen eigenen Gefühlen übereinstimmte.

Nachdem man noch einige weniger wichtige Geschäfte verhandelt hatte, ging der Rath auseinander.

Neuntes Kapitel.

Anthony Warden hatte bereits vierzig Jahre vor der Zeit dieser Geschichte in Maryland gewohnt. Während des größeren Theils dieses Zeitraums erfüllte er die Pflichten des Einnehmers der Einkünfte des Lord Baltimore in der Stadt. Cecilius Calvert hatte ihn überredet, sich in der neuen Welt anzusiedeln, wo ihm sein Patron einen beträchtlichen Landstrich schenkte, der ihn im Verlaufe der Zeit und bei sorgfältiger Oekonomie zu einem wohlhabenden Manne machte. Ein Theil dieses Landstrichs grenzte an das Gebiet der Stadt, erstreckte sich an dem St. Inigoebache dahin und bildete ein vortreffliches Gut von mehreren hundert Morgen. Auf diesem Gebiete hatte der Einnehmer seit einer frühen Zeit seiner Ansiedelung gewohnt.

Eine gewisse Festigkeit des Charakters, die den Gefahren jenes abenteuerlichen Colonialebens Trotz

bot, und ein kräftiger Verstand verliehen Herrn Warden großes Ansehen bei den Bewohnern der Provinz, welches durch die vorherrschende Redlichkeit und die einfache anspruchslose Geradheit seiner Natur noch erhöht wurde. — Eine offene Börse und ein heiteres Temperament setzten ihn in den Stand und bestimmten ihn, jene fast unbeschränkte Gastfreundschaft zu üben, die den natürlichsten und angemessensten Genuß für diejenigen bildet, welche fern von den geschäftigen Märkten der Welt wohnen. Seine geselligen Gewohnheiten hatten ihre Zeichen an seiner äußeren Erscheinung zurückgelassen. Seine Gestalt war korpulent, seine Züge stark bezeichnet, sein Auge dunkelblau mit freundlichem Blicke. Die Röthe des guten Lebens hatte nach und nach die vom Winde und Wetter seiner Haut mitgetheilte Farbe überkleidet und gemacht, daß er einer reifen Birne glich. Siebzig Jahre waren über seinen Scheitel ohne ein anderes Zeichen des Sieges dahingegangen, als daß seine braunen Locken sich in weiße verwandelt hatten — ihre Fülle war kaum vermindert und sie fielen noch in Locken auf seine Schultern nieder.

Zwei Ehen hatten ihm eine große Familie von Kindern gebracht, wovon das älteste — der einzige Sprößling seiner ersten Ehe — Elise Warden war, ein Mädchen in vorgerücktem Alter, welches den höchsten Posten im Haushalte bekleidete, der ihr vor mehreren Jahren durch das Dahinscheiden der zweiten

Frau war übertragen worden. Alle seine Söhne hatten in verschiedenem Berufe das väterliche Dach verlassen und außer Fräulein Elise blieb noch eine Schwester, die jüngste von der ganzen Reihe, zurück, die zu der Zeit, wo wir sie dem Leser vorstellen wollen, eben in das jungfräuliche Alter eintrat.

Die Wohnung des Einnehmers stand auf dem hohen Ufer, welches durch die Vereinigung des St. Inigoebaches und des St. Maryflusses gebildet wurde. Sie war nach der damals beliebtesten Sitte von eingeführten Ziegelsteinen mit doppeltem Dache, worin sich schmale, oben dreieckige Fenster befanden, erbaut worden. Die Zimmer waren groß und mit ausgeschnitztem Täfelwerk und einer Fülle ausgemeißeltem Holzwerk verziert, was ihnen ein künstliches und kostbares Ansehen verlieh. Dieses Hauptgebäude überblickte mit obrigkeitlicher und beschützender Miene eine Gruppe einstöckiger Nebengebäude, die es von allen Seiten umgaben, wovon der Einnehmer eins zu seinem Geschäftslokal bestimmt hatte, und welches man noch jetzt mit seinen verfallenen Bücherregalen sehen kann, als eine verlassene Ruine dicht neben dem Herrenhause, welches noch ziemlich gut unterhalten ist. Diese geräumige Wohnung mit ihrem breiten Portal, ihren hüttenartigen Nebengebäuden und ihren von Bretern zusammengeschlagenen Schuppen lag im Schatten der Ulmen und Maulbeerbäume, deren braunes Laubwerk, von dem Herbstwinde gefächelt, mit der plätschernden Fluth,

die gerade darunter an die Kieselsteine schlug, im Einklange stand. Ein Garten an der Hinterseite des Hauses, mit Weinranken bekleidet und mit Gängen von Buchsbaum eingefaßt, versehen, wie es der Reisende noch jetzt sehen kann, lieferte einen guten Vorrath von Gartengewächsen, während ein Rasenplatz an der vorderen Seite zwei oder drei Morgen einnahm und von der Klippe begrenzt wurde, die schroff gegen den Fluß abfiel, frei in der Sonne lag und von dem Wasser aus eine ungehinderte Aussicht auf das Haus gewährte. Der Geschmack, den diese Verschönerungen zeigten, die Zierlichkeit der Umgebung, die niedrige, mit Blüthen übersäete Dornenhecke, welche am Abhange der Klippe stand, die Gruppen von Rosenbäumen und anderen Zierpflanzen, die so vertheilt waren, daß sie in den wechselnden Jahreszeiten ihrer Blüthe das Auge erfreuten, die verschiedenen Lauben und Beete, die auf einem Landsitze nicht fehlen dürfen — Alles vereinte sich, um ein angenehmes und unfehlbares Gegenstück zu jener Reinheit des Geistes zu liefern, die so einfache und anziehende Elemente der Schönheit um sich versammelte.

Rings um das unmittelbare Gebiet des Wohnhauses befanden sich Obstgärten, Lustwäldchen und cultivirte Felder mit den gewöhnlichen Scheunen und zum Ackerbau nöthigen Gebäuden und das Ganze stellte auf einer Ebene, die sich fünfzig oder sechzig Fuß über dem Wasser befand, eine sehr üppige Landschaft dar

und erschien nicht weniger angenehm, wenn man dabei an die bequeme Unabhängigkeit des Besitzers dachte. Diese Besitzung erhielt die Benennung das Rosengärtchen — ein Name, der sich auf den vorherrschenden Schmuck des Ortes bezog.

In seiner Kleidung zeigte Mr. Anthony Warden, der würdige Einnehmer — um ihm den in der Provinz üblichen Titel beizulegen — einige Neigung zu der Feinheit seiner Tage. Sein Anzug gab jene sorgfältige Beobachtung des Vorrechtes des Ranges und Alters zu erkennen, welches in jenen alten Zeiten das Kostüm charakterisirte — und hatte nicht wenig von dem pünktlichen Officianten an sich. Bei unseren Vorfahren pflegte die Autorität von dem äußeren Scheine Wichtigkeit zu entlehnen. Die breite Linie, die das Vornehme von dem Gemeinen schied, war in jenen Tagen nicht weniger deutlich an der Kleidung der Person, als an der Erziehung und den Sitten zu erkennen. Die Unterschiede zwischen den Classen der Gesellschaft waren nicht strenger zu erkennen an irgend einem äußeren Zeichen, als an der gestickten Weste oder dem Rocke eines reichen Mannes, wie an der einfachen wollenen oder ledernen Kleidung des Handwerkers. Bei festlichen Gelegenheiten ging der Einnehmer von St. Mary fast ganz so gekleidet, wie Leslie Sir Roger de Coverly auf seinem bewunderns-würdigen Portrait dargestellt hat; und obgleich er zu eitel war auf sein natürliches Haar, um die damals

übliche Perrücke zu tragen, so waren doch seine vollen Locken nach Art dieses künstlichen Schmuckes angeordnet. Sein gestickter Rock von braunem Sammet mit wattirten Schößen und mächtigen offenen Aufschlägen, seine Spitzenmanschetten, seine lange Weste und seine weißen Strümpfe von Lammwolle, die oberhalb der Kniee aufgerollt waren, seine Schnallenschuhe und sein dreieckiger Hut — Alles paßte mit einer Vollkommenheit, die unserer modernen Putzsucht Schande gemacht hätte, gab dem würdigen Bürger von St. Mary ein vornehmes Uebergewicht und verlieh ihm einen allgemeinen anerkannten Respect, der ihn zunächst nach dem Lord Baltimore zu der wichtigsten Person in der Provinz machte.

Die Pedanterie des Kostüms und die besonnene Haltung, welche dieselbe forderte, bildeten einen angenehmen Gegensatz zu der Lebhaftigkeit des Trägers und erzeugten eine angenehme Vereinigung, die ich eine gefesselte und geknebelte Heiterkeit des Benehmens nennen möchte, indem die strenge Stattlichkeit des Aeußeren, gleich einer halbgesprengten Chrysalide, die Flügel seiner heiteren Natur nur unvollkommen einzuschließen schien.

Herr Warden wurde für fest in seinen Ansichten gehalten. Die guten Stadtleute, die um diese Hartnäckigkeit wußten, hatten nicht Lust, mit ihm zu streiten, sondern bestärkten ihn im Gegentheil durch eine liebenswürdige Zustimmung in seinen Ansichten, so daß

er täglich gebieterischer und absprechender wurde. Dies war so sehr zu einem Vorrechte geworden, daß Lord Baltimore ihm ebenso, wie die übrigen Einwohner, nachgab.

Man kann sich denken, daß diese Nachgiebigkeit gegen seine Laune ihn ein wenig leidenschaftlich machen mußte. Man sagt, es war ein köstlicher Anblick, ihn in heftiger Aufregung zu sehen, wovon die Umstehenden immer überrascht wurden, wie vom Donner bei hellem Sonnenschein; aber diese Ausbrüche waren immer kurz und ließen eine heilsamere Klarheit in der Atmosphäre seiner Affecte zurück.

Ich habe bereits angedeutet, daß sein Haushalt im Rosengärtchen von Fräulein Elise geführt wurde, die einige Zeit vorher, ehe wir ihre Bekanntschaft machen, jene Lebensperiode erreicht hatte, wo die weibliche Neigung zum Putze in die Liebe zu häuslichen Geschäften übergeht. Es war jetzt ihre vorzüglichste weltliche Sorge und Freude, die Bequemlichkeit Derjenigen zu befördern, die sich um den Familienherd sammelten. Wir können zu ihrem Lobe sagen, daß sie bei der Ausübung dieser Pflicht jenen anspruchslosen Verstand kund gab, der um so seltener und schätzbarer ist, je weniger gewöhnlich in der Welt darauf geachtet wird.

Wie es bei ihrer ruhigen Lage und ihrer freundlichen Gemüthsart natürlich war, hatten ihre Gefühle eine Richtung zur Frömmigkeit angenommen, die Pater

Pierre nicht unterließ zu ermuthigen, und durch die Vorschriften der römischen Kirche zu befördern. Die milde Sorgfalt, womit die Diener jenes alten Glaubens den wachsenden Eifer seiner Anhänger überwachen und unterstützen — die Ausübung seiner ehrwürdigen Ceremonien und der vertraute und liebevolle Ton, womit er sich an die Achtung seiner Kinder wendet, erklärt hinreichend seine Herrschaft über einen so beträchtlichen Theil des Menschengeschlechts und besonders seine Macht über die liebevollen weiblichen Herzen.

Ueber Elise Warden's gedankenvollen Charakter verbreitete dieser Einfluß ein mildes und anziehendes Licht und verlieh der Erfüllung ihrer täglichen Pflichten jene beständige und ununterbrochene Heiterkeit, welche die Zufriedenheit ihres Geistes zeigte. Sie fand ein lebhaftes und herzliches Vergnügen daran, die Erziehung ihrer Schwester zu überwachen. Blanca Warden war jetzt ihrem achtzehnten Jahre nahe. Elise hatte von Kindheit an mit der Zärtlichkeit einer Mutter für sie gesorgt, ihre kindlichen Freuden befördert und ihrem Geiste alle jene Kenntnisse mitgetheilt, so weit sie sie vermöge des beschränkten Kreises ihrer Fähigkeiten zu unterrichten vermochte. Der junge Liebling war bei dieser häuslichen Erziehung, unterstützt von den schätzbaren Belehrungen des Pater Pierre, der ihre Studien leitete, zu einem warmherzigen Mädchen herangewachsen, erlangte mehr Fähig-

keiten, als es bei den Frauen jener Tage gewöhnlich war und zeichnete sich durch vertrauensvolle Milde des Herzens, so wie durch Reinheit der Gedanken und Worte aus, welche durch die Liebkosungen der Freunde, durch die Vorschriften der häuslichen Zärtlichkeit und durch Abgeschiedenheit von der geschäftigen Welt in einer lebhaften und unbefangenen Natur erzeugt zu werden pflegt.

Von der Schönheit der Rose von St. Mary — denn so bezeichnen sie die Zeitgenossen — redet die Ueberlieferung mit poetischer Begeisterung. Ich habe sagen hören, daß Maryland, weltberühmt wegen seiner liebenswürdigen Frauen, seitdem keine schönere Tochter gehabt hat. Die Schönheit des Ausdrucks war ihr in hohem Grade eigen — jene Schönheit, die schwerlich von einem Maler erreicht wird, die, wechselnd wie die Oberfläche der Quelle, an welcher alle frischen Bilder der Natur wie an einem glänzenden Spiegel vorüberziehen, der Geschicklichkeit des Künstlers Trotz bietet. Von Natur war sie weder klein noch groß, aber sie zeichnete sich durch eine Form der bewundernswürdigen Symmetrie, sowohl hinsichtlich der Grazie, als der Gewandtheit aus. Es ist kaum nöthig zu sagen, daß ihre Züge regelmäßig waren — aber nicht durchaus, denn ich weiß nicht, wie es kommt, daß die vollkommene Regelmäßigkeit ein Hinderniß für den Ausdruck ist. Dunkelbraune Augen mit langen Wimpern, die ihrem Gesichte abwechselnd

einen sinnenden und scherzenden Ausdruck verliehen, dienten nach Gefallen dazu, die Gedanken vor der Welt zu verbergen, die sonst von Freund und Feind gelesen worden wären — Haare von reichem Braun, glänzend und von einem bestimmten Gesichtspunkte aus gesehen, so dunkel, wie ein Rabenflügel — voll und vermöge des Contrastes ihre Stirn und Schultern fast in Marmor verwandelnd — ein tadelloser Teint von gesundem Weiß und Roth — ein leichter, elastischer Schritt, der Heiterkeit ihres Herzens entsprechend — eine melodische und klare Stimme, sanft in ihren Tönen und verschieden in ihren Modulationen, je nach den Gefühlen, die sie ausdrückte — dies bildete keinen unbeträchtlichen Theil des Verzeichnisses ihrer Vollkommenheiten. Ihr Geist war lebhaft, zärtlich und rasch in seinen Sympathien, ihr Ohr leichtgläubig für das Gute und langsam, den üblen Bericht zu glauben. Die Unschuld ihres Herzens entzündete ein gewohntes Licht in ihrem Gesichte, welches nur getrübt wurde, wenn man ihr von dem Unglück ihrer Freunde und Verwandten erzählte und die Thräne hervorbrach, die immer ebenso bereit war, wie ihr Lächeln.

Ich könnte noch mehr von Blanca Warden erzählen, aber meine Aufgabe nöthigt mich, zu dem Hauptgegenstande meiner Geschichte überzugehen.

Zehntes Kapitel.

Bei solchen Anziehungen für Alt und Jung wird man leicht glauben, daß das Rosengärtchen ein beliebter Ort für die Einwohner von St. Mary war. Die Mädchen versammelten sich um Blanca, wie um eine Maikönigin; die Matronen besaßen an Fräulein Elise eine verständige und gütige Freundin und der gesetztere Theil der Bevölkerung fand an dem würdigen Officianten selber einen angenehmen Wirth.

Die Familie des Lord Baltimore stand in den vertrautesten Beziehungen zu diesem Haushalte. Freilich wurde Lady Baltimore, die von schwacher Gesundheit war und die der Kummer über den Verlust ihres Sohnes tief darniedergebeugt hatte, selten außerhalb ihres Hauses gesehen; aber Seiner Herrlichkeit Schwester, Lady Maria — wie sie in der Provinz genannt wurde — war dort ein häufiger und stets willkommener Gast. Ob diese gute Dame

den Vortheil der Jahre ihres Bruders hatte, würde eine zudringliche, so wie auch sehr unnütze Frage sein, da kein Chronist in meinem Bereiche es für gut gehalten hat, die Welt über diesen Punkt aufzuklären; und wenn wir es auch wüßten, würde doch diese Thatsache den bescheidenen Glanz ihrer Tugenden weder erhöhen noch vermindern können. Es mag hinreichen, zu sagen, daß sie ein lebhaftes und geschäftiges, kleines Frauenzimmer war, welches sich mit unermüdlichem Eifer der Erfüllung ihrer vielfachen Pflichten widmete, welche ihre lebhafte Theilnahme an den Angelegenheiten der Stadt von ihr forderte — als die Lady Bountiful der Provinz, welche die Kranken besuchte, die Hungrigen speis'te, die Nackten kleidete und die Trägen zur Arbeit anhielt. Sie war besonders freundlich und gütig gegen die jungen Mütter, welchen es an den für ihre Lage nöthigen Bequemlichkeiten fehlte, und in gleichem Grade dehnte sie ihre Güte über solche Ansiedler aus, die bei dem Militairdienste der Provinz zur Arbeit untauglich geworden waren, indem sie diese beiden Rücksichten der Bevölkerung und Vertheidigung für wichtige Staatsangelegenheiten hielt, welche ihre Familienverbindung mit der Regierung ihrer Fürsorge auf's Dringendste anempfahl. Indessen wird von ihr berichtet, daß die Neigung zu einer allzu verschwenderischen Vertheilung von Spielereien und Leckerbissen unter ihre Kranken dem Arzte der Stadt große Besorgniß und

Verlegenheit bereitete und zwischen ihm und der Dame einen unablässigen, aber völlig gutmüthigen Krieg erregte. Sie pflegte bei bestimmten Veranlassungen in das Provinzialschulhaus zu gehen, wo sie den Schülern Belohnungen wegen ihrer guten Aufführung ertheilte und mit ihrem Tadel wegen träger und unsittlicher Neigungen ebenso bereit war. Am frühen Morgen trippelte sie mit pünktlicher Regelmäßigkeit durch den Thau zur Messe; oft beaufsichtigte sie die Ausschmückung der Kapelle und plauderte mit ihren Nachbarinnen nach dem Gottesdienste — kurz, sie hatte immer alle Hände voll zu thun.

Ihr Interesse an dem Gedeihen und der Wohlfahrt der Stadtleute ging theilweise aus ihrem Temperamente und theilweise aus einem Feudalstolze hervor, indem sie sie als Lehnsleute ihres Bruders betrachtete — welches Verhältniß ihr die Verpflichtung aufzuerlegen schien, sie bei allen Gelegenheiten zu unterstützen. Freilich war diese Unterstützung nicht immer die angenehmste, denn sie war etwas schwach und oberflächlich, doch war sie so wohlwollend, wie man sie von einem so exemplarischen Geiste erwarten konnte. Sie war besonders darauf bedacht, die Geheimnisse der Menschen zu entdecken, und es gelang ihr leicht, die Zwecke und Pläne der jungen Leute zu erforschen. Sie gab häufig Gesellschaften im Herrenhause, die dem heiteren Theile der Bevölkerung nicht weniger angenehm waren, als ihrem Bruder. Bei diesen Ge-

legenheiten hielt sie einen kleinen Hof, wobei sie mit liebenswürdigem Despotismus den Vorsitz führte und das Ansehen des Lord Baltimore vollkommen aufrecht hielt. Auf diese Weise hatte Lady Maria eine große Beliebtheit in der Stadt erlangt.

Blanca Warden hatte von Kindheit an ihre lebhafteste Theilnahme in Anspruch genommen; und da sie selber keinen geringen Antheil an der Erziehung hatte, vermöge welcher ihr Liebling zur Vollkommenheit gelangt war, so empfand sie eine fast mütterliche Freude bei dem Lobe des Mädchens, welches durch die ganze Provinz erscholl. Kaum verging ein Tag, ohne daß sie diese Theilnahme zu erkennen gab. Neue Stickmuster oder Musikalien, die das letzte Schiff aus der Heimath gebracht, eine freundschaftliche Einladung oder ein Brief, der einen guten Rath enthielt, lieferten Gelegenheiten zu täglichem Verkehr zwischen der Patronin und dem Mädchen des Rosengärtchens; und nicht selten stieg die ehrwürdige Jungfrau selber — von einem Hausgeiste in Gestalt des kleinen Indianermädchens Natta, der Tochter Pamesack's, in dem vollen Putz ihres Stammes begleitet — mit einem Gesichte voll wichtiger Geschäftigkeit vor der Thür des Einnehmers von ihrem Pony ab. Vielleicht war eine Belustigung in Aussicht, und dann berieth sich Lady Maria mit Schwester Elise über die Einzelnheiten der Sache und es wurde mit gehöriger Besonnenheit, wie sie

für einen so interessanten Gegenstand paßte, beschlossen, ob Blanca ihr schwarzes oder rothes Sammetmieder, ihr einfaches seidenes oder atlasnes tragen sollte, und dergleichen andere wichtige Gegenstände mehr, die noch jetzt nicht ihre Ansprüche an bedächtige Ueberlegung in ähnlichen Fällen verloren haben.

Elftes Kapitel.

Bei dem häufigen Verkehr der guten Nachbarschaft zwischen den Familien des Besitzers und Einnehmers konnte es nicht fehlen, daß der Secretair lebhaften Antheil daran nehmen mußte. Die Scheu des jungen Gelehrten und der gewohnte Zwang, den er sich in dem Seminar zu Antwerpen angeeignet, schützten einigermaßen Albert Verheyden's glühenden Charakter vor der Beobachtung. Das abhängige Verhältniß, worin er zu seinem Patron stand, verlieh seinem Benehmen eine Zurückhaltung, die mehr Demuth, als Mißtrauen ausdrückte; aber darunter lag ein tief poetisches Gemüth und ein Verlangen nach kühnen Unternehmungen verborgen, welches alle Disciplin seiner Schule und aller Zwang seiner Stellung kaum unterdrücken konnte. Er war jetzt in der Lebenszeit, wo die Phantasie geneigt ist, mit Täuschungen zu verkehren, wo die Jugend, noch nicht an das Joch

der weltlichen Geschäfte gespannt, in dem Gebiete der Phantasie Abenteuer sucht. So weit war er ein Träumer und träumte von herrlichen Scenen, von kühnen Unternehmungen und seltenem Glück. Er besaß des Dichters Instinct, das Schöne wahrzunehmen, und seine Phantasie bekleidete es mit reicheren Guirlanden und verwandelte ihn in einem Verehrer.

So war er vom ersten Augenblick an, wo er sie gesehen, ein stummer Verehrer der Rose von St. Mary. Die äußere Gestalt Blanca Warden's, die Bewegung und die Impulse jenes Geistes konnten den Secretair nicht oft im Traume verfolgen, ohne ein Bild zurückzulassen, welches auf immer in seinem Herzen leben mußte. Für ihn hatte der Gedanke etwas Bezauberndes, daß in dieser abgelegenen Wildniß, weit entfernt von der Kenntniß der Welt, eine Blume von solcher Lieblichkeit das herrliche Licht in der Einsamkeit trinken sollte — denn so dachte er, der in volkreichen Städten erzogen war, von dieser abgelegenen Provinz — und mit diesen Gedanken kamen poetische Träume, die eine Umwandlung in dem jungen Verehrer hervorbrachten und ihn aus der Sphäre dieser Alltagswelt erhoben. Einen Tag wie den anderen, eine Woche wie die andere, einen Monat wie den andern überwachte der Secretair die Fußtritte des schönen Mädchens; aber noch war es stille, anspruchslose Verehrung. Es kam ihm nicht in den Sinn, es Liebe zu nennen; es war die bescheidenste Neigung.

Mittlerweile hielt das Mädchen, ihrer eigenen seltenen Vollkommenheiten unbewußt, und ohne diese geheime Huldigung zu bemerken, Mr. Albert für den talentvollsten und liebenswürdigsten Jüngling, den sie je gesehen. Ohne daß sie bemerkte, wie es kam, wurde er auf die eine oder die andere Weise der Gegenstand ihrer geheimsten Gedanken. Seine geschäftlichen Beziehungen zu dem Einnehmer führten ihn so oft zu dem Rosengärtchen, daß seine Besuche, wenn sie auch nicht alle Tage vorkamen, ohne Ceremonie vorgingen und mit zu der Hausordnung gerechnet wurden. Der Einnehmer pflegte unruhig zu werden, wenn er zufällig nicht kam, denn durch den Secretair erhielt er die neuesten Nachrichten von den politischen Ereignissen, sowie die officiellen Befehle seines Vorgesetzten, während Albert's anspruchsloses Benehmen, sein leiser Schritt und seine angenehme Vertraulichkeit mit dem Haushalt, Niemandem die Mühe auferlegte, ihn willkommen zu heißen. Seine frühen Spaziergänge im Sommer brachten ihn zuweilen unterhalb des Ufers des Rosengärtchens, wo er mit der Bewunderung eines Künstlers auf das ruhige Wasser des St. Inigoebaches und auf den Wald hin blickte, der seine feierlichen Schatten über das jenseitige Ufer warf. Nicht selten hatte das frische und blühende Mädchen ebenso früh wie er ihr Lager verlassen und besorgte ihre Pflanzen, ehe die Sonne den Thau von den Blättern aufgesogen hatte; und so traf sie ihn

zufällig bei seiner Beschäftigung, und gleich ihm fand sie Vergnügen daran, jene glänzende Scene zu betrachten, wo es denn ein Vergnügen für Beide wurde, einander zu sagen, wie schön es sei. Und wenn im Winter der Regen von den Blättern niedertröpfelte und der Himmel trübe war, fand der Secretair, in seinen Mantel gehüllt, den Weg zu dem Hause des Einnehmers und half dem Mädchen die langweiligen Stunden zu kürzen. Selbst wenn der Schnee mit der Hecke gleich hoch lag, verhinderten die zwei langen Meilen des ungebahnten Weges seinen Besuch nicht, denn der Secretair liebte die Abenteuer einer solchen Wanderung, und Blanca lächelte oft, wenn sie sah, wie männlich er die Beschwerden überstand und wie leicht er das Schneegestöber nahm, während der Wind oft den Schnee zu solchen Hügeln angehäuft hatte, daß die Feder seiner Mütze nicht zu sehen war, während er auf seinem Pferde saß.

Auf diese Weise wurden Blanca und Albert sehr vertraut mit einander, und ohne es gewahr zu werden, verdankte das Mädchen dem Secretair einen Theil ihres Glücks. Mr. Albert spielte die Laute vortrefflich und hatte eine liebliche Stimme zur Begleitung, und Blanca fand manche Gelegenheit, seine Geschicklichkeit in Anspruch zu nehmen; er saß gut zu Pferde und sie bedurfte den Dienst eines Cavaliers; er war erfahren in der Falkenjagd, und hatte solche Bekanntschaft mit Blanca's Falken gemacht, daß sonst Niemand

dem Mädchen behüflich sein konnte, Ariel zum Fliegen zu bringen. Kurz, Blanca folgte der Neigung ihrer wahren und unbefangenen Natur, und that den verschiedenen Fähigkeiten des Secretairs, ihr zu gefallen, volle Gerechtigkeit an, indem sie seine Talente mit unbefangener Freiheit in Anspruch nahm, und ohne sich nur einmal Zeit zu lassen, die Ursache zu erforschen, warum Mr. Albert ihr immer so zur gelegenen Zeit einfalle. Ohne Zweifel, wenn sie so klug gewesen wäre, diese Frage zu thun, wäre der Zauber ihrer Freiheit gebrochen worden, und eine Schildwache hätte von jetzt an immer das Wandern ihrer freien Fußtritte gehemmt.

Der Einnehmer war hinsichtlich dieses Umganges völlig blind. Sein weiser Kopf beschäftigte sich mit den Angelegenheiten der Provinz, mit seiner Besitzung und der Verhandlung von Meinungen und Ansichten, die wenig Verwandtschaft mit den Gegenständen hatte, die ein junges Mädchen interessiren können. Er war nicht im Stande, ein Liebesverhältniß zu sehen, auch wenn es ihm wie ein umgefallener Baum quer auf dem Wege lag, viel weniger noch, es aufzuspüren, wenn es wie ein Vogel unter den Blumen verborgen lag, die in den schattigen Wäldern am Wege wuchsen.

Der Scharfblick der Lady Maria ließ sich indessen nicht so leicht täuschen, und sie entdeckte bald, daß weder Blanca noch Albert genug Philosophie

studirt hatten, um zu wissen, in welche Kategorie sie gehörten. Aber der Secretair stand in Gunst bei der Lady Mary, und so bewahrte sie ihr Geheimniß und überwachte gutmüthig den Fortschritt der Ereignisse.

Zwölftes Kapitel.

Gegen Mittag an dem Tage, als der Rath seine Sitzung gehalten hatte, sah man einen Trupp Mädchen aus der Kapelle hervorkommen. Ihre Anzahl mochte acht oder zehn betragen. Der gesetzte und anständige Schritt, womit sie aus der Thür kamen, verwandelte sich in eine scherzhafte Hast, indem sie sich zusammen gruppirten, sobald sie den Ort der Gottesverehrung verlassen hatten. Ihr lebhaftes Benehmen und ihre heiteren Bewegungen deuteten auf die Elasticität der Gesundheit, die sich noch deutlicher in ihrer röthlichen Gesichtsfarbe und ihren abgerundeten Formen zeigte.

Ihr Pfad führte über die begras'te Ebene der Stadt und gerade unter einer mächtigen Pappel durch, die etwa hundert Schritte vor der Kapelle stand. Als die schönen Mädchen diese Stelle erreichten, machten sie Halt und versammelten sich um eine

von ihrer Anzahl, die der Gegenstand einer heiteren und tumultuarischen Belästigung zu sein schien. Die so verfolgte Person war Blanca Warden. Nebst einigen ältlichen Damen, die in diesem Augenblick vor der Thür der Kapelle standen und sich mit Pater Pierre unterredeten, hatte dieser Trupp die ganze Versammlung gebildet, die an dem Morgen bei dem Feste der heiligen Brigitta zugegen gewesen.

„Heilige Mutter, wie werde ich verfolgt!“ rief Blanca, als sie halb lächelnd, halb ernsthaft ihren Rücken gegen den Stamm des Baumes wendete. „Habe ich nicht gesagt, daß ich es nicht könne? Warum sollte mein Geburtstag so feierlich begangen werden, daß die ganze Stadt davon sprechen müßte?“

„Du versprachst vor sechs Monaten,“ sagte eine von der Gesellschaft, „oder wenigstens Schwester Elise versprach es für Dich, wenn Du achtzehn Jahre alt wärest, sollten wir zu einer Lustbarkeit in das Rosengärtchen eingeladen werden.“

„Es würde nicht schicklich sein — man würde mich für anmaßend halten,“ versetzte das Mädchen, „wenn ich meinen Geburtstag in ein Fest verwandeln wollte. In der That, ich kann und darf es nicht, Gespielinnen.“

„Kann und darf steht nicht in unseren Büchern, Blanca Warden!“ rief eine Andere, „sondern nur: wir wollen. Wir haben das Wort darauf erhalten,

und das ist uns genug. So bleiben wir dabei, gute Blanca."

„Ja, gute Blanca! liebste Blanca! Herzens-Blanca, wir bleiben dabei!" rief die ganze Gesellschaft mit großer Lebhaftigkeit.

„Wahrhaftig, Gratia Blackiston, Pater Pierre wird uns Vorwürfe machen wegen unseres lärmenden Betragens," sagte das Mädchen. „Seht nur, er blickt gerade zu uns her. Es ist eine hübsche Geschichte, so viel Lärmen davon zu machen! Ist denn noch Niemand vorher achtzehn Jahre alt geworden?"

„Heute über vierzehn Tage," versetzte das schelmische Mädchen, an welches diese Entgegnung gerichtet war, „wird der erste Tag sein, wo Blanca Warden, die Rose von St. Mary, je achtzehn Jahre gewesen, und vermuthlich wird es auch der letzte sein, und was nur einmal kommt und geht in der weiten Welt, sollte für etwas Seltenes geachtet werden, und Seltenheiten sollte man beachten, mein Liebling."

„Wenn ich achtzehn Jahre wäre," sagte ein Mädchen, welches kaum bis an Blanca's Schulter reichte, „und ein hübsches Haus zum Tanzen hätte, wie das Rosengärtchen, so sollte es an Belustigung für die Stadtleute nicht fehlen."

„Es ist leicht, von der Sache zu reden, wenn man noch zwei Jahre Zeit hat, kleine Madge," versetzte Blanca; „denn das ist weit genug entfernt, um sich zu rühmen. Aber leise, liebe Gespielinnen!

Schreit nicht so laut! Ich würde Euren Wunsch gern erfüllen, wenn ich nicht dächte, man würde es anmaßend von mir halten, so mein Alter bekannt zu machen, als wenn ich Mylady selber wäre."

„Wir wollen uns mit Pater Pierre und Lady Maria berathen," antwortete Gratia Blackiston; „sie kommen gerade hieher."

In diesem Augenblick näherte sich der ehrwürdige Priester mit den Damen, mit welchen er sich unterredet hatte. Die Schwester des Lord Baltimore zeichnete sich nicht nur durch ihre kleine Gestalt und ihren zierlichen Anzug, sondern auch durch ihre kleine indianische Dienerin aus, die ihr folgte und das Gebetbuch der Dame trug. Die hohe Gestalt des Pater Pierre in seiner schwarzen Tunica überragte seine Begleiterinnen. Er trug seine viereckige Mütze von schwarzem Tuch in der Hand und zeigte eine kleine seidene Kappe, die dicht an seinen Kopf anschloß und von den silbernen Locken umgeben war, die seinem wohlwollenden Gesichte die Würde des Alters verliehen.

Die Gegenwart des Geistlichen dämpfte die lebhafte Heiterkeit der Menge und zwei oder drei von den Mädchen liefen mit zärtlicher Vertraulichkeit zu ihm, um ihn mit dem Gegenstande ihres Streites bekannt zu machen.

„Vater," sagte Gratia Blackiston, „wir haben eine Klage gegen Fräulein Blanca vorzubringen, weil

sie ihr Wort gebrochen. Sie müssen sie zu ihrer Pflicht anhalten, Vater.“

„Ah, mein Kind! hübsche Blanca!“ rief der Priester mit der Lebhaftigkeit seines französischen Temperaments, als er das verfolgte Mädchen bei der Hand faßte, „was haben diese gegen Sie zu sagen? Ich will Ihr Freund, so wie auch Ihr Richter sein.“

„Die Mädchen,“ versetzte Blanca, „haben ihren Verstand verloren und mich wie wahnsinnig verfolgt, ihnen an meinem Geburtstage eine Tanzgesellschaft im Rosengärtchen zu geben. Ich weigerte mich, Pater Pierre, weil es eine Sache ist, die mir den Tadel der Anmaßung zuziehen könnte, wie Sie auch gewiß sagen würden — wenn ein Mädchen, welches bescheiden in ihrem Benehmen sein sollte, sich so vordrängt, um beachtet zu werden.“

„Wir achten nicht darauf, Pater Pierre,“ fiel Gratia Blackiston ein, welche für die Uebrigen zu reden unternommen hatte, „und halten es für eine Bedenklichkeit, die mehr übertrieben als weise ist. Es ist Blanca's Art, sich mehr zurückzuziehen, als ein Mädchen es sollte. Und überdies sagen wir, daß Elise durch ihr Wort verbunden ist und zum Theil auch Blanca — denn sie stand dabei und sagte keine Sylbe dagegen — daß wir an jenem Tage im Rosengärtchen eine gute Bewirthung und eine Tanzgesellschaft haben sollten. Es ist das Fest der heiligen Jungfrau Therese, und wir möchten gern Blanca

überreden, daß das Fest zu Ehren ihrer Schutzheiligen gehalten werden müsse."

„Meine Kinder," sagte der Priester, der während dieses Streites in der Mitte des blühenden Trupps stand und seine Blicke mit dem wohlgefälligen Ausdruck eines Theilnehmers an ihrer Heiterkeit von der Einen zu der Anderen wendete und zugleich einen verstellten Ernst anzunehmen suchte, „wir wollen diese Sache mit unparteiischer Gerechtigkeit untersuchen und zuerst Alles hören, was Miß Blanca zu sagen hat. Es ist ein tiefer Gegenstand. Geben Sie das Versprechen zu, mein Kind?'

„Ich läugne nicht, Pater Pierre, daß letzte Ostern, als wir bei Gratia Blackiston zusammenkamen und tanzten, meine Schwester Elise ein solches Versprechen gab und ich Nichts dagegen sagte. Aber es war eine unbedachte Rede von Schwester Elise, die ich bis jetzt ganz vergessen hatte, und deren ich mich auch jetzt nicht erinnert hätte, wenn diese meine wilden Gespielinnen es mir nicht mit solchem Geschrei in die Ohren gesungen hätten, daß Sie geglaubt haben müssen, wir wären Alle wahnsinnig geworden."

„Redlich gebeichtet," sagte Pater Pierre; „aber obgleich ich schon an der Kirchenthür das Geschrei hörte, so hielt ich doch die Mädchen nicht geradezu für wahnsinnig, wie Sie meinen. Ich bin ein alter Mann, mein Kind, und weiß aus Erfahrung, auf welche Weise sieben, acht oder neun junge Mädchen

ihre Wünsche kund geben, wenn sie bei einander sind; und wahrlich ist es ihre Art, Alle zugleich zu reden. Sie reden mehr, als sie hören — ha, ha! Aber wir müßten uns irren, wenn wir zu dem Schlusse kämen, daß sie wahnsinnig sind.“

„Liebe Blanca,“ fiel Lady Maria ein, „Du hast kaum einen guten Grund gegen den Wunsch der Mädchen anzuführen. Nimm Dich in Acht, oder Du wirst sehen, daß ich in dieser Sache gegen Dich Partei nehme!“

„Eine freundliche Dame — eine unvergleichliche Dame!“ riefen Mehrere. „Nun, Blanca, hast Du kein Wort der Weigerung mehr übrig!“

„Ich stehe zu Eurer Verfügung,“ sagte das Mädchen, „wenn die gute Lady Maria damit zufrieden ist. Was meine Schwester Elise und mein Vater billigen und Sie, liebe Lady, meinem Stande angemessen halten, werde ich sehr gern unternehmen. Ich möchte die ganze Stadt durch eine Lustbarkeit zufriedenstellen, wenn ich es thun könnte, ohne daß es den Schein hätte, als lege ich einer so unbedeutenden Sache, wie mein Geburtstag ist, so viel Wichtigkeit bei. Ich fürchtete nur, es würde von einem so jungen Mädchen, wie ich bin, nicht gut aufgenommen werden.“

„Ich will es vor der Stadt verantworten,“ sagte Lady Maria. „Es soll wie auf meinen Antrieb geschehen; und Fräulein Elise soll die Sache anord-

nen, als ob Du keinen Antheil daran hättest. Wird Dich das zufriedenstellen, Blanca?"

„Ich lasse mich in allen Dingen von meiner lieben Lady leiten," versetzte das Mädchen. „Wollen Sie mit meinem Vater reden?"

„Es soll meine besondere Sorge sein, diese Angelegenheit sogleich anzuordnen," entgegnete die Dame.

„Dieses große Geschäft ist glücklicher Weise ohne Hülfe der Kirche beseitigt worden," sagte Pater Pierre lachend. „Nun, ich habe durch die kurze Beseitigung des Streites Einiges von meiner Wichtigkeit verloren und die Lady Maria ist im Uebergewicht. Ich will mich dadurch rächen, daß ich bei dem Feste so heiter sein will, wie keine von Ihnen. Und so guten Tag, meine Kinder!"

Mit diesem Scherze verließ der Priester die Gesellschaft und begab sich in seine Wohnung dicht neben der Kapelle. Lady Maria und ihre ältlichen Begleiterinnen näherten sich der Stadt, während der Trupp der Mädchen den lärmenden Triumph mit zunehmender Lebhaftigkeit fortsetzte, worauf jede mit raschen Schritten in ihre Wohnung eilte.

Dreizehntes Kapitel.

Das Gasthaus die Krähe und der Bogenschütze stellte an dem Abend des im letzten Kapitel erwähnten Tages eine geschäftige Scene dar. Es hatte sich kürzlich ein Gerücht im Lande verbreitet, daß die Brigg, der Olivenzweig — ein Kauffahrtheischiff, welches zwischen den Küsten von Holland und England und der Provinz hin- und herfuhr — im Hafen St. Mary angekommen sei. In Folge dieses Berichtes hatte in den letzten zwei Tagen die gewöhnliche Anzahl der Gäste, die in Reisenden zu Wasser und zu Lande bestand, beträchtlich zugenommen. Mehrere kleine Schaluppen und andere Fahrzeuge waren in den Hafen gefahren, und ein Dutzend Eigenthümer aus dem Innern des Landes waren zu Pferde von ihren Meierhöfen gekommen und hatten unter dem gastlichen Dache des guten Garret Weasel ihr Quartier aufgeschlagen. Die vom Wetter gebräunten Matrosen in

ihren engen Jacken, weiten Beinkleidern und farbigen, wollenen Mützen, die ihrem Berufe eigenthümlich sind, mischten sich in dem Schenkzimmer mit den reicheren Bebauern des Bodens. Einige von den Bürgern von St. Mary befanden sich unter den Gruppen und wurden durch die Liebe zur Gesellschaft, durch die Erwartung, vielleicht ein Geschäft zu machen, oder die Anziehung eines Abendkruges und einer Pfeife dorthin geführt. Der größere Theil dieser Versammlung verweilte zwischen der mit Latten abgetheilten Schenke und dem Kai vor dem Hause, der wegen des Treibens und des dort geführten Geschäfts etwas von einer kleinen Börse an sich hatte. Auf einer Bank in einem Winkel des Schenkzimmers saß in einem zerlumpten und geflickten Rocke ein frech und wie ein Landstreicher aussehender Geiger, der sich durch ein rothes Gesicht und ein scherzhaftes, helles, blaues Auge auszeichnete; er trug einen biegsamen, weißen, am Rande abgeriebenen Hut, zierlich auf die eine Seite des Kopfes gesetzt, unter welchem seine gelben Locken über beide Wangen niederfielen und seine Ohren völlig bedeckten. Die ganze Zeit über kratzte er in raschem Tempo auf seinem beschmierten Instrumente, während er mit seinem ungeheuren, schwer benagelten Schuh auf dem Boden den Tact trat. Dieser Mann war als umherschweifender Künstler in der Provinz unter dem Namen Will von den Flächen bekannt — welche Benennung sich nicht weniger auf sein musika-

lisches Instrument, als auf die Lage seiner angeblichen Wohnung bezog, die auf den Flächen von Patuxent lag, nicht über fünfzehn Meilen von St. Mary, wo er einige Morgen unfruchtbaren Sumpflandes und ein Häuschen, nicht viel größer als eine gute Hundehütte, gepachtet hatte. Will's vorzüglichster Kamerad und Bruder an Geschmack und Neigung, wenn gleich in besseren Vermögensumständen, war Dick Pagan, der Courier, der kürzlich die Botschaften aus James Town gebracht hatte — ein kleiner, untersetzter, krummbeiniger Kerl mit harten, vom Wetter gebräunten Gesichtszügen in röthlichen Stiefeln mit langen Sporen, mit einem groben braunen Wamms bekleidet, das von einem ledernen Gürtel, vorn mit einer mächtigen messingnen Schnalle versehen, zusammengehalten wurde. Der alte Pamesack bildete gleichfalls einen Theil der Gruppe, und man konnte ihn auf einem Sessel vor der Thür sitzen und ruhig seine Pfeife rauchen sehen, so unbewegt von dem Strome der sich umhertreibenden Menschen, wie der alte Brückenpfeiler am Kai von der täglichen Ebbe und Fluth des Flusses.

Dies waren die Gäste, die jetzt die wohl eingerichtete Wirthschaft des Mr. Weasel besuchten. Diese guten Leute waren nicht nur unter der Fürsorge, sondern auch unter dem Befehle unserer Wirthin, der Frau Dorothea, die keineswegs geneigt war, ihr Vorrecht zu übersehen. Die Dame, die bei einer Nach-

darin zum Besuch gewesen war, zeigte sich erst gegen Abend im Schenkzimmer. Mittlerweile wurden ihre Gäste ungetadelt und ungescholten von Matty Scamper, einem rothhaarigen, rüstigen und unermüdlichen Mädchen bedient, die in ihrer Eigenschaft als Gehülfin der Wirthin, durch ihre unerschütterliche Gutmüthigkeit und bereitwillige Bedienung, große Gunst bei den Patronen der Schenke erlangt hatte. Was Mr. Weasel betraf, so übergab nie ein vergnügenliebender Monarch freudiger sein Königreich der Leitung seines Ministers, als er seine Herrschaft irgend einer Macht, die zur Zeit die Obergewalt hatte — mochte es nun die Dame selber, oder ihre zeitweilige Viceregentin Matty von der Casserole sein.

Matty's Herrschaft wurde indessen jetzt durch die Ankunft der Mrs. Weasel selber beendet. Es ist nicht mehr als billig, daß ich meinen Lesern einen Begriff von der äußeren Erscheinung der Wirthin gebe, da sie eine Frau von unbezweifeltem Ansehen und Gewicht bei den Stadtleuten war. Da sie jetzt ihre besten Kleider trug, die sie offenbar mit sorgfältiger Rücksicht auf den Effect angelegt hatte, so kann ich Gelegenheit nehmen zu sagen, daß man zu der Vermuthung kommen mußte, daß sie sich des Mangels an Größe, so wie einer ungehörigen Breite ihrer Figur bewußt war, welche beide Mängel sie sorgfältig zu verbergen suchte. Sie trug einen hohen, kegelförmigen Hut von grünem Seidenzeuge, mit einem blaßrothen

Bande verziert, der zackig darauf gesetzt und vorn zu einem Büschel Knoten verschlungen war. Ihr Mieder mit langen, engen Aermeln war auch von grünem Seidenzeug, schloß eng an ihre Gestalt an, die sie so sehr wie möglich zusammengeschnürt hatte, und war auf ähnliche Weise, wie der Hut, besetzt. Ein scharlachrother Rock reichte bis auf eine Spanne von ihren Knöcheln herunter und zeigte ein wohlgebildetes Bein in braunen Strümpfen mit hochrothen Zwickeln, und einen Fuß, auf den die Besitzerin mit Recht stolz sein konnte, und der in einen grünen Schuh mit sehr hohem Absatze zierlich eingezwängt war. Ihr schwarzes Haar hing in Flechten an ihrem Rücken nieder — und ihr Gesicht, welches sich durch ein dunkles schelmisches Auge, einen klaren Teint und eine aufgerichtete Nase auszeichnete, und wozu man einen weißen, fetten Hals, halb verborgen von einem lockeren Tuche, hinzufügen konnte, strahlte von einem halb boshaften, halb menschenfreundlichen Ausdrucke, zeigte aber in jedem Zuge Entschlossenheit und Beständigkeit des Vorsatzes. Dieser verwegene Ausdruck wurde nicht wenig erhöht durch die Abwesenheit alles Schutzes für ihre Stirn von dem schmalen Rande des Hutes und seiner Höhe über ihren Gesichtszügen.

Das Geräusch in dem Schenkzimmer ging in ein augenblickliches Schweigen über, sobald diese bemerkenswerthe Figur auf der Schwelle erschien.

„Der Himmel helfe diesen durstigen lärmenden

Männern!" rief sie, als sie einen Augenblick an der Thür stehen blieb und die Gruppe im Innern überschaute. „Bei meinem Gewissen, sie sind noch ebenso durstig, als wenn sie gerade aus den trockenen Fasten kämen! Vom Sonnenaufgang bis Mittag, und vom Mittag bis in die Nacht ist es immer dasselbe — immer trinken, trinken, trinken! Haben Sie Nachrichten von Mr. Cocklescraft? — ich wollte, der Olivenzweig wäre angekommen und wieder abgefahren, damit ich einmal wieder ruhig unter meinem Dache sitzen könnte! Von der Zeit, wo der Schiffer im Hafen erwartet wird, bis er ihn wieder verläßt, herrscht hier Nichts als Lärm und Taumeln."

„Wahr genug, hübsche Königin!" sagte Ralph Haywood, ein junger Pflanzer aus dem Inlande, indem er die Hand der munteren Wirthin faßte, als sie sich auf dem Wege zu der Schenke an ihm vorüberdrängte. „Was in allem Ernst ist aus Cocklescraft geworden? Dies ist der zweite Tag, daß wir auf ihn gewartet haben. Ich vermuthe fast, Madame, daß es eine Erfindung von Ihnen ist, gute Gesellschaft um sich zu versammeln, indem Sie ein falsches Gerücht von dem Olivenzweige in Umlauf gesetzt."

„Sie sind ein lügenhafter Kerl, Ralph!" antwortete die Dame schnell; „Sie kamen ja selber mit der Nachricht hieher getrabt, daß Cocklescraft vor zwei Tagen in der Nähe von Rappahannock gesehen worden sei — eine Erfindung, wahrhaftig! Sie müssen den-

ken, es fehle mir an Kunden, indem Sie einen Trupp wohlbeleibter Landleute mitbringen, die jedes achtbare Haus im Lande leer essen und trinken könnten, ohne nur einen Heller Profit davon zu haben. Sie haben die Erlaubniß, wieder mit ihnen abzuziehen, Ralph Haywood, sobald es Ihnen beliebt."

„Ei! Sie zanken mit einem alten Freunde, Madame Dorothea."

„Nehmen Sie Ihre Hand von meiner Schulter, Ralph, Sie schmeichlerischer Kerl! — Ha, ha, ich stehe dafür, Sie bekommen Nichts als Weinessig von mir für Ihre Mühe. — Aber kommen Sie — Sie sind ein gutes Kind und sollen vom Besten im Hause haben — ich wollte Sie nur warnen, manierlich zu fordern, was Sie wünschen, Mr. Ralph."

„Unsere Dame ist eine Frau von Geist," sagte ein Anderer von der Gesellschaft, als die Wirthin dem Pflanzer entfloh und ihre Stellung hinter dem Schenktische einnahm.

„Was ist aus dem Weasel geworden?" fragte sie ein wenig ärgerlich. „Ich bin gewiß, der Mann hat sich umhergetrieben, seitdem ich das Haus verlassen! — Er ist nicht mehr werth, als ein gerissener Topf — er würde zusehen, wenn ich arbeitete, bis ich so dürr würde, wie ein Besenstiel, ehe er daran dächte, sich umzudrehen."

„Garret ist jetzt auf dem Kai," versetzte einer

von den Gästen; „ich sah ihn noch vor einem Augenblick mit dem Grenzsoldaten Arnold.“

„Mit irgend einem müssigen Tagediebe, davon kann man sich überzeugt halten!“ fiel die Wirthin ein; „er ist nie an seinem Platze, und wenn das ganze Haus so trocken stände, wie Cuthbert's Quelle in den Hundstagen. Rufen Sie ihn zu mir, wenn Sie so gefällig sein wollen, Mr. Shortgraß. — Michael Curtis, das Mädchen Matty Scamper hat etwas Anderes zu thun, als auf Ihr Geplauder zu achten! — Matty, geh' in die Küche; diese Leute vom Lande werden ihr Abendessen sogleich verlangen. — O Willy, Willy von den Flächen! aus Mitleid für meine arme Ohren, hören Sie auf, Ihre arme Geige beständig zu quälen! — Jeder christlichen Frau auf der Welt würde unter solchem tobenden Aufruhr der Geduldfaden reißen! — Nun, komm nur näher, alter Junge — ich wollte Dich nicht beleidigen,“ sagte sie in milderem Tone zu dem Geiger. „Hier ist ein Glas Bier für Dich, und Matty wird Dir gleich Dein Abendessen bringen. Ich habe zu oft nach Deiner Musik getanzt, um Dir eine Herzstärkung zu verweigern. So trinke, wie Du willst; aber bitte, laß Deinen Ellenbogen eine Weile ruhen.“

„Und hier ist ein Schilling dafür,“ sagte der Courier Dick, als er und der Geiger sich in Folge der Aufforderung der Wirthin der Schenke näherten; „wenn das ausgetrunken ist, Frau Wirthin, geben Sie

mir einen Wink, damit ich mich entschließen kann, ob wir es noch mit einem Becher wagen können."

„Mr. Shortgraß sagte mir, Du bedürftest meiner," sagte Garret Weasel, als er jetzt in die Thür trat; „was wolltest Du von mir, Dorothea?"

„Mach, daß Du fortkommst!" versetzte die Frau; „Du bist immer im Wege. Ich stehe dafür, Dein Kopf kommt immer an Orte, wo man seiner nicht bedarf! wenn Du vor einer Stunde bei Deiner Pflicht gewesen wärest, hätte Dein Dienst nützlich sein können."

„Ich will lieber auf den Kai zurückkehren," sagte Garret, indem er zugleich zurückzutreten begann.

„Warte!" rief die Dame in durchdringendem Tone, „ich bedarf Deiner. Geh in den Keller und hole noch ein Quart Wachholderbranntwein; diese Salzwasserfische finden keinen Geschmack am Bier — sie müssen etwas starkes haben — Nichts als Gin oder Branntwein genügt ihnen."

Der gehorsame Ehemann nahm den Kellerschlüssel, um die ihm angewiesene Pflicht zu erfüllen.

In diesem Augenblick wurde die Thür des anstoßenden Zimmers halb geöffnet, und Capitain Dauntrees streckte seinen Kopf in das Schenkzimmer.

„Madame Dorothea," sagte er, „wenn Sie einen Augenblick Zeit haben, so bitte ich Sie, sich hieher zu bemühen."

Die Dame verweilte nicht länger, als nöthig war, um ein Glas für einen Gast zu füllen, und ging

dann in das Zimmer, zu welchem sie gerufen wurde. Dies war ein kleines Nebengemach, wo der Capitain der Musketiere sich in einsamem Nachdenken bei einem Glase Bier unterhielt. Ein offenes Fenster gewährte ihm die Aussicht auf die volle Fläche des Flusses, der jetzt in dem vollen Widerschein des Sonnenunterganges strahlte; ein balsamischer Octoberwind spielte durch das Zimmer und erfrischte die Gestalt des bequem dasitzenden Capitains, ohne ihn zu erkälten. Er saß in der Nähe des Fensters in einem großen Lehnsessel, als die Wirthin eintrat.

„Willkommen, Dame," sagte er, ohne von seinem Sitze aufzustehen, indem er zugleich seine Hand hinreichte, welche die Wirthin bereitwillig annahm. „Bei St. Gregor und St. Michael zugleich, ein zierlicheres und hübscheres Stück Fleisch und Blut segelte nie zwischen den beiden Vorgebirgen des Potomac, als Sie sind! Sie haben sich ja diesen Abend wie eine Königin geputzt, Madame Dorothea! Ich habe Sie noch nie in Ihrem neuen Anzuge gesehen! Sie sind ja so hellfarbig, wie ein Goldlack; und ich trage Ihre Farben, Sie lachende Urheberin des Unheils! Grün ist die Livree Deines treuen Ritters. Ist der redliche Garret schon nach Hause gekommen, Dame?"

„Was wollten Sie von meinem Manne, Herr Kahlkopf? Sie haben nichts Gutes vor, wenn Sie sich in diesem Zimmer in den großen Stuhl werfen."

„In Wahrheit, Dame, ich kam nur hieher, um

einige Abendstunden mit Ihnen und Ihrem würdigen Gatten zuzubringen. Zeigen Sie mir Ihre weißen Zähne nicht, Frau — Sie sind zu alt, um zu beißen. Sagen Sie Matty, daß sie für mich in diesem Zimmer deckt. Arnold und Pamesack werden mit mir speisen, und wenn das wahre und wirkliche Oberhaupt des Hauses — ich meine Sie selber, Dame — Garret's nicht bedarf, so möchte ich auch um seine Gesellschaft bitten. Bei der Hand Ihres Ritters, Mrs. Dorothea! es ist mir lieb, daß Ihr Geschäft so gut geht. Sie werden Garret mir überlassen, nicht wahr, Dame? ich weiß, Sie können mir eine Bitte nicht abschlagen."

„Sie bilden sich viel ein, Capitain," versetzte die Dame. „Ich kenne Sie seit langer Zeit. Sie wollten zechen mit meinem armen Manne, der nicht viel mehr ist, als ein Kind. Erst am letzten Abend schickten Sie ihn taumelnd heim. Wie können Sie mir in's Gesicht sehen, da Sie ihn so gut wie ich als ein leeres Gefäß kennen, Capitain Dauntrees?"

„Pfui über Sie, Dame! Sie schmähen Ihr eigen Fleisch und Blut durch solche Reden. Wählten Sie ihn nicht wegen seiner guten Eigenschaften — ja, und mit aller Umsicht, wie eine Frau von Erfahrung? Sie hatten schon zwei Männer vor Garret, und da Sie ihn als den Dritten nahmen, waren Sie nicht mehr unbekannt mit dem männlichen Geschlechte. Sehen Sie mir in's Gesicht! Wahrhaftig, Mrs.

Weasel, Sie haben sich gut gehalten! Treten Sie zurück, damit ich Sie besser betrachten kann. Drehen Sie Ihre Schultern herum," fügte er hinzu, indem er die Dame auf ihrem Absatze herumwendete, so daß ihr Rücken sich seinen Blicken darstellte; „Sie sind eine Frau von zehntausend, und ich beneide Garret um einen solchen Schatz des weiblichen Reichthums."

„Wenn Garret der Mann wäre, für den ich ihn gehalten, Capitain," sagte die Dame mit schelmischem Lächeln, „so hätten Sie schon längst einen zerschlagenen Kopf gehabt. Aber er hat seine Tugenden, wie sie nun auch sein mögen, obgleich sie in einer Eierschale Platz haben; und Garret hat auch seine Schwächen, wie andere Männer, das ist leider nicht zu leugnen!"

„Schwächen, wahrhaftig! Wer von uns hätte keine, Dame? Garret ist ein redlicher Mann — wenn auch ein wenig alt. Mir zu Liebe, hübsche Wirthin, werden Sie ihm erlauben, mit uns zu Abend zu speisen? Sprechen Sie es freundlich aus, mein liebes Kind — des guten alten Garret hübsche junge Frau!"

„Du schmeichelhafter Teufel!" sagte die Wirthin; „Garret ist nicht älter, als Du. Aber wahrlich, ich kann sagen, in dem Schenkzimmer ist er nicht viel nütze, und so soll er zu Ihnen kommen, Capitain. Aber sehen Sie, er ist schwach und darf nicht zu viel trinken."

„Das soll er auch nicht, Dame, darauf gebe ich

Ihnen mein Soldatenwort. Ich hätte darauf schwören mögen, daß Sie es mir nicht abschlagen würden. Hören Sie, Dame, nähern Sie Ihr Ohr meinen Lippen — ein Wort im Vertrauen."

Die Wirthin neigte ihren Kopf, wie der Capitain es wünschte, und er sagte ihr halb laut in's Ohr:

„Schicken Sie mir eine Flasche vom Besten — Sie verstehen mich? Und nehmen Sie dies für Ihre Mühe!" fügte er hinzu, indem er einen Kuß auf ihre Wange drückte.

„Und dies ist für Ihre Frechheit, unverschämter Capitain!" entgegnete die muthige Wirthin, als sie ihm einen Schlag mit der Hand an den Backen versetzte und aus dem Zimmer entfloh.

Vierzehntes Kapitel.

Dauntrees sprang von seinem Stuhle auf und verfolgte die entfliehende Dame bis in die Mitte der im Schenkzimmer befindlichen Menge, durch deren Hülfe sie ihre Flucht zu bewerkstelligen vermochte. Hier begegnete ihm Garret Weasel, und mit ihm ging er, um Arnold und den Indianer aufzusuchen, die seine Gäste beim Abendessen sein sollten.

Im Verlauf der nächsten halben Stunde waren der Capitain und seine drei Kameraden in dem kleinen Nebenzimmer um den Tisch versammelt und nahmen ihr Abendessen ein. Als dies geschehen war, erhielt Matty den Befehl, den Tisch abzuräumen, den Gästen eine Flasche Wein nebst Gläsern vorzusetzen und dann das Zimmer zu verlassen.

„Sie müssen wissen, Garret," sagte Dauntrees, als das Schenkmädchen sich entfernt hatte, „daß wir diesen Abend auf Befehl Seiner Herrlichkeit die

Hexenkapelle besuchen; und da ich rüstige Leute bei mir haben möchte, so komme ich hieher, um Sie mitzunehmen."

„Der Himmel sei uns gnädig, Mr. Jasper Dauntrees!" rief Garret, ein wenig erschrocken über diese plötzliche Aufforderung, die an seine Tapferkeit erging, welche nicht von der Art war, einen augenblicklichen Aufruf zu ertragen, die der Gastwirth aber niemals bezweifelt zu sehen wünschte, „wahrlich, es sind Ihrer Drei, und es könnte das ganze Unternehmen zerstören, wenn bei einem so geheimen Ausgange zu viele Personen zugegen wären —"

„Still, Mann, das haben wir schon überlegt. Seine Herrlichkeit erwartet ausdrücklich, daß Sie mitgehen. Sie haben keine andere Wahl."

„Aber meine Frau, Capitain Dauntrees —"

„Ueberlassen Sie das mir, ich will es schon so hübsch anordnen, wie die Einnahme von Troja. Würdiger Garret, sagen Sie nichts dagegen — Sie müssen gehen und einige Flaschen Canariensect und einen guten Vorrath von Lebensmitteln im Korbe mitnehmen. Sie sollen unser Lieferant sein. Ich kam absichtlich hieher, um mir den Beistand Ihrer Erfahrung und einen guten Vorrath von Lebensmitteln zu verschaffen. Holen Sie die Flaschen, Garret, Seine Herrlichkeit zahlt diesen Abend die Rechnung."

„Ich müßte mein Pferd haben," sagte Garret, „und meine Frau hat den Schlüssel zum Stall und

will ihn mir unter keiner Bedingung herausgeben. Sie würde auf den Verdacht kommen, daß wir ein Zechgelag vorhätten, wenn ich nur den Schlüssel forderte."

„Ich will mich dazu verbindlich machen, guter Garret," sagte Dauntrees; „ich will die Dame durch eine listige Erfindung täuschen, so daß sie den Schlüssel aus eigenem Antriebe herausgeben soll. Wir wollen eine List anwenden, die Alles sicher machen soll — sagen Sie nur, daß Sie dem lebhaften Wunsche Seiner Herrlichkeit gehorchen wollen."

„Es ist ein wichtiger Dienst," sagte der Gastwirth, über den Gegenstand nachdenkend und sich geschmeichelt fühlend durch die Wichtigkeit, die seiner Mitwirkung beigelegt wurde, „und wird den Dank der ganzen Provinz verdienen. Seine Herrlichkeit hat weise gehandelt, tapfere Männer damit zu beauftragen."

„Das ist wohl wahr," versetzte der Capitain, „und es wird Ihr Glück vollenden. Sie werden von der Zeit an ein ausgezeichneter Mann sein."

„Ich bin ein Mann, auf den man sich verlassen kann," sagte Weasel, der bei dem Gedanken tapfer wurde. „Ich sah es gestern Abend Seiner Herrlichkeit an den Augen an, daß er sehr bewegt war von dem, was er sagte. Ich habe schon früher einen Kampf mit Teufeln gehabt."

Arnold lächelte und sah den Indianer an, der

gleich nach dem Abendessen den Tisch verlassen und einen Sitz am Fenster eingenommen hatte.

„Es giebt heiße Teufel und kalte Teufel,“ sagte er, „und wer mit ihnen ringt, muß eine Hand haben, womit er abwechselnd Feuer und Eis halten kann — nicht wahr, Pamesack?“

„Pamesack will Nichts von dem Teufel des weißen Mannes,“ versetzte der Indianer; „er hat mit seinem eigenen genug zu thun.“

„Trinke ein wenig Wein, alte Klinge,“ sagte Dauntrees, als er Pamesack den Becher reichte; „das Messer muß scharf sein diese Nacht — dies wird seine Klinge wetzen. Wir werden Deiner Waldkenntniß bedürfen?“

Der Indianer nippte nur von dem Wein und entgegnete:

„Pamesack kennt den breiten und den schmalen Weg. Er kann Dich bei Tage oder bei Nacht zu dem schwarzen Hause führen.“

„Branntwein ist seiner Kehle angenehmer, als dieses leichte Getränk,“ sagte Weasel, der sogleich das Zimmer verließ und mit einem Becher des stärkeren Getränks zurückkehrte. Als ihm dies dargereicht wurde, leerte er den Becher auf einen Zug und sagte mit einer Geberde, die dem Lachen glich:

„Dies ist des weißen Mannes Teufel — aber der Indianer fürchtet ihn nicht.“

„Nun, Garret,“ sagte Dauntrees, „wir haben

keine Zeit zu verlieren. Bringen Sie Ihren Korb und die Flaschen in Bereitschaft und stellen ihn an den Fuß des Cederbaumes unterhalb des Ufers neben den Stufen des Stadthauses; dann eilen Sie wieder hieher zurück. Ich will die Dame bewegen, Sie in einem Auftrage auszuschicken, der nur zu Pferde ausgerichtet werden kann; Sie nehmen den Korb auf's Pferd und eilen auf's Fort. Sagen Sie dem Lieutenant Nicolaus Verbrack, ich werde zur gehörigen Zeit dort sein. Wir müssen uns um zehn Uhr auf den Weg machen; es kann uns drei Stunden kosten, St. Jerome zu erreichen."

„Mein Herz ist groß genug für jedes Wagestück," sagte Weasel, der wieder zu schwanken begann; „aber in Wahrheit, ich fürchte meine Frau. Es wird die ganze Nacht gezecht werden und sie ist sehr dagegen. Was wird sie am Morgen sagen?"

„Was kann sie sagen, wenn Alles geschehen und vorüber ist, als daß Sie ein unbesonnener Hitzkopf sind? Das wird Ihnen nicht schaden; aber vor einer Stunde schwur sie mir zu, daß Sie alt würden, und seufzte dabei, als wenn sie ihren Worten glaube."

„Alt, sagte sie? He, Frau, ich will Dir meine Schwächen zeigen! Zum Henker mit Ihren Bedenklichkeiten! Das jugendliche Blut regt sich noch, Capitain. Ich will mit Euch gehen, Kameraden — ich will Euch zu der Hexenkapelle zwischen St. Mary und Christina folgen."

„Wohl gesprochen, wackerer Wirth!“ rief der Capitain; „nun rühren Sie sich! und wenn Sie hieher zurückkehren, Mr. Weasel, werden Sie die Dame hier finden. Beobachten Sie mein Auge und meinen Wink, so daß Sie mein Spiel unterstützen können, wenn es nöthig ist. Ich will das Pferd aus dem Stalle bringen, und wenn es mit Schellen bedeckt wäre. Nun fort um die Lebensmittel zu holen!“

Der Gastwirth begann seine Vorbereitungen und hatte nicht so bald das Zimmer verlassen, als der Capitain die Wirthin hereinrief, die sich in Folge seiner Aufforderung in der Thür zeigte.

„Kommen Sie herein, liebes Kind. Gute Mrs. Daffodil,“ sagte er, „ich rief Sie herbei, damit Sie uns lachen helfen möchten, da Ihre Zänker sich zerstreut haben, da Ihre Raucher in ihre eigenen Wolken eingehüllt sind, Ihre Zecher auf den Bänken ruhen und Sie weiter Nichts im Schenkzimmer zu thun haben, so möchten wir Ihre würdige und witzige Gesellschaft hier im Gastzimmer haben. So kommen Sie denn herein, meine Prinzessin der angenehmen Gedanken und erheitern Sie uns mit Ihren Einfällen.“

„Nichts als Klappern mit Kannen und prahlerische Reden sind zu hören; wo Sie sich befinden, Capitain Dauntrees,“ sagte die Wirthin. „Eine anständige Frau thut besser, sich wenig in Ihrer Gesellschaft sehen zu lassen. Es ist ein Wunder, daß Sie ie aus den Niederlanden gekommen, wo bei Ihrem

Trinken mit Bauern und Ihrem Streiten mit Eisenfressern, Ihr dreijähriger Dienst genug war, tausend solchen Kerlen von Ihrer Laune ein Ende zu machen."

„Es liegt eine Bestimmung darin, Dame. Ich ward geboren, um das Entzücken Ihrer Augen zu sein. Man fand es in meinem Horoskop, als man mir die Nativität stellte, daß eine gewisse hübsche Wirthin eines besonders zu empfehlenden Gasthauses, auf einem köstlichen Landstrich in der neuen Welt gelegen, mir sehr verpflichtet sein sollte, erstens wegen des guten Rufes ihrer Weine unter anständigen Leuten und zweitens wegen des genügenden und schicklichen Lobes ihrer Schönheit. So wurde es meiner Mutter von einem weisen Astrologen erklärt. Und dann, Dame, setzen Sie die Tugend der Niederlande herab. Sehen Sie Arnold hier an; giebt es einen gemäßigteren, anständigeren und ordentlicheren Dienstmann in der Welt, als diesen Grenzsoldaten? Und brachte er nicht seine Nüchternheit aus dem Innern des Landes mit, welches Sie schmähen?"

„Wenn Arnold de la Grange nicht Alles ist, was Sie von ihm sagen," versetzte die Wirthin, „so ist es, weil er einen Theil seiner guten Eigenschaften durch den Umgang mit Ihnen verloren hat. Ueberdies ist Arnold nie in den Kriegen so sehr mitgenommen worden."

„Ein holländischer Kopf wird nicht so leicht schwindlig," sagte Arnold lachend. „In der alten

Welt können die Männer mehr trinken, als in der neuen."

„Da helfe der Himmel den Männern in der alten Welt, wenn sie mehr trinken, als in unserer Provinz!" rief Mrs. Weasel. „Blicken Sie nur in das Schenkzimmer, und Sie können sehen, daß wenigstens zehn große Lümmel ihr Tagewerk vollendet haben. Die eine Hälfte ist fest eingeschlafen und den andern sind die Augen so trübe geworden, daß keiner seinen Nachbar sehen kann."

„Um so mehr Grund, Mrs. Dorothea," versetzte Dauntrees, „daß Sie, eine anständige Frau, solche Zecher verlassen und die Gesellschaft von nüchternen, wachen und verständigen Freunden aufsuchen. Diese Haube steht Ihnen gut, Madame. Ich sah Sie nie in einem so hübschen Kopfputze. Ich ehre sie als eine Bedeckung, die Ihrer Schönheit völlig angemessen ist. Wahrlich, es ist eine reiche Waare für mich gewesen! Gegen eine Auslage von vierzehn Schilling, die ich dafür bezahlte, um meiner vortrefflichen Wirthin ein Michaelisgeschenk zu machen, habe ich dagegen auf dem Wege der Wette dreizehn Flaschen von Garret's auserlesenstem Canariensect erhalten. Garret war trotzig und wollte behaupten, daß Sie die Haube am letzten Sonntage in der Kirche getragen, da ich doch wußte, daß Sie an dem Tage in Ihrer Kapuze gegangen. Er hat nie ein Auge für Sie, Dame, wie er es sollte — so mußte er es auf die Wette ankommen

lassen. Nun, da dies der erste Tag ist, wo Sie je darin ausgegangen, so trinke ich auf meinen Knieen auf Ihr und Ihres Kopfputzes Wohl — glücklicher Erfolg begleite seine Wanderungen und Freude das heitere Auge, welches darunter funkelt! Kommen Sie, Arnold, trinken Sie auch mit, und Pamesack muß noch ein Glas Branntwein haben — auf die Gesundheit der Wirthin, Kameraden!"

Der Toast wurde getrunken und in diesem Augenblicke kehrte Garret Weasel in das Zimmer zurück. Ein Zeichen von ihm benachrichtigte den Capitain, daß die Vorbereitung, für die er ihn abgeschickt, getroffen sei.

„Wie ist das Wetter in dieser Nacht, Garret?" fragte Dauntrees; „wann geht der Mond auf?"

„Es ist sternenhell und ruhig," versetzte der Gastwirth; „der Mond wird sich erst gegen Morgen zeigen."

„Haben Sie die Nachricht gehört, Wirthin?" fragte der Capitain mit einiger Lebhaftigkeit; „es findet eine Abendunterhaltung wegen der Krämersfrau im blauen Triangel statt. Aber Sie müssen schon davon gehört haben?"

„Nein, in der That nicht," versetzte die Wirthin.

„Wirklich!" sagte Dauntrees, „da haben Sie auf einen Monat Unterhaltung. Sie haben einen Groll gegen das schlaue Weib, Dame."

„Freilich," sagte die Wirthin lächelnd, „und ich möchte mich gern rächen."

„Sie können ihr jetzt das Unrecht vergelten, welches sie Ihnen angethan, und haben nicht mehr Mühe, als die Geschichte zu erzählen," fuhr der Capitain fort. „Es ist ein seltener Scherz, den man nicht so bald vergessen wird."

„Ich bitte Sie, erzählen Sie es mir, guter Capitain — theilen Sie mir die ganze Sache mit," rief die Dame lebhaft.

„Peregrine Cadger, der Krämer, müssen Sie wissen," sagte der Capitain; „aber es ist eine lange Geschichte und es wird Zeit kosten, sie zu wiederholen. Garret, wie kam es, daß Sie Ihrer Frau diese Geschichte nicht erzählten, da ich es Ihnen doch aufgetragen zu thun?" fragte er, indem er dem Wirthe einen Wink gab.

„Ich beschloß, es ihr zu erzählen," sagte Weasel; „aber ich weiß nicht, wie es kam, daß es mir wieder entfallen — es war ein sehr geschäftiger Tag —"

„Ein geschäftiger Tag für Dich!" rief seine Gattin. „Du hast doch gewiß nicht viele Sorgen; wozu taugst Du denn, als zu thun, was Dir geheißen wird? Aber fahren Sie fort, Capitain; die Geschichte würde nur verlieren, wenn Garret sie erzählte — fahren Sie selber fort — ich bin ungeduldig, sie zu hören."

„Ich bitte Sie, wie viel ist die Uhr, Madame?“ fragte der Capitain.

„Es ist noch nicht einmal ganz neun Uhr. Es liegt Nichts an der Stunde — fahren Sie fort.“

„Neun!“ rief Dauntrees; „da muß ich wirklich Mr. Garret die Geschichte überlassen. Neun, sagten Sie? Bei meinem Schwert, ich bin über meine Zeit geblieben! Ich habe Geschäfte mit dem Lord Baltimore, ehe er zu Bette geht. Es sind Papiere im Fort, die schon früher hätten abgeliefert werden sollen.“

„Nein, Capitain,“ sagte die Wirthin, „wenn es sich nur um die Ablieferung eines Briefes handelt, das kann auch durch eine andere Hand geschehen. Da ist der Courier Dick im Schenkzimmer — der soll Ihren Auftrag ausrichten. Lassen Sie sich nicht von einer so unbedeutenden Sache wegführen.“

„Morgen will ich Ihnen die Geschichte erzählen.“

„Diesen Abend, Capitain — diesen Abend!“

„In der That, ich muß gehen; die Papiere sollten durch eine zuverlässige Hand abgeliefert werden — ich kann sie nicht einem gewöhnlichen Boten übergeben. Nun, wenn Garret — aber ich will in dieser Nachtzeit keinen solchen Dienst von dem guten Manne verlangen; es ist ein weiter Weg. Nein, nein, ich muß die Sache selber ausrichten!“

„Es ist durchaus kein Grund vorhanden,“ sagte

die Wirthin, „warum Garret es nicht thun sollte; es ist nur ein Schritt bis zum Fort und zurück.“

„Ich kann mein Pferd nehmen und in zwanzig Minuten dorthin reiten,“ sagte Garret. „Ich wette, Seine Herrlichkeit wird es nicht für unweise halten, mir den Auftrag anzuvertrauen.“

„So geh, ohne weiter darüber zu reden!“ rief die Dame.

„Aber gieb mir den Stallschlüssel, Frau,“ sagte Garret.

„Wenn Sie gehen wollen, Mr. Garret,“ sagte Dauntrees, „und es ist sehr gefällig von Ihnen — so müssen Sie es schnell thun. Sagen Sie Nicolaus Verbrack, in meinem Pult nachzusehen; darin wird er den an Seine Herrlichkeit adressirten Brief finden. Nehmen Sie ihn und sorgen dafür, daß er sicher den Händen Seiner Herrlichkeit überliefert wird. Sagen Sie Nicolaus ferner, ich werde vor zehn Uhr im Fort sein. Sie verstehen mich?“

„Ich verstehe,“ versetzte Garret, als seine Frau ihm den Stallschlüssel gab und er sich aus dem Zimmer entfernte.

„Nun, Capitain?“

„Nun, Madame, Sie müssen wissen, daß Peregrine Cadger, der Krämer, der im Ganzen ein besonnener Mann ist —“

„Ja.“

„Ein besonnener Mann — ich meine mit Aus-

nahme einiger Thorheiten, wie Sie wissen — denn sein Handeln und Schachern erzeugt natürlich Voraussicht. Ein Mann hat so viel mit der Welt zu thun in jenem Beruf, und die Welt, Mrs. Dorothea, ist geneigt, betrügerisch zu sein, so daß Die, welche viel mit ihr zu thun haben, mehr Vorsicht lernen, als andere Leute. In unserem Soldatenberufe ist die Vorsicht eine kriechende Eigenschaft, die wir bald zum Teufel schicken, und daraus können Sie sehen, wie es kommt, daß wir redlicher sind, als andere Leute. Vorsicht und Redlichkeit vereinen sich selten mit einander."

„Aber wie ist es mit der Krämersfrau, Capitain?"

„Ja, die Krämersfrau — zu ihr werde ich sogleich kommen. Nun sehen Sie, Peregrine, wie Sie oft bemerkt haben müssen, ist ein wenig eifersüchtig auf seine korpulente Frau, die in ihrem neuen rothbraunen Mantel mehr einem sich bewegenden Heuschober, als einem lebendigen Frauenzimmer ähnlich sieht."

„Ja!" fiel die Dame lachend ein, „und mit einem sonneverbrannten Gipfel. Ich wette, ihr rothes Haar auf ihren Schultern paßt nicht besser dazu."

„Ihr Mann, der im besten Falle nur ein Topfgucker ist — einer von jenen Kerlen, die eine feige Furcht vor ihrer Frau haben, was, wie Sie wohl wissen, Mrs. Dorothea, Mann und Frau sehr lächer-

lich macht. Ein Ehemann sollte seinen eigenen Willen haben und seiner Laune folgen, einerlei, ob seine Frau zankt oder nicht. Sie stimmen doch hierin mit mir überein, Mrs. Weasel?"

„Theilweise, Capitain. Ich bin nicht dafür, einem Manne bei guter Aufführung beständig in den Weg zu treten; aber die Frau muß darauf sehen, wie der Mann lebt — sie kann ihm oft einen nützlichen Rath geben."

„Ei ja, in aller Freundlichkeit, das gebe ich zu; aber sie sollte ihn nicht schelten, meine ich, und nicht zu genau auf seine Stunden achten, das ist, was ich sage. Peregrine's Frau hat einen freien Fuß und der Krämer selber eine düstere Stirn. Halfpenny, der ein toller Kerl ist, wenn es sich darum handelt, Unheil anzurichten, und der immer in kurzen Waaren mit dem Krämer handelt, kommt gestern Abend in Peregrine Cadger's Haus und bringt den würdigen Mr. Lorenz Hay, den Aufseher, mit sich."

In diesem Augenblick zeigten die Hufschläge eines Pferdes auf dem Hofplatze, daß Garret Weasel seinen Ritt angetreten habe.

„Arnold, ich lasse Sie warten," sagte Dauntrees. „Füllen Sie noch einen Becher für sich und Pamesack und gehen Sie dann Ihrer Wege. Warten Sie nicht auf mich, Freunde, oder wenn Sie wollen, warten Sie im Schenkzimmer auf mich. Ich werde in kurzer Zeit bereit sein."

Der Weidmann und der Indianer entfernten sich, nachdem sie noch ein Glas getrunken hatten.

„Der Aufseher,“ fuhr Dauntrees fort, „ist ein hübscher Mann — und bei Gelegenheit auch ein munterer Mann — ich hörte schon früher davon flüstern — aber da ich keinen Skandal gegen einen Nachbar erregen wollte, so behielt ich meine Gedanken für mich, daß die Krämersfrau dem Aufseher nicht abgeneigt sei. Aber wie dem auch sei, gestern Abend spielten Halfpenny und der Aufseher dem Seidenhändler den lächerlichsten Streich, wovon ich je gehört habe. Es verhielt sich damit folgendermaßen: Sie spielten Blindekuh und als Lorenz suchen mußte, bekam er durch Zufall die fette Frau in seine Arme und so kam an sie die Reihe. Es wurden ihr also die Augen verbunden und es fand eine allgemeine Verabredung statt, kein Wort zu sprechen.“

„Ja, ich verstehe — ich sehe, wie es ist,“ sagte die Wirthin, lebhaft ihren Stuhl dem Capitain näher ziehend.

„Nein, Sie würden es nimmermehr errathen,“ versetzte Dauntrees, „und wenn Sie Ihr Gehirn von jetzt bis Weihnacht plagten. Aber, Mrs. Dorothea, ich kann es Ihnen besser zeigen, wenn wir die Scene darstellen. Hier knieen Sie nieder und lassen Sie mich Ihr Taschentuch um Ihre Augen binden.“

„Was soll das bedeuten?“ fragte die Dame.

„Thun Sie es nur, Madame — Sie werden

lachen über das Ende. Geben Sie mir das Taschentuch. Nieder auf Ihre Kniee, Dame — es ist ein vortrefflicher Scherz und wohl des Lernens werth!"

Die Wirthin warf sich auf ihre Kniee und der Capitain band ihr das Tuch vor die Augen.

„Wie viele Finger, Dame?" fragte er, seine Hand vor ihrem Gesichte erhebend.

„Ich sehe keinen Finger, Capitain."

„Es ist gut. Nun stehen Sie auf — und fort! Das war das Wort, welches der Aufseher aussprach. Wenden Sie sich um, Mrs. Dorothea, und tappen Sie durch's Zimmer. O, Sie werden herzlich darüber lachen! Gehen Sie, Dame!"

Die gehorsame und verwunderte Wirthin begann durch's Zimmer zu tappen. Dauntrees öffnete leise die Thür und schlich sich in das Schenkzimmer, wo seine Kameraden sich ihm anschlossen und sich in aller Eile auf das Fort begaben, indem sie die leichtgläubige Dame nach einem Scherze umhertappend zurückließen, wenigstens bis sie außer dem Bereiche ihrer Stimme waren.

Fünfzehntes Kapitel.

Nach seiner unmanierlichen Flucht von der leichtgläubigen Wirthin, eilte Dauntrees mit seinen beiden Kameraden mit schnellen Schritten am Ufer dahin, bis zu dem Fort, wo sie Garret Weasel in lebhafter Erwartung ihrer harrend fanden.

„Wird meine Frau wohl zornig sein, Capitain?“ waren des Wirthes erste Worte. „Argwöhnt sie, daß wir diese Nacht einen Streich vorhaben? Bei meiner Seele! es ist ein gefährliches Abenteuer auf morgen! Sie sollen die Last der Rechnung tragen, Capitain.“

„Ich ließ Mrs. Dorothea bei dem Blindekuhspiel zurück, indem sie nach einem Geheimniß haschte,“ versetzte der Capitain lachend. „Sie hat es schon längst ausfindig gemacht, und nach meiner Berechnung befindet sie sich in dem schönsten Orkan, der je die Stirn eines Frauenzimmers verfinsterte. Sie würde

kein Stück an Dir ganz lassen, Garret, wenn Du diesen Abend nach Hause kämest. Es sollte mich nicht wundern, sogleich ihre Füße in voller Verfolgung auf dem Sandufer dahertrippeln zu hören, so dunkel es ist. Ich habe sie in einer Stimmung zurückgelassen, wo sie der unerhörtesten Gefahr Trotz bieten würde, um sich zu rächen. So laßt uns denn unsern Weg antreten. Die Eßwaaren und der Wein sind doch sicher aufbewahrt, würdiger Weasel? — Nicolaus," sagte er zu dem Lieutenant, „sind unsere Pferde gesattelt?"

„Sie sind auf dem Posten auf der andern Seite des Paradeplatzes," versetzte dieser.

„Ach! diese tollen Streiche!" rief Weasel. „Dies wird eine Veranlassung zu einer wochenlangen Reue sein. Aber zum Henker mit dem Vorbedacht! Ich habe den wohl gefüllten Korb in sicherer Verwahrung. Es wird gerathen sein, schnell aufzusitzen — ich stehe nicht dafür, daß meine Frau noch diese Nacht an's Thor klopfen wird, denn sie ist eine Frau von Geist und tapfer in ihrem Zorn."

„Da laßt uns aufsitzen und davonreiten," sagte der Capitain, welcher eifrig beschäftigt war, ein paar Pistolen in seinen Gürtel zu stecken und ein Schwert über seine Schultern zu hängen.

Arnold und Pamesack waren Beide mit einem Carabiner versehen, als Dauntrees seinen Mantel

umwarf, zu den Pferden ging und dann mit seinen Begleitern zu dem Thor des Fort hinausgaloppirte.

Ihr Weg führte um den Vorsprung der St. Inigoebucht und versenkte sich bald in dunkle waldige Schluchten und steile Höhen, die zu dieser Stunde ihrem Fortschritte keine geringe Hindernisse entgegenstellten. Pamesack saß auf einem trägen Pony, und seine Beine reichten bis auf einen Fuß vom Boden — in diesem Aufzuge führte er die Gesellschaft mit fast instinctmäßiger Kenntniß des Weges, die einer dunkleren Nacht hätte Trotz bieten können. Die Sterne schienen durch eine helle und wolkenlose Atmosphäre, setzten die Gesellschaft in den Stand, das Profil der Baumgipfel zu unterscheiden, und zeigten ihnen von Zeit zu Zeit die Spuren des einsamen Weges mit hinreichender Deutlichkeit, um zu verhindern, ihn zu verlieren.

Sie waren länger als zwei Stunden in den Tiefen der Wälder, ehe sie sich dem Eingange von St. Jerome näherten. Dauntrees hatte seinen Begleitern durch Erzählungen von früheren Abenteuern, und durch launige Einfälle, die Zeit vertrieben, die von der zweifelhaften Tapferkeit des Gastwirths erregt — denn Weasel, obgleich der Eitelkeit ergeben, sich bei einem gefährlichen Unternehmen als ein tapferer und muthiger Kamerad darzustellen, war dennoch diese Nacht nicht im Stande, das unfreiwillige Geständniß einer geheimen Furchtsamkeit wegen des Erfolges des

gegenwärtigen Wagnisses zu unterdrücken. Diese innere Furcht zeigte sich in seiner zunehmenden Geschwätzigkeit und in dem übertriebenem Tone seiner Prahlereien mit dem, was er bei verschiedenen Gelegenheiten gethan, so wie auch, was er heute zu thun sich entschlossen, wenn sie so glücklich sein sollten, in eine besondere Verlegenheit zu kommen. Bei diesen Gegenständen wurde die Gesellschaft heiter, und Dauntrees lachte mit lauter Stimme.

„Die Prahlereien des alten Gastwirths könnten fast machen, daß wir vor Lachen blind würden und unseren Weg verfehlten," sagte er, als er bei einem dieser Ausbrüche sich Gewalt anthat und sein Pferd anhielt. „Wo sind wir, Pamesack? Ich höre deutlich die Fluth an's Ufer schlagen; sind wir so nahe bei St. Jerome; oder haben wir die Richtung verfehlt und das Ufer der Bucht erreicht?"

„Die Füchsin läuft nicht in ihre Höhle, wo sie ihre Jungen zurückgelassen hat auf einem sicherern Wege, als der meine diese Nacht ist," versetzte der Führer; „es ist die Woge die an den Sand am Ende der Einfahrt anschlägt; man sieht die Sterne auf dem Wasser durch jenes Gehölz."

„Pamesack redet die Wahrheit," fügte Arnold hinzu. „Er hat seinen Weg besser gefunden, als ein Spürhund."

Ein Feld von einigen Morgen Breite lag zwischen den Reitern und dem Wasser, welches jetzt vor

ihren Blicken durch den Wald zu schimmern begann, der am Rande der Bucht oder Einfahrt wuchs, und der frische Wind zeigte, daß die breite Fläche der Chesapeakebucht nicht fern sei.

„Nach meiner Berechnung," sagte Dauntrees, „müßte die Hexenkapelle keine ganze Meile mehr von diesem Orte entfernt sein. Es wäre auch eine gute Gelegenheit zu einer Avantgarde. Diese Pflicht würde sich am besten mit Eurer Tollkühnheit vertragen, Garret — es wäre Ruhm dabei zu erlangen — also vorwärts, bis Ihr von einem Vorposten des bösen Feindes angerufen werdet — wir wollen hier auf Euren Bericht warten. Inzwischen laßt uns Euren Proviantkorb hier. Kommt, Mann des kalten Eisens, seid muthig — Euer Herz verlangt nach einer tapferen That!"

„Sie sind ein Mann an die Pike und Muskete gewöhnt," versetzte der Wirth; „und besitzen die Geschicklichkeit, eine Compagnie in die Schlacht zu führen. Aber es ist meine bescheidene Meinung, Capitain, daß unser Unternehmen dieser Nacht keine Avantgarde, keiner Patrouille und keines Piquets bedarf. Wir haben mit überirdischen Wesen zu kämpfen und streiten nicht nach den Gebräuchen des Krieges. Ich würde mich nicht lange besinnen, Ihren Befehl auszuführen, wenn ich wüßte, daß etwas Gutes daraus werden könnte; aber nach meinem bescheidenen Urtheil sollten wir uns auf die Kapelle zuschleichen und uns

nicht trennen. Ich will mit lebhaftem Auge und stets bereiter Hand an Ihrer Seite stehen, Capitain."

„Eure Zähne werden uns verrathen, Herr Wirth, wenn wir noch zwanzig Ruthen vom Feinde entfernt sind," sagte Dauntrees; „sie klappern so heftig, daß der Unterkiefer in Gefahr ist. Wenn Ihr Frost empfindet, Mann, so knöpft Euren Rock zu."

„Es ist in Wahrheit eine kalte Nacht, und mein Rock ist keiner von den wärmsten," versetzte Weasel mit zunehmendem Schauder.

„Ich verstehe, Garret," antwortete der Capitain lachend; „wir müssen trinken. So, Freunde, kommt auf das grüne Gras und befestigt Eure Pferde an die Bäume, während wir die Leber unseres unglücklichen Gastwirths mit einem Becher erwärmen. Diese Arznei wird uns Allen nicht schaden."

Dieser Befehl wurde befolgt, indem augenblicklich Alle abstiegen und einen Angriff auf eine von den Flaschen in dem Korbe machten.

„Es ist ein seltener Geschmack für eine frostige Nacht," sagte Dauntrees, als er einen dritten und vierten Becher hinunterschüttete. „Als ich in Tours war, besuchte ich die Abtei Marmoustier und trank dort aus dem ungeheuren Fasse, welches der heilige Martin gefüllt, indem er eine einzige Traube ausgedrückt. Er hat den Ruf als der beste Wein in der Christenheit, um Diejenigen zu stärken, welche aufgefordert werden, mit dem Teufel zu kämpfen. Die

Mönche der Abtei haben ihn immer als die tödtlichste Waffe gegen den Satan erfunden. Und in Wahrheit, Mr. Weasel, wenn ich nicht wüßte, daß dieser Wein von den Inseln wäre, würde ich glauben, daß er aus dem heiligen Fasse gekommen, wovon ich gesprochen — er hat die gleiche Eigenschaft, dem Beelzebub zu trotzen. So trinkt denn, trinkt noch einmal, meine Freunde."

„Was ist das?" rief Weasel, den Becher von seinen Lippen nehmend, ehe er den Inhalt geleert hatte. „Ich höre etwas in der Ferne, gleich dem Geheul eines Hundes, aber teuflischer, sollte ich denken — hörten Sie es nicht, meine Herren? Ich bitte den Himmel, daß dies keine üble Warnung sein möge. Es ist mir kalt — noch immer kalt, Capitain Dauntrees."

„Bah! es ist das Klingen Eurer eigenen Ohren, Garret, oder wahrscheinlicher eines Teufels Hund, der unsere Spuren wittert. Macht Euch ein Feuer, und während Ihr von diesem groberen Element warm werdet, wollen wir einen Umgang um die Kapelle machen. Ihr sollt die Lebensmittel bewachen, bis wir zurückkehren."

„Das ist ein guter Einfall," versetzte der Gastwirth rasch. „Licht und Wärme werden bei unserem Unternehmen nützlich sein — während Sie Drei auf das Ufer zugehen, werde ich hier Wache stehen; denn

man kann nicht wissen, welche Vorkehrungen der Feind macht, um uns unversehens zu überfallen."

Eine kurze Zeit wurde damit hingebracht, ein Feuer anzuzünden, und sobald es hell aufloderte, machten sich Dauntrees, der Weidmann und der Indianer auf den Weg, um die Kapelle zu recognosciren, und ließen Weasel mit der Ueberzeugung zurück, daß er einen wichtigen Dienst leiste, indem er die Lebensmittel bewache und sich bei dem brennenden Holze tröste.

Sie gingen rasch über den freien Platz auf das Wasser zu, und als sie sich jetzt der Stelle näherten, welche das allgemeine Gerücht in so heftigen Schrecken hüllte, waren selbst diese kühnen Abenteurer nicht ohne einige Furcht. Der allgemeine Glaube an die übernatürlichen Einwirkungen auf die Angelegenheiten der Menschen, der dem Zeitalter unserer Erzählung eigen war, reichte hin, den Gemüthern der entschlossensten Männer einen gewissen Antheil von Furcht einzuflößen, und man achtete es kaum als einen Tadel für den Muth eines geprüften Soldaten, im Geiste vor der schrecklichen Gegenwart der Mächte der Finsterniß zu erbeben. Dauntrees hatte einen unzweifelhaften Glauben an die bösen Geister, welche die Hexenkapelle umschweben sollten, und nur der Stolz und die Subordination seines Berufes konnten ihn bewegen, diese Stelle zu einer Stunde zu besuchen, wo die geheimnißvollen und boshaften Bewohner derselben, der allge-

meinen Meinung nach, mit der vollsten Macht Schaden zuzufügen, begabt waren. Der Weidmann hegte nicht weniger diese Gefühle, während Pamesack, leichtgläubig und abergläubisch, wie Alle seines Stammes, gleich ihnen mit einem tief eingeprägten Fatalismus begabt war, der ihn lehrte, seine Gemüthsbewegungen zu unterdrücken, und welcher ihn scheinbar gleichgültig machte gegen den Ausgang, der das Unternehmen begleiten mochte.

„Meiner Treu, Arnold,“ sagte Dauntrees, als sie vorwärts schritten, „obgleich wir über jenen weißleberigen Gastwirth scherzen, so könnte doch diese Sache, die wir vorhaben, ein Fieber bei einem rüstigeren Manne entschuldigen. Ich trage kein Bedenken, zu gestehen, daß die Liebe, die ich für Seine Herrlichkeit hege, so wie das Pflichtgefühl, die einzigen Beweggründe sind, die mich diese Nacht hieher führen konnten. Ich würde lieber mit meiner einzigen Hand einem Dutzend Piken Trotz bieten, wenn ich es mit Fleisch und Blut zu thun hätte, als mit einem einzigen Kobolde des Zauberers kämpfen. Ich habe gehört, daß tollkühne Männer von dem bösen Auge einer Hexe zu Boden geworfen worden sind, und ich kannte einst einen Mann von unauslöschlicher Heiterkeit, der plötzlich von einem Schlage mit einer unsichtbaren Hand stumm und schwermüthig wurde. Den Rest seines Lebens brachte er in kummervoller Reue zu.“

„Da Lord Charles es befiehlt, müssen wir seinen

Willen erfüllen," versetzte der Weidmann. „Da das Geschäft, welches wir vorhaben, geschehen muß, lasse ich mir keine Zeit, an die Gefahr zu denken. Wenn wir nicht zurückkehren sollten, hat Lord Charles gute Männer genug, um unsere Plätze einzunehmen. Ich bin mehr als ein Mal von diesen Nachtteufeln erschreckt worden, bis mein Haar vor Schrecken meine Mütze emporrichtete, doch verlor ich nie meine Besinnung, um einen Streich zu führen oder davonzulaufen zur rechten Zeit."

„Laß laufen, wer laufen will! wie wir in Holland zu sagen pflegten," entgegnete der Capitain. „Ich bin ein alter Soldat und habe genug von Kobolden gesehen, und nie gebebt vor Schwefel und Salpeter, mochte er nun aus dem Munde eines Teufels oder aus der Oeffnung einer Feldschlange kommen. Ich will mich von keinem von Paul Kelpy's Brut von meiner Pflicht abbringen lassen, obgleich ich noch ein Mal sagen muß, daß ich diesen Kampf mit den Schatten nicht liebe. Seine Herrlichkeit soll nicht sagen können, daß wir uns nicht genug umgesehen. Ich beabsichtigte mit Pater Pierre über diese Sache zu reden, aber Garret's Wein und seine Frau waren zusammen Schuld, daß ich es vergaß."

„Der heilige Vater würde Ihnen nur gesagt haben," versetzte Arnold, „ein lateinisches Gebet im Kopfe zu behalten und Mr. Weasel's Wein und seine Frau draußen zu lassen."

„Das würde er, Arnold, und es wäre mir schwerer gewesen, als ein härenes Büßerhemd. Ich habe kaum einen Satz von einem Gebet in meinem Gedächtnisse, nicht einmal eine Zeile von dem sac salve; und ich habe überdies einen ganz besonderen Hang zu einer Flasche von jenem Gewächs von der Insel Teneriffa in einer frostigen Nacht; und dann hatte ich, wie Sie selber bezeugen können, eine höchst dringende Veranlassung, der Mrs. Dorothea eine Täuschung zu bereiten. Der Priester würde nur vergebliche Worte gesprochen haben — das ist wahr; und so traten wir heute Nacht gern unseren Weg ohne die Hülfe der Kirche an. — Warum bleibst Du stehen, Pamesack?"

„Ich höre einen Fußtritt," versetzte der Indianer.

„Es wird ein Reh sein, welches am Ufer der Bucht geht," sagte Dauntrees.

„Wahrscheinlicher der Fuß eines Mannes," entgegnete Pamesack in leiserem Tone; „wir sollten weniger reden, um sicher zu gehen. — Da höre ich das Knurren eines Hundes."

Sechszehntes Kapitel.

Arnold lenkte jetzt die Aufmerksamkeit seiner Begleiter auf die Umrisse einer niedrigen Hütte, die kaum zu erkennen war, obgleich sich dort ein freier Platz im Walde befand und der Winkel des Giebels gegen das Wasser des Baches abstach. Als sie sich weit genug genähret hatten, um das kleine Gebäude genauer zu betrachten, wurden sie von dem grimmigen Bellen eines Hundes mit tiefer Stimme heftig begrüßt. Zu gleicher Zeit war das Geräusch sich entfernender Schritte deutlich hörbar.

„Wer wohnt hier?“ fragte Dauntrees, mit dem Griff seines Schwertes an die Thür klopfend.

Er erhielt keine Antwort; die Thür wich dem Stoße und flog weit auf. Das Zimmer war unbewohnt. Einige Kohlen schimmerten auf dem Herde und eine niedrige Bank, mit einer wollenen Decke versehen, machte es einleuchtend, daß diese einsame

Wohnung erst kürzlich von der darin sich aufhaltenden Person verlassen worden sei. Anfangs wurde ihnen der Eintritt von dem Hunde heftig streitig gemacht, bis ihm der Weidmann einen heftigen Schlag mit dem Stocke versetzte, so daß er heulend entfloh, was unseren Helden wenigstens zeigte, daß sie es mit keinem übernatürlichen Wesen zu thun hatten. Ohne weitere Zögerung oder Bemerkung über dieses Ereigniß setzten sie ihren Weg am Ufer des St. Jeromebaches fort nnd nach kurzer Zeit verkündeten ihnen die Wogen, die an das Ufer schlugen, daß sie die Nähe der Chesapeakebucht erreicht hatten. Hier zeigte ihnen ein Aufenthalt und eine aufmerksame Untersuchung der Localität, daß sie auf einem Ufer standen, welches schroff zu dem ebenen Sandufer abfiel, welches sich einige fünfzig Schritte oder weiter unter ihnen befand. Sie waren im Stande, bei dem trüben Sternenlichte den Umriß einer niedrigen, aber geräumigen Wohnung zu entdecken, welche so tief lag, daß die Fluth sie fast erreichte.

„Es ist die Kapelle!“ sagte Dauntrees mit unwillkürlichem Geflüster, als er des Weidmannes Arm berührte.

„Es ist Paul Kelpy's Haus, und noch ebenso, wie ich es seit zwanzig Jahren gekannt habe — ein stilles und unheimliches Haus!“ flüsterte Arnold dagegen.

„Und ein hübscher Ort für den Teufel, um sich

darin zu verbergen," sagte Dauntrees, seinen gewöhnlichen Ton wieder annehmend.

„Halt, Capitain!" fiel der Weidmann ein, „keine bösen Worte in der Nähe des von Geistern besuchten Hauses. Alle Heiligen mögen uns beschützen!" fügte er hinzu, indem er sich bekreuzte und ein kurzes Gebet murmelte.

„Folgen Sie mir das Ufer hinunter," sagte Dauntrees in leisem, aber entschlossenem Tone; „aber vorher sehen Sie nach Ihrem Gewehr, ob es auch gut geladen ist. Ich will die Thür dieser Mörderhöhle erbrechen und alle Winkel durchsuchen, ehe ich sie verlasse. Heiliger St. Michael, der Erzfeind ist in der Kapelle und warnt uns, zu entfliehen " rief er, als plötzlich ein purpurrothes Licht jedes Fenster des Gebäudes erleuchtete. „Es ist dieselbe Warnung, die Burton und mir schon einmal gegeben wurde. Behauptet Euren Platz, Kameraden; wir werden von diesen Dienern der Sünde überfallen werden!"

Als der Blitz des röthlichen Feuers sich drei Mal wiederholt hatte, sah man Pamesack, Fuß und Arm ausgestreckt, starr wie eine Statue am Rande des Ufers stehen und mit finsterem Blicke dieses schreckliche Schauspiel betrachten. Arnold wich einen Schritt zurück, hielt seine Hand vor die Augen und zeigte sich in dieser Stellung, als er in seinem holländischen Accent rief:

„Des Fischers Blut ist in Feuer verwandelt — wir wollen lieber nicht weiter gehen, Ihr Herren!“

Dauntrees war halbwegs das Ufer hinuntergegangen und der helle Schein zeigte deutlich, wie er auf seinem Wege anhielt; sein Schwert schimmerte über seinem Kopfe, während sein kurzer Mantel durch die Bewegung seines linken Armes zu seinem Kinn erhoben wurde. Sein breiter Hut, sein Gürtel, worin seine Pistolen steckten, und seine weiten Stiefel, jetzt von übernatürlichem Lichte gefärbt, gaben seiner Figur jenen vollen Effect, den die Maler so gern nachahmen.

„Ich sah die Kobolde des Satan in dem Zimmer!“ rief der Capitain. „So wahr ich wünschte, daß die heiligen Märtyrer bei uns sein möchten, ich sah die Diener des bösen Feindes! Sie sind böse und ihrer sind viele, aber wir wollen ihnen Trotz bieten, obgleich wir mit dem Fürsten der Luft streiten. He, Ihr Bastarde des Beelzebub, ich biete Euch Trotz! im Namen unseres Patrons, des heiligen Ignatius, ich biete Dir Trotz!“

Es trat eine tiefe Dunkelheit ein, als Dauntrees, sein Schwert in der Hand, fast bis zur Thür des Hauses eilte. Wieder erhellten dieselben purpurrothen Flammen die Fenster und zwei oder drei Figuren in groteskem Kostüm mit seltsamen, überirdischen Gesichtern wurden auf einen Augenblick sichtbar. Dauntrees zog sich einige Schritte zu seinen Kameraden zurück, brachte eine Pistole zum Vorschein und

hielt sich bereit, sie augenblicklich anzuwenden. Sie wurde bei dem nächsten Blitze auf die Fenster abgefeuert und auf den Knall folgte ein heiseres und gellendes Gelächter von den Bewohnern des Hauses.

„Noch einmal biete ich Euch Trotz!" rief der Capitain mit lauter Stimme; „und im Namen unserer heiligen Kirche und auf Befehl des Lord Baltimore frage ich Euch, was sollen diese höllischen Gebräuche?"

Ein noch lauteres Lachen war die Antwort, und ein Schuß wurde auf den Fragenden abgefeuert, bei dessem augenblicklichem Lichte Dauntrees eine Figur im Mantel zu sehen glaubte, die eine Hakenbüchse durch's Fenster streckte.

„Sucht Euch zu schützen, Freunde, so gut Ihr könnt!" rief er, indem er sich zugleich unter eine Eiche zurückzog, die auf dem Ufer stand. „Diese Teufel zeigen Waffen gleich den unsrigen. Ich will meine Kunst mit Euch messen, verdammte Geister!" fügte er hinzu, als er eine zweite Pistole abschoß.

Der Weidmann und Pamesack hatten bereits Schutz gesucht, und ihre Carabiner wurden ebenfalls angelegt und abgefeuert. Zwei oder drei Schüsse wurden aus dem Hause erwiedert und waren mit demselben rohen Gelächter, wie der erste Angriff, begleitet, und auf einen Augenblick hätte man denken sollen, die Scene gleiche mehr dem Angriffe und der Vertheidigung tödtlicher Feinde, als dem Streite der Menschen mit unverwundbaren Kobolden, wären nicht

andere Umstände damit verbunden gewesen, als sonst bei einem menschlichen Kampfe stattzufinden pflegen; ein lautes und schweres Geräusch gleich dem rollenden Donner ertönte aus dem Innern der Kapelle, und bei dem plötzlichen Lichtglanze sah man auffallende Figuren mit seltsamen und wunderlichen Bewegungen tanzen.

„Es hilft uns nicht, gegen diese Teufel zu streiten," sagte Dauntrees. „Es sind ihrer genug, um ihren Posten gegen uns zu behaupten, selbst wenn sie mit menschlichen Waffen fechten. Unsere Aufgabe ist beendet, nachdem wir die Kapelle und ihre Bewohner zu Gesichte bekommen haben. Wir können Seiner Herrlichkeit berichten, was wir gesehen haben, darum wollen wir uns rasch und vorsichtig zurückziehen. Ja, lacht nur wieder, Ihr boshaften Anhänger des Teufels!" sagte er, als ein heiserer, frohlockender Ruf aus dem Hause ertönte, weil die Angreifenden ihren Rückzug begannen. „Nehmt Menschengestalt an, und wir können mit Euch fechten! Vorwärts, Arnold! wenn wir zögern, dürfte unser Rückzug von Gefahren begleitet sein, worauf wir nicht vorbereitet sind."

„Ich hoffe, dies wird das letzte Mal sein, daß wir die Teufelskapelle besuchen," sagte Arnold, als er dem Befehle des Capitains gehorchte und sich so schnell, wie seine weiten Schritte ihn zu tragen vermochten, von dem Schauplatze ihres Angriffs entfernte.

Siebzehntes Kapitel.

Während diese Ereignisse vorgingen, kehren wir zu dem Gastwirthe zurück, der eine volle Meile im Hintertreffen geblieben war, um die Bagage zu bewachen und das Feuer zu unterhalten — ein Posten von nicht geringer Gefahr, wie er ihn darstellte.

Mit unruhigem Gewissen, ob es wohl schicklich gewesen, sich von seinen Kameraden zu trennen, setzte sich Garret nieder und überlegte seine Handlungsweise bei dieser Gelegenheit, sobald er Zeit zum Nachdenken hatte. Seine vorzüglichste Bedenklichkeit war, wie Dauntrees und Arnold de la Grange später diesen Vorfall darstellen würden. Sollten sie die Sache, wie Weasel hoffte, daß sie es thun würden, als eine passende und militairische Vertheilung der Streitkräfte, die ein Detachement um einen schwachen Punkt zu vertheidigen, ansehen? Oder sollten sie nicht sein Zurückbleiben als Mangel an Muth ansehen, was, wie ihm sein Gewissen zuflüsterte, nicht weit von der Wahrheit entfernt war, was er aber durch seinen kriegeri-

schen und prahlerischen Ton zu verbergen hoffte? Er bedachte, es gebe viele tapfere Männer, die eine natürliche Furcht empfinden, und er war fast geneigt, sich zu dieser Classe zu rechnen.

„Im Dunkeln," sagte er, als er sich neben dem Feuer niederließ, seine Hände über seine Kniee faltete, die er in Winkeln, gleich einer Heuschrecke, emporgezogen hatte, und fest in das lodernde Buschwerk blickte, „im Dunkeln kann man nicht sehen — das ist ein Grund, den Niemand umstoßen kann. Und es macht einen Unterschied, das lassen Sie sich von mir gesagt sein, meine Herren, wenn man seinen Feind nicht sehen kann. Ein wirklich tapferer Mann fordert Licht. Und überdies, mit welcher Art von Feinden fechten wir? Mit Kobolden — nicht mit sterblichen Menschen — denn ich würde jedem sterblichen Manne in der Christenheit Stand halten; ja selbst wenn ihrer mehrere gegen mich wären. Ich habe es schon früher gezeigt. Aber diese zischenden und schwirrenden Geister und Hexen, die Einem um die Ohren fliegen, wie Katzen und schnurren und miauen, wie Fledermäuse — — was sage ich? Nein, die fliegen, wie Fledermäuse und miauen, wie Katzen — man kann auf sie einhauen mit der Klinge, ohne daß sie mehr verwundet werden, als der Südwind von dem hölzernen Säbel eines Knaben. Ueberdies hat der Capitain, der das unumschränkte Commando führt, mich hier als Wache aufgestellt und mir dadurch verboten, wei-

ter zu gehen. Man muß ihm gehorchen — ein guter Soldat spricht nicht gegen einen Befehl, wenn er sich auch mit seiner Neigung nicht verträgt. Es war des Capitains Wunsch, daß ich hier am Rande des Waldes Wache halten sollte, sonst wäre ich ihm gefolgt — mit unerschrockenem Herzen und Schritte, dafür stehe ich! Aber der Capitain hat eine militairische Klugheit bei seinen Vorsichtsmaßregeln, und er hielt diesen Ort mit weiser Vorsicht für einen ungeschützten und gefährlichen Punkt, für einen Eingang gleichsam, um seinen Marsch zu umgehen, den man daher wohl besetzen müsse. Nun mag die Welt gehen, wie sie will, und aus der Sache werden, was will, hier sind Tröstungen zur Hand, und ich will nicht mit ihnen kargen."

Bei diesen Worten öffnete der selbstzufriedene Krieger den Korb und stillte seinen Appetit mit einem Stück Pastete und einem Trunk Wein.

„Jetzt will ich eine Pflicht erfüllen," fuhr er fort, nachdem er seine Erfrischung zu sich genommen hatte, zog hierauf seinen Hirschfänger und begann einen kurzen Umgang auf dem freien Felde zu machen. Er ging mit gehöriger Vorsicht bei diesem gefährlichen Unternehmen zu Werke, sah bedächtig jedes Unkraut oder Busch an, der sich auf seinem Wege befand und schauderte mit einer erkältenden Furcht bei dem Geräusch seiner eigenen Fußtritte, und besonders mit verstörtem Blicke die Schwingungen seines langen und schmalen Schattens beobachtend, den das

Feuer scharf über den ebenen Boden warf. Er war einige fünfzig Schritte auf das Feld hinausgewandert bei dieser tapferen Umschau, als ihm einfiel, daß er sich zu weit gewagt habe und jetzt wohl zurückkehren könne, indem er es für sicherer hielt, in der Nähe des Feuers und der Pferde zu sein, als auf einer einsamen Ebene, die er von Hexen und verwandten Geistern heimgesucht glaubte.

Kaum hatte er sich wieder seinem Posten zugewendet, als er eine Erscheinung erblickte, die ihn mit Entsetzen erfüllte und machte, daß sein Haar sich wie Borsten emporsträubte. Dies war die wirkliche körperliche Form und Erscheinung eines Gespenstes, wie man es an einem solchen Orte erwarten konnte — eine alte Frau in einem weiten und zerlumpten Gewande, die zu dem Feuer hinging und einen Kinnast, den sie in der Hand hielt, daran anzündete und ihn um ihren Kopf schwang, als sie auf den Gastwirth zuging. Weasel's Zunge klebte am Gaumen und seine Zähne klapperten hörbar gegen einander, seine Kniee schlugen zusammen und seine Augen blickten fest auf die Erscheinung. Einen Augenblick verlor er die Fähigkeit zu reden oder sich zu bewegen, und als diese zurückkehrte und die Alte sich ihm immermehr näherte, war sein erster Gedanke zu entfliehen; als er sich aber ein wenig sammelte, erwartete er noch größere Gefahren vor sich zu sehen und blieb daher starr wie ein Stock stehen.

„Der Himmel sei mir gnädig! — Alle Heiligen

mögen mich armen Sünder schützen!" rief er; „ich bin allein und der böse Feind kommt zu mir."

„Wächter der Nacht," sagte die Stimme, „komme näher. Was suchst Du im Walde?"

„Tetra grammaton, Ahaseel — im Namen der heiligen Evangelisten, schonet meiner!" murmelte der Gastwirth mit fruchtlosem Bemühen, eine Beschwörungsformel in seinem Gedächtniß zu finden und einige unzusammenhängende Wörter hervorstotternd. „Abracadabra — schonet meiner, vortreffliche und würdige Dame! Ich beabsichtige Ihnen Nichts zu Leide zu thun. Ich bin alt, Mutter, zu alt und habe zu viel eigene Sünden zu verantworten, um irgend Jemanden etwas zu Leide thun zu wollen, viel weniger noch der guten Frau dieses Waldes. O Himmel! warum ließ ich mich zu diesem thörichten Unternehmen verleiten?"

„Komm näher, alter Mann, wenn ich mit Dir spreche. Warum bleibst Du dort zurück?" rief ihm die Hexe zu, als sie einige zwanzig Schritte vor dem Gastwirth aufrecht dastand und ihm mit dem brennenden Aste winkte. „Was murmelst Du da?"

„Ich scherzte nur mit meinen Schatten, Mutter," versetzte Weasel mit zitternder Anstrengung zu lachen, als er sich der Fragenden mit schlecht erzwungener Fassung und Heiterkeit näherte. „Ich möchte mich gern mit einem Scherz unterhalten, bis einige Freunde von mir, die mich erst vor einem Augenblick verlassen, zurückkehren. Wie unterhalten Sie sich diese Nacht, Dame?"

„Sehr lustig," versetzte die Alte, indem sie ein durchdringendes Lachen ausstieß, welches einem Schrei glich, „sehr lustig; ich kann nicht anders als lachen, den Schenkwirth von St. Mary, der so sehr unter dem Pantoffel seiner Frau steht, zu dieser Nachtzeit in der Nähe der schwarzen Kapelle zu finden. Ich weiß, was Du willst, alter Kerl, und warum Du Deine Kameraden mitgebracht hast. Du behauptest für Seine Herrlichkeit zu sein, und Du wanderst die ganze Nacht, ihn um fünf Schillinge zu betrügen. Du wirst morgen mit einem so kläglichen Gesichte niederliegen, wie nur eins unter hundert. Ich kenne Dich."

„Sie wissen alle Dinge, würdige Dame, und ich müßte ein Thor sein, Ihnen ein Geheimniß vorenthalten zu wollen. Welche neue Vorräthe werde ich bei Rob finden, vortreffliche Dame? Es geht ein Gerücht in der Stadt, daß der Olivenzweig bald ankommen werde; ich möchte mich gern früh bei dem Krüppel einfinden. Ha, ha!" fügte er mit furchtsamem Lachen hinzu, „Sie sehen, daß ich thätig bin in meinem Geschäft."

„Garret Weasel," sagte die Alte, „Du kannst es als eine unverdiente Gunst ansehen, wenn Rob Dich selbst bei Tage allein in seiner Hütte empfängt; aber Du hast Dein Leben verwirkt, weil Du diese tollen Eisenfresser um Mitternacht nach St. Jerome gebracht. Du hast kein Recht, diesen Boden zu betreten, ebenso wenig wie die tollköpfigen Thoren, die Dir Gesellschaft

leisten. Wer zeigte ihnen den Weg zu meiner Hütte, daß ich zu dieser Stunde hinausgetrieben werden mußte?"

„Würdige Dame, ich weiß es in der That nicht. Ich bin unbekannt mit dem, was Sie sagen."

„Sie werden sich Freunde der Kapelle nennen; aber wir haben keine Freunde der Kapelle unter lebenden Menschen. Die Kapelle gehört den Todten und den Quälern der Todten. So folge Deinen Kameraden und sage ihnen, daß sie umkehren. Ich warne Dich, ihnen zu folgen und sie zurückzubringen, wenn Du verhindern willst, daß ihnen etwas zu Leide geschehe. Ha! da haben wir es schon!" rief sie, indem sie ihre Fackel in die Luft erhob, als die Blitze aus der Geisterkapelle den Horizont erhellten; „die Sucher haben unsere Schildwachen erweckt und es wird zu heftigen Schlägen kommen!"

In diesem Augenblicke hörte man den ersten Schuß.

„Freunde seid Ihr?" rief sie mit lauter Stimme; „da ist das Zeichen, daß Ihr als falsche Lügner bekannt seid. Wehe dem Thoren, der seinen Fuß vor die Kapelle setzt! Bleib hier stehen, Garret Weasel, ich muß fort; folge mir nur einen Schritt — erhebe Deinen Kopf, um mir nachzusehen, und ich will Dich blind machen und Dich auf Deine übrigen Tage in einen Blödsinnigen verwandeln. Bedenke —"

Mit dieser Drohung verschwand die Gestalt — Garret wußte nicht wie, denn er gehorchte strenge ihrem letzten Befehle, und sein Entsetzen wurde sehr

erhöht, als er mehrere Schüsse von dem schwarzen Hause her vernahm.

Er hatte sich kaum so weit erholt, um zu dem Feuer zurückzukehren, ehe Dauntrees, Arnold und Pamesack ankamen, offenbar aufgeregt von der Scene, die sie erlebt hatten, so wie von der Schnelligkeit ihres Rückzuges.

„Wein her, Garret! Wein, alter Schenkwirth!“ war Dauntrees' Gruß, „und während ich mich so schnell wie möglich erfrische, binde Du die Pferde von den Bäumen los — wir müssen aufsitzen und fortreiten. Geh zu den Pferden, Garret! wir wollen uns schon selber bedienen.“

„Ich bitte Sie, Capitain,“ fragte der Gastwirth, der jetzt seine Fassung wieder erlangt hatte, „wie ist es Ihnen bei der Kapelle ergangen? O! welch' eine Nacht haben wir gehabt! Heftige Kämpfe rings herum, meine Herren! Ich könnte Ihnen etwas erzählen, wenn ich wollte.“

„Höre jetzt auf zu plaudern,“ fiel Dauntrees mit gedämpfter Stimme ein, denn er war eben beschäftigt, einen Mundvoll Pastete hinunterzuschlucken; „wir wollen weiter sprechen, während wir reiten. Geben Sie mir die Flasche, Arnold, ich muß noch einen Zug daraus thun, ehe wir aufsitzen; und dann, Freunde, zu Pferde, so schnell wir können. Vielleicht folgt man uns, es kann ein Geist, ein Teufel und ein Mensch von Fleisch und Blut auf unseren Fersen sein.“

„Ich habe genug von ihnen, das kann ich Ihnen sagen — Geister und Teufel ohne Zahl,“ sagte Weasel, als er die Pferde herbeiführte.

„Sie werden Dir das Lebenslicht ausblasen, wenn Du noch einen Augenblick länger verweilst,“ fiel der Capitain ein, indem er sich in den Sattel schwang.

„Was! wollen wir davonlaufen, Kameraden?“ rief der Gastwirth männlich, als er sein Pferd bestieg und es vorwärts spornte, bis er zwischen Pamesack und Arnold kam. „Wollen wir davonlaufen? Lassen Sie uns Halt machen und einen Kampf mit ihnen liefern; wir sind genug für sie, dafür stehe ich Ihnen! O! aber es wäre fast eine blutige Nacht geworden,“ fuhr er fort, als Alle rasch davontrabten. „Wir haben ein Werk verrichtet und können morgen davon erzählen. Guter Pamesack, nimm mir diesen Korb ab, er hindert meine Bewegung in diesen Büschen. Mr. Arnold, da wir hier hinter einander folgen müssen, so lassen Sie mich vor Ihnen reiten; ich möchte mit dem Capitain reden. Denken Sie nur, wen ich gesehen habe, Capitain Dauntrees,“ fuhr der Gastwirth fort, als diese Anordnung getroffen war und er sich in die Mitte der Marschlinie gedrängt hatte, und Alle jetzt langsamer weiter ritten, „als jene berüchtigte Hexe, Katharina von Warrington, die, wie Jedermann weiß, auf den Klippen wohnt. Da kam sie auf einem Besenstiele reitend, und eine schwarze Katze auf der Schulter, vor mir herunter, und segelte zum Feuer

hin, welches ich einen Augenblick verlassen hatte, um eine Runde zu machen — denn Sie können sich darauf verlassen, daß ich sorgfältig Wache hielt, und selbst einen Weg machte, um verborgene und gefährliche Schlupfwinkel aufzusuchen, wo man einen Feind erwarten konnte — während ich also auf diese Expedition ausgegangen war, kam sie daher und setzte sich zum Feuer nieder, und ein ganzes Schock Teufel um sie her, die ihre vertrackten Possen trieben. Dann kam ich dazu, erstaunte natürlich über ihre Verwegenheit und befragte sie theils auf Soldatenweise, indem ich mein Schwert zeigte, um mein Wort wahr zu machen, und theils durch eine Beschwörung, welche die ganze Schaar in die Flucht trieb, so daß Katharina von Warrington meiner Willkür überlassen blieb; und da zwang ich sie, mir die Geheimnisse der Kapelle zu entdecken. Sie sagte, es gehe ein Teufelswerk unter jenem Dache vor, und wollte eben weiter erzählen, als es plötzlich losbrach, und ich die Teufelslichter blitzen sah. Ich konnte keine längere Unterredung mit der Hexe halten, sondern machte mich in voller Eile davon, um Ihnen zu Hülfe zu kommen, entschlossen in dieser Noth meinen Posten zu verlassen, was ich in meiner Ungeduld, Ihnen Beistand zu leisten, nicht anders konnte — als ich Ihre Fußtritte hörte und Ihre Ankunft abwartete."

„Ein wohl ausgedachter Soldatenstreich," sagte Dauntrees, „und im Geiste eines Cavaliers gespro-

chen. Es hat Wahrheit auf der Oberfläche — ich glaube jedes Wort davon. Eure Tapferkeit soll gegen Seine Herrlichkett erwähnt werden. Was thut Katharina von Warrington in dieser Gegend? Sie reis't weit auf ihrem Besenstiel — wenn sie nicht vielleicht, was wahrscheinlich scheint, ihr Quartier in der Hütte aufgeschlagen, die wir diese Nacht störten. Diese Krähen sind immer nahe bei ihrem Aas."

Als sie ihren Heimweg fortsetzten, wurden sie nach und nach schläferig. Der Gastwirth hatte alle seine Geschwätzigkeit verloren und nickte auf seinem Pferde. Arnold und Pamesack ritten schweigend weiter, bis Dauntrees, wie aus einer Träumerei erwachend, sagte:

„Nun, Freunde, wir kehren heute von keinem vergeblichen Unternehmen zurück. Seine Hrrrlichkeit wird einige Unterhaltung an unserer Geschichte, besonders an der des Gastwirths finden. Wir werden bereit sein, Seiner Herrlichkeit um Mittag Rapport zu erstatten, und wenn das geschehen ist, werden wir eilen, um unsere Dame Dorothea zu beruhigen. Die Nacht ist weit vorgerückt; ich sollte denken, Arnold, nach dem Aufgehen des Mondes zu urtheilen, müßte es drei Uhr vorbei sein. Bei Anbruch des Tages werden wir in unseren Betten liegen und uns um so mehr an einem Schlafe erfreuen, den wir wohl verdient haben."

Als der Capitain fortfuhr, seine Reise zu be-

schleunigen, was er mit der Heiterkeit that, die auf eine Rettung aus einem gefährlichen Wagniß zu folgen pflegt, wendete er sein Gesicht aufwärts zu der hellen Scheibe, die ein heiteres Licht auf die ganze Umgebung warf und in der Ferne einen Widerschein wie von polirtem Silber über die breite Oberfläche des St. Maryflusses warf, so wie man ihn von der Höhe sah, von welcher die Reisenden jetzt herunterkamen. Es waren nur noch zwei Meilen von ihrem Wege übrig, als der Capitain ein altes Lied aus jener Zeit anstimmte:

„Der Mond, der Mond, der liebe gute Mond,
Und ein lust'ger alter König ist er!
Er zeigt sich Nachts schon manch' tausend Jahr,
Ein guter Kumpan ist der alte Herr.
Singt: Hic und hoc sumus nocturno,
Hurrah! der lust'ge alte Mond!"

„Nun, Garret, Gastwirth, schläfst Du, Mann?" fragte der Capitain. „Warum stimmst Du nicht in den Schlußvers ein?"

„Zu Befehl, Capitain!" rief Weasel, sich ermunternd und mit kreischender Stimme singend:

„Hic und hoc sumus nocturno,
Hurrah! der lust'ge alte Mond!"

Und er verfehlte nicht, bei jeder Wiederholung mit lauter Stimme einzufallen.

Dauntrees fuhr fort:

„Er hat ein königlich glänzend Gefolg,
Gar lustigen Hof er hält,
Mit den zirpenden Jungen, die hüpfen im Schatten
Und wachen, wenn schlummert die Welt.
Singt: Hic und hoc sumus nocturno,
Hurrah! der lust'ge alte Mond!

Sein Kanzler ist der Herr Uhu,
Dem dienet Nachts die Fledermaus;
Sie sagen nicht wieder, was sie hier sehen,
Und blinzeln nur zu unserm Schmaus.
Singt: Hic und hoc sumus nocturno,
Hurrah! der lust'ge alte Mond!

Sein Sänger ist der Meister Frosch,
Der nimmt den Glühwurm als Latern';
Und Jeder, der ihm huldiget,
Sieht volle Flaschen gern.
Singt: Hic und hoc sumus nocturno,
Hurrah! der lust'ge alte Mond!"

Dieses Lied war kaum beendet — denn es wurde durch mehrere geräuschvolle Wiederholungen des Chors in die Länge gezogen — als der Trupp vor dem Thore des Fort anhielt. Die schläfrige Schildwache öffnete den Riegel auf die Aufforderung des Capitains, und nach kurzer Zeit lagen die ermüdeten Abenteurer in dem befriedigendsten aller physischen Genüsse — im tiefen Schlafe ermüdeter Männer ausgestreckt.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.